Luther als Confirmandenlehrer.

Kurze Darlegung der

evang. Wahrheit in Auszügen aus seinen Schriften,

im Anschluß an das

württembergische Confirmationsbüchlein;

zugleich

Parallelen zu sämmtlichen Stücken des Catechismus überhaupt.

Zum Lehr- und Erbauungsgebrauch

in Kirche, Schule und Haus

von

Dr. A. Fr. Schmidt,
Pfarrer in Untertürkheim.

Stuttgart 1891.
Druck und Verlag von J. Fink
31 Königsstraße 31.

Ich erkenne Lutherum, heiliger Gedächtniß, für einen solchen Mann, der nicht allein gottselig, sondern auch von Gott erwählet ist, und wie David im 51. Psalm redet, mit einem freudigen Geist vor andern begabet gewesen.

Ich danke von Herzen Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, ohne Unterlaß, daß er mich zu dieser Zeit hat lassen geboren werden und leben, und bitte Gott, daß, was er in Offenbarung des Verderbens hat angefangen, dasselbige wolle er auch zur Verklärung der Majestät seines ewigen Sohnes, des Herrn Jesu Christi, unseres einigen Erlösers, auch also hinausführen und vollbringen.

Dr. Johannes Brenz

† 1570.

Vorrede.

Die nachstehenden Bogen verfolgen einen doppelten Zweck, einen engern und weitern. Sie sind zunächst für Württemberg bestimmt und möchten Luther als Ausleger unseres Confirmationsbüchleins zum Wort kommen lassen, das bei unserem Volk neben dem Catechismus mit Recht hochangesehen ist, aber auch außerhalb Württembergs als werthvollstes Zeugniß respektirt und weit über unsere Grenzen hinaus verbreitet. Gleichzeitig und in Einem ist das Absehen auf die evang. Kirche im Ganzen gerichtet, in der Luthers Catechismus neben der Bibel das Hauptbuch ist und bleibt .... Zunächst ein Wort intra parietes. Wie es zur wunderlichen aber schwer auszurottenden Naivetät wenigstens in gewissen Schichten gehört, Luther als einzigen oder ersten Bibelübersetzer anzusehen, so wird ihm oft auch das Verdienst der Confirmationseinführung zugeschrieben, resp. sogar der Autorschaft des Confirmationsbüchleins. Richtig ist bekanntlich blos, daß Luther (unter Umständen) die Einführung die Confirmation gebilligt hätte. Er schrieb 1545 einmal: damit die jungen Leute bei Zeiten zum Wort Gottes angewöhnt würden, könnte die Ceremonie der Confirmation hiezu großen Nutzen geben, wenn bei erreichtem vernünftigen Alter das Bekenntniß öffentlich angehört würde, auch die jungen Leute ihre Beständigkeit, bei solchem abgelegten Glaubensbekenntniß zu beharren versprechen, alsdann ihnen die Hände aufgelegt, und daß Gott ihr Herz in allem Guten stärken und regieren wolle, ein öffentliches Gebet über ihnen gesprochen würde, diese Ceremonie wäre kein unnütz Spektakel.*)

Als Fortsetzung des Andreas Osiandrischen Communikantenbüchleins stammt unser Confirmationsbüchlein, „das edle Gemeingut unseres Volkes" bekanntlich von Hofprediger und Consistorialrath Hiemer 1722. Aber wie Luther sich zu diesem Unicum unserer

---

*) Aehnlich Chemnitz: „Nostri säpe ostenderunt, ritum Confirmationis traditionibus remotis inutilibus pie et ad Ecclesiae ädificationem posse usurpari.

württ. Kirche gestellt hätte? diese Frage ist doch nicht ohne Interesse. Die nachfolgenden Bogen versuchen eine dießfallsige Lösung. Die hier (wörtlich ohne Zuthat, mit ganz wenigen sach- und stilmäßig sichtenden Weglassungen) gegebenen Auszüge beabsichtigen nicht, ungesunden Confessionalismus noch weiter aufzubauschen oder falschen Luthercultus zu fördern, auch nicht Alles commentarmäßig zu erläutern. Aber sie möchten in vierfachem Bezug eine vielleicht nicht ganz unwillkommene Gabe sein. Für den Mann vom Fach ein Beitrag*) zur dogmengeschichtlichen Fühlung; für den praktischen Geistlichen vor der betreffenden Unterweisungsstunde eine evangelisch-lehrmäßige und erbauliche Anregung; für die Confirmanden eine spannende Illustration und Bestätigung des Gehörten aus dem Mund des seit der Apostel Zeit doch jedenfalls bedeutendsten Wahrheitszeugen; für die Angehörigen der Kinder und sie selbst ein nachwirkendes Memento u. s. w.

Indessen wie schon oben bemerkt, das weitere Absehen geht auf den Katechismus unseres Luther und die Ausbeutung desselben, wie bei uns, so in der ganzen evangelischen Kirche. Luther selbst hat ihn commentirt in seinem Catechismus major, der leider viel zu wenig gekannt und benützt wird. Wir möchten seinen Inhalt nun hier weiter erörtern durch geeignete Auszüge aus Luthers sonstigen Schriften. Hievon erhoffen wir nach allen Seiten hin denselben vierfachen Nutzen, den wir von der Beleuchtung des Confirmationsbüchleins vorhin ins Auge gefaßt haben. Bei der redactionellen Verschiedenheit des ächt Lutherischen und des bei uns in Württemberg eingeführten Brenz-Lutherischen Catechismus war die Zugrundlegung des einen oder andern mißlich. Aber ein kurzes übersichtliches Schlußverzeichniß wird den manualen Gebrauch überall leicht ermöglichen.

Der Herr lege einen Segen auf das von mir (im Zusammenhang mit verwandten Arbeiten) längst vorbereitete und fürwahr nichts weniger als mühelose Schriftchen! Es gestehen doch Alle zu, was wir an unserem Luther haben, ist noch lange nicht erschöpft. Das Ideal der Vereinigung des Grundtriebes der Wahrheit mit der tiefsten Heilssehnsucht ist in Keinem so vertreten, und darum gilt vom Gottesmann Luther immer wieder als Loosung Ps. 118, 17 „nicht sterben, sondern leben und des Herrn Wort verkündigen“...

*) Auch dem Interesse des „Evang. Bundes“ kommt die Brochüre fördernd entgegen.

1.

Was soll eines Menschen vornehmste Sorge sein in diesem Leben?

Daß er haben möge eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, wie Christus sagt Matth. 6, 33: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das übrige alles zufallen.

Was dieß zeitliche Leben angehet, wie man dasselbige erlangen und erhalten soll, das lehret das weltliche Regiment, das hat Gott der Menschen Vernunft unterworfen durch sein Wort, da er spricht: 1 Mos. 1, 28: Herrschet über Fische im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreucht. Der Kaiser im Reich mit seinen Räthen und Juristen lehret, wie man soll Land und Leute regieren, weltlichen Frieden erhalten u. s. w. Vater und Mutter, Herr und Frau im Hause lehren die Kinder und das Gesinde, wie sie sollen den Acker bauen, pflügen, säen, pflanzen, ärndten, spinnen, nähen, kochen, arbeiten, haushalten u. s. w. Zu solchem menschlichen Wesen und Sachen, so dieß zeitliche Leben betreffen, bedarf man keines Christi, keiner Taufe, keines Evangelii; denn solches Alles ist in die menschliche Vernunft gepflanzet, daß sie verstehet und weiß, wie man solche Sachen regieren und richten soll. Aber Christus in seinem Reiche lehret uns durchs Evangelium von höheren Sachen, so in jenes Leben gehören, und welche menschliche Vernunft nicht begreifen, noch fassen kann, nämlich, **wo wir bleiben mögen**, wenn dies leibliche, vergängliche Regiment und Wesen aufhören, und wir die Welt, und was in der Welt ist, sammt diesem Leben, verlassen, und in ein ander Leben und Wesen treten. Wer nun sein Herz nicht richtet und schicket in jenes unvergängliche Leben, und allein an diesem zeitlichen, vergänglichen Leben hangen bleibet, der verstehet nicht, was Taufe, Evangelium, Christus und Glaube sei. Denn Christus uns durchs Evangelium zum ewigen Leben beruft, und durch die Taufe uns in sein ewig Reich setzet, und daran durch das Wort und Sacrament uns also versichert, daß, so wir dem Worte und Zeichen glauben, wir desselbigen Lebens und Reichs **viel gewisser sind**, denn dieses Lebens und Reichs auf Erden. Wer nun wähnet, es sei nur darum zu thun, daß er hier lebe, fresse und saufe, kratze und scharre, geize und viel Geldes sammle, Wollust suche und

guten Muth habe, was kann der von Taufe, Evangelio, Christo und Glauben wissen oder verstehen?... Wenn ich glaube, daß ich einen Gott habe, so kann ich nicht für mich ängstlich sein; denn wenn ich weiß, daß Gott für mich sorget, wie ein Vater für sein Kind, was will ich mich fürchten? was bedarf ich viel Sorgens? ich spreche schlechts: Bist du mein Vater, so weiß ich, daß mir nichts Arges widerfähret; wie der 16. Ps. V. 8. sagt: Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben. Gewiß hat er Alles in seiner Hand, darum kann mir Nichts gebrechen, er sorget für mich. Wenn ich aber zufahre und will für mich selbst sorgen, ists allezeit wider den Glauben; derhalben verbeut er auch alle Sorge.

Die fürnehmliche und endliche Ursache, darum der Mensch gegeschaffen, ist diese, daß der Mensch geschaffen sei, daß er mit Ihm leben solle. Hier auf dieser Erde soll er Gott loben und preisen, ihm danken und seinem Wort in Geduld gehorsam sein. Dieses Ziel ergreifen wir etlichermaßen, wiewohl schwächlich, in diesem Leben, aber im zukünftigen Leben werden wir es vollkömmlich erreichen. Solches wissen die Philosophi nicht; es ist die Welt am allernärrischten, da sie am klügsten sein will, wenn sie die heilige Schrift nicht hat. Denn die Menschen weder von ihrem Anfange, noch Ende wissen, wenn sie Gottes Wort nicht haben.

2.

Kann denn nicht jeder Mensch diese Hoffnung haben?

Niemand, als allein ein wahrer Christ, nach dem Spruch Christi: Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Matth. 7, 21.

Wir sind vor Gott alle Bürger in der Hoffnung; aber vor der Welt sind wir nur arme Pilgrime in der That. Dieß müssen die Gottseligen mit Fleiß bedenken, und ihr Leben nach dieser Weise anrichten. Denn wenig sind, die dasselbe betrachten wollen. Deren aber sind die Meisten, die dem Nutzen und Lust dieser Welt nachfolgen, und denselben suchen; welches sie für das Paradies und für ihr Himmelreich halten, und lassen die Andern bessern Lebens immer hinfahren.

Dieses Leben ist denen, so da glauben und göttliche Verheißung haben, nur eine Wallfahrt, darinnen sie erhalten werden in der Hoffnung eines künftigen und bessern Lebens.

Wie fürchtet man sich so gar nichts? Wie ist man so sicher? Wie bleibt und hält man noch so steif über den bewußten und gewöhnlichen Freuden und Wohllüsten? Sogar bleibet die Welt für und für Welt, wie sie allezeit gewesen ist; ja sie wird zusehens immer ärger. Wenn man sagt, sie solle Buße thun, ihr die Sünden lassen leid sein, vor Gottes Zorn und Gerichten erschrecken, so ist sie sicher, treibt Kurzweil, ist guter Dinge, fröhlich, und lebet in allerlei Wohllüsten und Freuden. Darum, wenn sie hernach mit Unglück, Jammer, Noth und allerlei Gefahr und Plagen beladen, gedrücket und gestraft wird, und die Herzen sich Gottes Güte und Barmherzigkeit tröstten sollen, da ist des Heulens und Weinens weder Maß noch Aufhören, fället schlecht dahin in Verzweiflung. Warum höret sie nicht die göttliche Vermahnung und Warnung der lieben Propheten? Warum verachtet sie so sicher Gottes Dräuworte?

Es ist eine schändliche Plage, daß alle Welt siehet, daß sie sterben müssen, und dennoch die Lehre nicht allein verachten, sondern auch den Herrn selbst, der vom Tode errettet. Solches ist nicht eine menschliche Blindheit, sondern eine teuflische Bosheit, daß beide, Junge und Alte, wissen, daß sie sterben müssen, und dennoch in solcher Sicherheit dahin gehen, daß sie in Wind schlagen und verachten den, der da saget, Er wolle uns vom Tode helfen. In andern geringern Nöthen und leichten Schaden suchet Jedermann Hilfe. Wenn Einer nur einen bösen Fuß hat, so suchet er einen Barbierer und Arzt, und gibt Geld genug, auf daß ihm geholfen werde. Wenn man nicht zu essen hat, so läuft man über Wasser und Land, in Regen und Wind, durch Feuer und Gefahr, auf daß man den Bauch fülle. Und also thut man in allen Gebrechen und Fehlen; da rennet und läuft man, auf daß man der Gebrechen los werde. Aber in dieser Noth ist Jedermann sicher; so doch dieß ein größer Gebrechen und höhere Noth ist, denn alle andere; sintemal wir nicht allein hier leiblich und zeitlich, sondern auch ewig sterben müssen, wenn uns nicht abgeholfen wird.

3.

Wer bist du denn?
Ich bin ein Christ.

Wenn mir Christus kein anderes, als menschliches Licht brächte, so wollte ich mich nicht groß nach ihm sehnen; und er hätte auch gar keinen Nutzen, weil, wie schon oft gesagt, so viele Philosophen,

so viel kluge, so viel rechtserfahrene Männer so treffliche Bücher der Nachwelt hinterlassen haben, die uns mit großem Lichte und Weisheit versehen könnten, soviel uns nöthig wäre, dieses Leben wohl und glücklich hinzubringen. Aber dieß ist ein anderes Licht, das verheißen wird und von Christo zu erwarten stehet. Da ist eine Weisheit über alle Weisheit, eine Erkenntniß über alle Erkenntniß, die uns lehrt, was Sünde sei, was sie vor Macht habe, wie man ihr los werden könne. Ingleichen lehrt sie, was der Tod sei, und wie wir davon befreit werden. Sie lehret, was der Teufel und seine Tyrannei sei, und wie er überwunden, wie wir von seiner Tyrannei herausgerissen werden. Sie lehret uns, was der Mensch, was Fleisch, was Geist und wahrer gründlicher Friede und Gerechtigkeit sei. Daß man dieses Alles unterscheiden kann, ingleichen, daß man wisse, wie man aus der Gefangenschaft des Gesetzes in die allerfreieste Freiheit, von dem Tode in das Leben, von der Sünde in die Gerechtigkeit soll versetzet und hinübergeführt werden, und daß man nach diesem Leben mit Gott ein ewiges Leben in der höchsten Herrlichkeit, Friede und Freude leben werde, — das ist das wahre Licht und wahre Weisheit, die aller menschlichen Weisheit, ob sie gleich vortrefflich und bewunderungswürdig ist, bei weitem vorzuziehen ist; ja keine menschliche Weisheit kann mit diesem himmlischen und göttlichen Lichte auf keine Weise verglichen werden.

Das heißt im Himmelreich sein, wenn ich ein lebendig Glied der Christenheit bin, und das Evangelium nicht allein höre, sondern auch glaube.

Ein Christ muß lernen, daß sein Herz und Gewissen rein und unbefleckt bleibe von allen Sünden: und dasselbe bekömmt er durch nichts Anderes, denn durch den Glauben, welcher gewiß und beständig darauf bleibet, daß unsere Sünden und Uebelthaten in Christo überwunden sind, und also wir auch sicher und behütet sind vor dem ewigen Tode, und nun durch denselben Christum die ewige Gerechtigkeit und Seligkeit haben.

Wer ein Christ ist, der muß mit seinem Glauben nicht lose stehen, sondern der Sachen gewiß sein, daß er wisse, wie er dran sei, und nicht sich kehre an der Leute Wähnen und Wanken oder Spotten, und könne dagegen sagen: Willst du nicht glauben, so fahre immer hin, und erfahre es, du wirst mit uns bald ausgepocht haben; es ist aber Einer, der dir deinen Trotz wohl kann ausstehen: und ob du nicht gläubest, wird er dennoch Leute finden, die es gläuben; indeß laß sehen, wer den Andern getäuscht habe.

Die Christen haben keine Weisheit, keine Stärke, kein Heil, keine Erlösung, außer allein durch Christum. Denn obwohl die Christen obrigkeitliche Aemter verwalten, der Obrigkeit gehorchen, und ein jeglicher in seinem Berufe einhergehet, so heißen sie doch nicht davon Christen; sondern allein vom Glauben werden sie also genennet, weil sie wissen, Christus sei ihre Gerechtigkeit.

Siehe, das ist die große Herrlichkeit, so die Christen durch Christum haben: Erstlich daß er sie durch sein Wort berufen und erwählet hat, daß sie sollen seine lieben Reben sein, und Alles haben, was er erworben hat, Sieg und Herrschaft wider Sünde, Tod, und des Teufels Gewalt. Zum andern, daß wir auch sollen seine Diener sein, und sein Reich helfen ausbreiten, viel Gutes schaffen und thun: welches er heißet viel Früchte bringen, und solche vom Teufel angefochten, und von der Welt gelästert und verfolgt werden. Zum dritten, daß so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß Ers auch gebe. Das ist auch ein Stück, ja, die Kraft und Folge seiner Erwählung. Denn die Gnade haben wir in Christo, daß nicht allein wir durch ihn Gottes Freunde werden, und ihn zum Vater überkommen; sondern auch darzu erwählet sind, daß wir mögen von ihm bitten, was wir bedürfen, und gewiß sein sollen, daß es soll uns gegeben werden.

Die Welt aber hasset sie. Da stehet unser Titul, und die rechte Hoffarbe der Christen, so wir tragen auf Erden. Bist du des Herrn Christi Schüler, und hast sein Wort lieb, so schäme dich nicht, diesen Reim um seinetwillen zu führen, und gib dich nur fröhlich darein, daß du müssest die Welt zum Feinde haben. Da wirst du finden, nicht allein fremde oder böse Buben, sondern auch deine nächsten und besten Freunde, dazu ehrbare, heilige Leute vor der Welt, die dir feind und gram sind, auf das ärgste nachreden, und auf allen Seiten zusetzen werden; und soll keine andere Ursache, noch Schuld sein, die sie dir können auflegen, oder einigerlei Untugend zeihen, daß du Jemand zu nahe seist, Leid, Schaden oder Unrecht thust, ohne allein, daß du Christi Wort hast, predigest und bekennest; da mußt du hören, du seist ein Ketzer und des Teufels eigen, und der höheste Gräuel auf Erden. Der Name wiegt und gehet über alle Bosheit in der Welt, und ist keine größere Sünde noch Schande, denn ein Christe sein; die Welt ist auch keiner Untugend so bitterfeind. Andere Bosheit allzumal kann sie zu gute halten, schenken und beschönen: alle Schälke kann sie wohl leiden, sich ihrer erbarmen und überhelfen; aber die lieben Christen kann

die Erde nicht tragen, daß, wer sie verfolget, verdammt, erwürget ꝛc., das ist die größte Tugend und höchster Gottesdienst (Joh. 16, 2) und der Welt geholfen.

4.

Was macht uns zu Christen?

Nicht die leibliche Geburt von Christen oder die äußerliche Gemeinschaft mit Christen, sondern der Glaube an Christum und die Taufe auf Christum.

Das ist ein wahrhaftiger Israelite, der die Verheißung und den Glauben hat, und ohne Falsch und einfältig an der Propheten Lehre gläubet, und hält sich an die Verheißung. Diese brauchen des christlichen Namens recht, und sind wahrhaftige Christen. Aber darnach sind falsche Christen, die der Taufe und Abendmahls wohl brauchen, und von der heiligen Schrift ja so viel, als die rechten Christen reden können, und haben beide, wir und sie, das göttliche Wort voraus; aber sie sind nur nach der äußerlichen Gestalt und mit dem Namen Christen. Denn sie gläuben nicht, und sind inwendig voll Unglaubens, Neid und Haß, voller Laster, liegen im Ehebruch, Geiz und Bosheit, auch in allen Sünden und Schanden, darinnen jetzt die Welt gar ersoffen ist. Es ist nicht genug daran; du mußt sehen, daß du gläubest, und dich haltest als einen Christen, daß du inwendig im Herzen und auswendig mit dem Leben rechtschaffen seist, und dich des Herrn Christi und des Glaubens rühmen könnest. Wo du aber das nicht thuest, so bist du ein falscher Christ.

Der falschen Christen sind allezeit viel mehr, denn derer frommen. Derselbige große Haufe fragt Nichts nach Gottes Wort, erkennet es auch nicht für eine Wohlthat, daß er es ohne allen Schaden und Gefahr hören kann; ja, wird sein bald satt und überdrüßig, und rechnet es gleich für eine Beschwerung, daß er es hören und das heilige Sacrament empfahen soll.

Falsche Christen, die sich Evangelisch rühmen, und bringen doch keine gute Frucht, sind wie Wolken ohne Regen, damit der ganze Himmel überzogen, dunkel und finster gemacht wird, und doch daraus kein Regen fället, der die Erde fruchtbar machete. Also geben nun viele Christen große Heiligkeit für, aber da ist kein Glaube gegen Gott, noch Liebe gegen dem Nächsten.

Wenn gleich im Christenthume Viel sich zur Kirche versammlen und Alle Christen genennet werden, sind unter den Christen, haben den Schein und Werk, empfahen das Sacrament des Altars, werden

getauft, und stecken doch in Unglauben und gottlosem, sündlichen Wesen, so sind es falsche Christen und Miethlinge Matth. 7, 15. Es sei denn, daß sie weiter kommen. Denn sie sind nur mit dem Namen, Schein und äußerlichem Wandel Christen; aber inwendig und im Grunde ist Nichts dahinter. Darum so muß ein Jeglicher Christum in sich bilden, und christlich werden, und sich ganz und gar erneuern.

Diejenigen irren, die da meinen, Christus sei ein Gesetzgeber, welcher die Sitten in Ordnung bringe, und wie ein Socrates vollkommene Exempel von Tugenden vortrage. Denn ob er wohl auch das äußerliche Thun einrichtet, so richtet er doch zuerst den innerlichen Menschen an, und erneuert ihn; hernach regieret er auch den Leib, die Hände und Füße. Denn auf den Glauben folgen die Werke, gleichwie der Schatten dem Leibe folget.

Sie sprechen: Es sei eine Gewohnheit, und eine löbliche Gewohnheit gelte gleich so viel, als ein Gebot und Gesetz. Ja, da kommen sie recht! Frage du aber eine halb kluge Vernunft, oder ein Kind von sieben Jahren: wenn Gottes Wort und Gewohnheit wider einander sind, welches dem andern solle räumen und weichen? Ob Gott solle der Gewohnheit, oder ob Gewohnheit solle Gott weichen? Der Herr spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Spricht nicht: Ich bin die Gewohnheit, sondern die Wahrheit. Eine Gewohnheit, sie sei so alt und gemein sie wolle, so soll sie doch der Wahrheit weichen. Weil wir allein Christum hören sollen, so sollen wir nichts achten, was ein Anderer weiland gethan hat, sondern Ihn allein, Christus. Denn man muß nicht Menschen Gewohnheit, sondern Gottes Wahrheit folgen.

5.

Bist du in deiner Kindheit auch getauft worden?

Ja, ich bin getauft worden in dem Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Dem heiligen dreieinigen Gott sei für diese unaussprechliche Wohlthat Lob und Dank gesagt in Zeit und Ewigkeit.

Die Kinder soll man täufen, und nicht also ungetäuft liegen lassen, allermeist, weil Christus sagt Matth. 19, 14: Lasset die Kinder zu mir kommen, und wehret ihnen nicht. Denn sie werden auf Gottes Wort getauft, nehmen das Wort an, und hindert sie dazu nicht die Kindheit und der Unverstand; denn auch in der Beschneidung sahe man nicht an die Kindheit. Daß man aber die

Kinder täufen soll, sind dieß die Ursachen: Die erste, Gott gibt den Kinderlein den heiligen Geist, darum soll man sie täufen; denn wenn Gott ihm ihre Taufe nicht gefallen ließe, so gäbe er ihnen seinen heil. Geist nicht. Daß aber Gott vielen Leuten, die jung getauft sind, den heiligen Geist und einen Sinn, die heilige Schrift auszulegen, gegeben, damit hat er der Kinder Taufe bestätigt. Zum andern sagt Christus: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, und täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes. Weil er aber befiehlt und heißt alle Völker oder Heiden täufen, so schleußt er ja die Kinder nicht davon aus; denn er gedenkt da keines Alters, sie seien jung oder alt; sondern befiehlt nur schlecht und einfältig, alle Völker zu taufen. Diese zwei Argumenta und Gründe sind die stärksten, daß man die Kinder täufen soll.

Dazu ist die Kindertaufe nütze, daß sie anzeiget, daß den Kindern auch gehöre und gegeben wird Vergebung der Sünden und die Verheißung der Gnade. Denn Alle, die getauft werden, erlangen Vergebung der Sünden; die Kinder sind getauft; darum haben sie Vergebung der Sünden. Ganz so wie die Beschneidung war ein Zeichen des zukünftigen Christi; auch beide Zeichen sind Gnade- und Verheißungszeichen. Weil aber Christus spricht: Das Himmelreich sei der Kinder; was dürfen sie denn der Taufe? möchte Einer sagen. Antwort: ja das Himmelreich ist ihr, sie habens jetzt noch nicht angenommen und empfangen; aber in der Taufe empfahen sie es.

Du sprichst: Die Kinder sind nicht zur Vernunft kommen, darum können sie nicht glauben. Sage mir, ist das christlich geredet, also von Gottes Werkes urtheilen, nach unserm Dünken? Wie wenn du durch solche Vernunft wärest schon vom Glauben kommen, und die Kinder durch ihre Unvernunft zum Glauben kommen! Lieber, was Gutes thut die Vernunft zum Glauben und Gottes Wort? Ist sie es nicht, die dem Worte Gottes aufs höchste widerstehet, daß vor ihr niemand zum Glauben kommen kann, noch Gottes Wort leiden will, sie werde denn geblendet und geschändet, daß ihr der Mensch muß absterben, und ein Narr werden, ja so unvernünftig und unverständig, als ein jung Kind, soll er anders gläubig werden, und Gottes Gnade empfahen, wie Christus spricht Matth. 18,3. Was hatten die Kinder für Vernunft, die Christus herzte? Warum heißt er sie denn zu ihm kommen und segnet sie? Wo haben sie denn solchen Glauben her, der sie zu Kindern des Himmelreichs machet? Ja, eben, weil sie ohne Vernunft und närrisch,

sind sie besser zum Glauben geschickt, denn die Alten und Vernünftigen, welchen die Vernunft immer im Wege lieget, die ihren großen Kopf nicht durch die enge Thür stoßen will.

6.

Was ist die Taufe?

Die Taufe ist ein Sakrament und göttlich Wortzeichen, damit Gott der Vater durch Jesum Christum, seinen Sohn, samt dem heiligen Geist bezeuget, daß er dem Getauften ein gnädiger Gott wolle sein, und verzeihe ihm alle Sünden aus lauter Gnade von wegen Jesu Christi, und nehme ihn auf an Kindes Statt und zum Erben aller himmlischen Güter.

Ein Sacrament heißt ein heiliges Zeichen, das da bedeutet etwas Anders, geistlich, heilig, himmlisch und ewig Ding; gleich wie das Wasser die Taufe. Wenn das der Priester über das Kind gießt, bedeutet es die heilige, göttliche und ewige Gnade, die daneben wird gegossen in die Seele desselben Kindes, und reiniget aus die Erbsünde, daß da Gottes Reich inne sei. Welche Dinge unaussprechliche Güter sind, und gar Viel unmeßlich größer, denn das Wasser, das dieselben bedeutet.

Im neuen Testament sind die heilige Taufe und das heilige Abendmahl gleichsam Gottes Kleider, in welchen sich Gott uns zeiget und mit uns handelt.

Die Sacramente sind nicht schlechte Zeichen, dabei die Leute unter einander sich kennen, wie Losung im Kriege und Hoffarbe 2c., sondern sind kräftige Zeichen und gewisse Zeugniß göttlicher Gnade und Willens gegen uns, dadurch Gott unsere Herzen erinnert und stärket, desto gewisser und fröhlicher zu glauben.

Von Brauch der Sacramente werde gelehret, daß die Sacramente eingesetzt sind, nicht allein darum, daß sie Zeichen sein, dabei man äußerlich die Christen kennen möge; sondern daß es Zeichen und Zeugnisse sind göttlichen Willens gegen uns, unsern Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken; derhalben sie auch Glauben fordern, und dann recht gebraucht werden, so man's im Glauben empfähet, und den Glauben dadurch stärket.

In diesem Leben ist Alles weltlich, unheilig und befleckt. Die Sacramente aber und andere heilige Dinge sind nicht um dieses gegenwärtigen Lebens willen eingesetzet, und verordnet, sondern darum, daß sie eine heilige Zubereitung sein sollen der zukünftigen Dinge.

Im neuen Testament haben wir die Taufe und Sacrament des Altars, als sichtbarliche Zeichen der Gnade, daß wir gläuben und dabei gewiß schließen sollen, daß unsere Sünden durch Christi Leiden aufgehoben und wir durch seinen Tod erlöset sind.

7.

Womit bist du getauft?

Mit Wasser und Geist, nach dem Spruch Christi: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

Von Blut und Fleisch werden nicht Christen, sondern nur Sünder geboren, und was Menschen (in Sünden und zum Tode geboren) sind, können nicht Gottes Kinder machen; wie Christus Joh. 3, 6 saget: Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Item V. 5: Es sei denn, daß der Mensch von Neuem geboren werde, so kann er in Gottes Reich nicht kommen.

Wenn man von einem Christen recht richten und urtheilen will muß man ihn nicht ansehen, wie er von seinem Vater und Mutter durch die Geburt hergekommen ist, da wird man gar keine Reinigkeit an ihm sehen: sondern wie er von Neuem, aus dem Wasser und Geist geboren ist. Diese andere Geburt thut es allein (wiewohl die erste Geburt auch ein köstlich göttlich Werk ist). Denn da thut kein Mensch etwas darzu, wie zu der ersten Geburt, sondern allein Gott richtet es aus durch sein Wort und Verheißung. Durch diese andere Geburt allein wird der Mensch ganz schneeweiß geboren, und schadet ihm die erste unreine Geburt nicht, ob er gleich etliche Befleckung davon behält. Denn Gott der Herr siehet allein auf das schöne weiße Wester- oder Taufhemde, auf den Glauben des neugebornen und getauften Menschen, und auf das reine heilige Blut und Verdienst seines lieben Sohnes Jesu Christi, welchen Schmuck und Reinigkeit der neu geborne Mensch, als das schneeweiße Westerhemde, hat angezogen. Also ist nun ein Christenmensch, so viel seine Natur belanget, noch etwas unrein; soweit er aber aufs Neue durch die Taufe und heiligen Geist geboren, und den Herrn Christum durch den Glauben angezogen hat, ist er schneeweiß.

Bei der Taufe ist die göttliche Majestät gegenwärtig, und thut darinne ihr höchstes Werk, daß sie sich uns selbst giebt, und uns ganz neugeboren und selig macht. Es ist auch kein Scherz, wider den Teufel handeln, und dem armen Kindlein aus ganzem

Herzen und starken Glauben beistehen, auf das andächtigste bitten, daß ihm Gott nicht allein von des Teufels Gewalt helfe, sondern auch stärke, daß es wider ihn ritterlich im Leben und Sterben bestehe. Und ich besorge, das die Leute nach der Taufe so übel gerathen, daß man so kalt und läßig mit ihnen umgegangen, und so gar ohne Ernst für sie gebetet hat in der Taufe. Deßhalben es auch wohl billig und recht ist, daß man nicht rohe Leute zu Gevattern nehme, sondern feine, sittige, fromme, ernste Priester und Gevattern, zu denen man sich versehe, daß sie die Sache mit Ernst und rechtem Glauben handeln.

Nichts ist kostbarer in der ganzen Schrift, als die Verheißung Gottes. Denn wenn diese nicht wäre, so fänden weder Gebet, noch Werke, noch Glaube, ja, selbst nicht einmal das Leben nebst andern Sachen statt. Denn die Verheißung Gottes erhält und tröstet uns in aller Anfechtung des Fleisches und des Geistes.

8.

Was haben wir für einen Nutzen von der Taufe?

Sie versichert uns der Gnade Gottes, Vergebung der Sünden, Kindschaft Gottes und Erbschaft des ewigen Lebens. Titus 3, 5—8: Nach seiner Barmherzigkeit macht uns Gott selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegeossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist gewißlich wahr.

Diesen Trost soll man behalten, nämlich daß, was Gott einmal gesagt hat, nicht ändert. Darum, daß du getaufet bist, und dir in der Taufe das Reich Gottes verheißen ist, sollst du wissen, daß dasselbe ein solch Wort Gottes ist, welches nicht kann geändert werden, sollst du dich auch nicht lassen abführen; denn es wohl geschehen kann, daß er sich stellet, wie bei denen, die nach Emaus gingen, Luc. 24, 28., als wollte er ferner gehen, und sich ansehen läßt, daß er mit uns handle und umgehe, gleich als hätte er seiner Verheißung vergessen; so soll man doch mit dem Glauben an dem Wort fest halten, und immer auf die Verheißung dringen, nämlich, daß sie wahrhaftig sei, und nicht fehlen könne, ob wir wohl die Weise, die Zeit, die Gelegenheit, die Stätte und andere Umstände mehr, nicht wissen; denn das ist in alle Wege gewiß, und fehlet nicht, daß Gott nicht lügen kann. Wenn ich getödet werde, so sehe ich wohl, durch welche Weise und Umstände mein

Leben untergeht; ich sehe aber die Umstände nicht, dadurch mein Leben wiederkommen soll, ich sehe auch weder Zeit noch Stätte; warum gläube ich denn, das ich nirgends sehe? Darum, daß ich die Verheißung und das Wort Gottes habe, dasselbe will nicht leiden, daß ich die Hoffnung soll fallen lassen, oder daß ich an dem Erbe verzweifeln soll, welches Christi ist, durch welches wir zu Kindern Gottes angenommen sind.

9.

Wie beschreibt das Wort Gottes die Taufe?
Als den Bund eines guten Gewissens mit Gott. 1 Petri 3, 21.

Das ist der wohlgefällige Wille Gottes im Himmel, daß du dein erschrockenes Gewissen dir nicht sollest grauen, noch leid lassen sein, als ob es Gott mit dir anders gedächte oder meinete, denn unser Herr Christus; oder, als wolle er dich um der Sünde willen tödten, die Christus auf sich geladen und weggenommen hat. Nein, liebes Gewissen, du sollst glauben, daß der Herr und Vater im Himmel, dein Gott, eben dasselbige freundliche, gnädige Herz und Willen zu dir hat, so der Sohn Gottes hat, nämlich, daß dich Christus erlösen, und von allen Sünden frei machen solle. Was ist nun für ein Gott, der dich könne verklagen um deiner Sünde? Denn Gott im Himmel selbst, der dein Herr ist, und vor dem du dich so sehr fürchtest, derselbige hat selbst deine Sünde nicht auf dich gelegt, sondern auf Christum, wider alle Rechte und Gesetze Mosis und der andern.

Es kann es Niemand sagen oder glauben, wie es so ein schwer Ding sei, wo man ein verzagt Herz und Gewissen, das in Traurigkeit fast versunken ist, aufrichten und wiederum auferwecken soll. Die ohne Anfechtung sind, können leichtlich fröhlich sein; aber das ist Mühe und Arbeit, wenn man den, so mit geistlicher Traurigkeit und Betrübniß darnieder lieget, wiederum dahin bringen soll, daß er zur rechten Erkenntniß und Glauben kommen, und sich der Gnade Gottes und seiner Güte trösten könne.

„Dein König kommt zu dir sanftmüthig.“ Dieß Wort ist sonderlich zu merken, und tröstet lieblich die sündlichen Gewissen; wenn es sich vor Gott entsetzet und verbirgt, wie Adam im Paradies thät, und kann nicht leiden die Nähe Gottes; sintemal es weiß und natürlich fühlet, daß Gott der Sünde feind ist, und sie gräu-

lich strafet; darum fleucht und erschrickt es, wo es Gott nur höret nennen; besorget sich, er schlage so bald mit der Keule drein. Daß nun solcher Wahn und Angst uns nicht jage, verheißet er uns gar tröstlich, daß unser König komme sanftmüthig, als wollte er sagen: Fleuch nicht, und zage nicht, er kommt jetzt nicht, wie er kam zu Adam, Kain, zur Sündfluth, zu Babylonien, zu Sodoma und Gomorra; auch nicht, wie er kam zum Volk Israel auf dem Berg Sinai; er kommt nicht im Zorn, will nicht mit dir rechnen, noch Schuld fordern; es ist aller Zorn abgelegt, eitel Sänfte und Güte ist da, er will einmal mit dir fahren, daß dein Herz Lust, Liebe und alle Zuversicht zu ihm haben soll; daß du hinfort ja so sehr und vielmehr dich zu ihm sollst halten und Zuflucht suchen, als du dich zuvor hast vor ihm entsetzet und geflohen.

Kommts so, daß sich das Gewissen trostlos reget, oder, daß blos Furcht oder Schrecken gefühlet wird, so ists ein gewiß Zeichen, daß man jene Gerechtigkeit und Gnade aus dem Gesichte gelassen und verloren hat, und daß Christus im Finstern verborgen und nicht gesehen wird. Wo aber Christus noch vor Augen ist und recht erkannt wird, da muß auch eigentlich eine völlige, vollkommene Freude und Friede im Herzen sein, und das Herz also sprechen: Ob ich wohl ein Sünder am Gesetz bin, und an des Gesetzes Gerechtigkeit Mangel habe, dennoch will ich derhalben weder verzweifeln, noch sterben; denn Christus lebet ja noch, der meine himmlische, ewige Gerechtigkeit und Leben ist, in welcher Gerechtigkeit und Leben ich freilich keinerlei Sünde, bös Gewissen, noch Tod habe.

10.

Hat also Gott in der heiligen Taufe einen Bund mit dir gemacht?

Ja, denn er, der große Gott, hat mir versprochen, mein gnädiger Gott und Vater zu sein; ich aber habe abgesagt dem Teufel und all seinem Werk und Wesen, der Pracht und Eitelkeit der gottlosen Welt und allen sündlichen Lüsten des Fleisches, und hingegen mich verpflichtet, Gott und meinem Herrn Jesu zu dienen mein Leben lang.

Was ist die Ursache, daß Gott so gütig ist und seinen Zorn nicht ewiglich behält? Sind es der Heiligen Verdienste und Fürbitten, oder andere Dinge, die sich die Menschen erdichten? Mit nichten, sondern das ist die Ursache, was der Prophet Micha 7, 18. saget: Du bist barmherzig, es ist dein Herz und Lust, wenn du den Leuten helfen sollst. Das heißt deutlich und recht von Gott reden.

Und solches Alles wird durch die Erfahrung selbst bewiesen. Denn, wollen wir nicht sagen, daß er barmherzig und gütig sei, der im Anfang den Menschen erschaffen zu einer Unsterblichkeit und zu seinem Ebenbilde, und hat Gott geboten, daß ihm die Erde, und Alles, was in der Welt ist, soll dienen? Darnach, ist der nicht barmherzig und milde, der den Menschen, so in die Sünde und in den Tod gefallen ist, nicht hat verstoßen, noch verworfen; sondern hat verheißen, daß er durch den gebenedeieten Samen soll errettet und erlöset werden? Wenn du solches betrachtest, wie kannst du von Gott andere Gedanken haben, denn der Prophet dort thut?

Barmherzig heißet eigentlich, wenn Einem des Andern Elend oder Unglück zu Herzen gehet, und jammert ihn. Diese schöne Tugend Gottes kann auch desto besser verstanden werden, wenn wir uns dagegen halten. Wenn es unsern Feinden übelgehet, so freuen wir uns. Darum suchen wir allerlei Ursachen und Gelegenheit, sie zu beschädigen. Aber Gott ist nicht also gesinnet. Ob wir ihn wohl mit unsern Sünden beleidigen, und mit unserm Ungehorsam gleichsam zwingen und treiben, daß er strafen muß, — doch hat Gott keine Lust, noch Gefallen an solchem Spektakel; ja er siehet unsere Noth, Jammer und Unglück mit herzlichem Mitleiden an, thut ihm wehe, wollte gern, daß Alles, so Ursache zur Strafe gibt, abgethan würde. Und wiewohl er zu strafen gezwungen wird, doch thut ers ungerne, wider seinen Willen, Art und Natur. Wollte gern nicht allein der Leute verschonen, sondern viel lieber ihnen alles Gutes thun, ja mit allerlei Gütern und Wohlthaten überschütten, wenn sie ihm nur wollten gehorsam sein, und ihm zu Gefallen leben. Weil sie aber solches nicht wollen thun, sondern halsstarrig und ungehorsam sind, so strafet er wohl mit mancherlei Unglück; aber ungerne, wider seinen Willen, und dazu mit einem herzlichen Mitleiden und Schmerzen. Wenn wir in der Anfechtung, und wenn die Strafe uns drücket, uns deß könnten bereden lassen, wie sollte es so wohl um uns stehen? Wie würden wir so feine Leute sein? Weil wir aber eben das Widerspiel von Gott denken, und meinen, er sei uns fremd, er sei uns Feind, habe Lust und Wohlgefallen an unserm Unglück, geschieht es, daß wir entweder verzweifeln, oder werden durch Ungeduld beweget und übereilt, daß wir anfahen, Gott feind zu werden. Darum lerne richten und urtheilen von Gottes Willen nicht nach deines Herzens Gedanken oder Fühlen, sondern nach und aus Gottes Wort, und bitte den

Vater der Barmherzigkeit im Namen seines lieben Sohnes, daß er dir durch seinen heiligen Geist alle jene Verheißungen in dein Herz schreibe.

Daß wir in der Taufe unter das Wasser gesteckt werden, zeiget, daß wir auch in Christo sterben; daß wir aber wieder herauskommen, bedeutet und zeigt uns, daß wir auch in ihm wiederum auferstehen; wie er nicht im Tode geblieben, sondern auferstanden ist. Aber solch Leben soll und kann nicht sein ein Leben der Sünde, weil sie zuvor ist getödet und wir ihr haben absterben müssen, sondern muß sein ein neu Leben der Gerechtigkeit; gleichwie Christus durch seine Auferstehung die Sünde, darum er hat sterben müssen, gar und endlich vernichtet, und dafür eitel Leben der Gerechtigkeit an ihm selbst herfürgebracht, und uns mittheilet. Also heißen wir von nunan in Christo gepflanzet oder vereiniget, und gleichwie in einem Kuchen gebacken, daß wir beide, die Kraft seines Todes und Auferstehung in uns haben, und auch die Frucht und Folge desselben an uns gefunden werde, nachdem wir auf ihn getaufet sind.

Ihr seid mit Christo begraben durch die Taufe, in welchem ihr auch seid mit auferstanden, durch den Glauben, dadurch Gott in euch wirket u. s. w., Kol. 2, 12. So ihr nun die Auferstehung Christi mit dem Glauben gefasset, und derselben Kraft und Trost empfangen habt, und also mit ihm auferstanden seid, so muß sich auch Solches an euch beweisen, daß ihr es fühlet und bei euch gespürt werde, wie es in euch angefangen habe zu wirken, daß es nicht allein Worte, sondern Wahrheit und Leben sei. Denn welche es nicht also empfinden, in denen ist Christus noch nicht auferstanden, ob er wohl für seine Person erstanden ist; denn sie haben dieselbige Kraft nicht bei ihnen (welche heißt mit Christus auferstehen), daß sie auch mit Wahrheit möchten heißen, beides gestorbene und auferstandene Menschen. Darum will er uns zeigen und lehren, daß die, so Christen sein wollen, wissen sollen, daß Solches in ihnen geschehen müsse; oder finds noch nicht gläubige Christen, wie sie sich rühmen, oder dünken lassen. Denn das soll die Probe desselben sein, ob wir in Christo auferstanden, das ist, ob seine Auferstehung in uns kräftig oder allein Wort, und nicht auch Werke und Leben sei.

Wer seinen Leib züchtiget, und seine Lüste tödtet, der lebet vor der Welt nicht. Denn er führet solch Leben nicht, das die Welt führet. Die Welt lebet und kann nicht anders, denn in den

Lüsten und nach dem Fleisch leben; dieser aber ist wohl in der Welt mit seinem Fleisch, aber er lebet nicht nach dem Fleisch. Darum ist solch ein Leben ein ewiges Leben vor Gott, und ein recht lebendig Opfer; ja solches Tödten des Leibes und der Lüste, es geschehe durch eigen Züchtigen, oder sonstige Noth ist nichts Andres, denn eine Uebung in und zu diesem Leben.

11.

Was fordert dieser Taufbund also von dir?

Eine ewige kindliche Treue, wie auch Gott nach demselben mir ewig getreu verbleiben und alle seine Verheißungen pünktlich erfüllen will, daß ich demnach solchen Bund täglich, sonderlich aber, so oft ich zum heiligen Abendmahl gehe, mit aller Andacht erneure, mein Leben nach demselben prüfe und einrichte, absonderlich allen denjenigen Sünden absage, zu welchen ich vor anderen geneigt bin.

Die Bekehrung der Seelen ist nicht erdichtet und falsch Ding, noch geschieht auf einen Schein oder mit einer Zunge (wie sich also Viel bekehren), sondern heißet, sich herzlich mit ganzem rechten Ernste bekehren, und zu einem andern Menschen werden, obgleich das Fleisch und der äußerliche Mensch nicht aufhöret, dawider zu streben und zu gelüsten. Und wird durch keine andere Weise und Arzenei die Seele also verändert, und zum Geiste bekehret, daß sie sich und allen bisherigen Gedanken feind wird, trachtet und dürstet nach Gott, und nach dem was Gottes ist, als nur durch die lieblichen Worte des Evangelii, die da sind Worte der Gnaden und scharfe Pfeile des Starken, so da verwunden mit der Liebe; daß die fröhlich und frei werden, welche zuvor das Gesetz und die Lust unwillig und zu Knechten, und derohalben zu Heuchlern und falsch Bekehrten gemacht hatte. Daß also das Wort des Evangelii und Frucht des Wortes die rechtschaffene Veränderung und Bekehrung der Seelen wird.

Vom bösen Wege sich kehren, ist nicht ein geringes Werk, es begreift nicht in sich Fasten und Säcke, sondern gläuben an Gott von Herzen, und den Nächsten lieben als sich selbst; das ist, es fordert den ganzen Menschen fromm und gerecht, beide, innerlich und äußerlich, an Leib und Seele. Denn Gott mag der Hälblinge und Heuchler nicht.

12.

Weil also nur die wahre Christen sind, die bei ihrer Taufe auch treu in dem Glauben bleiben: was heißt denn an Gott glauben?

Gott erkennen, sein Wort annehmen und all sein Vertrauen auf ihn setzen.

Gläuben ist nicht eine so leichte Kunst, wie viele Leute meinen. Es ist wohl das Wort Glaube jetzt so gemein worden, daß Viele den Glauben verachten, und sagen: „was ist Glaube? ich habe nun so oft davon gehöret, wer sollte nicht wissen, was Glaube ist?“ Aber wahrlich, das Evangelium ist bei solchen Leuten nur ein lediger Ton, und der Glaube nur ein menschlicher Traum, den sie ihnen selbst dichten. Darum soll man recht lernen, was Glaube sei.

Der rechte Glaube ist anders nichts, denn gläuben, was Christus redet und verheißet, daß es wahr und ohne allen Falsch sei. Denn diese zwei gehören auf einander, wenn Gott Etwas verheißet, daß wir mit dem Herzen uns dran halten, und nicht zweifeln, es sei wahr, ob wir es gleich noch nicht haben, noch sehen. Wo nun die Verheißung ist, und wir von Herzen uns derselben annehmen, es sei gewiß also, wie sie lautet, das heißet der rechte, lebendige Glaube.

Glauben heißt nicht, schlecht davon reden und die Worte erzählen; sondern sich von Herzen auf das Wort erwägen, und in Anfechtungen, in Gefahr des Todes, in Verfolgung, wider Menschen, Tod und Teufel trotzen und sagen: Wohlan, da stehet die Verheißung, da bleibe ich bei, und setze daran Leib und Leben, Gut und Ehre, und Alles, was ich habe. Wenn man sich also auf das Wort und Verheißung Gottes von ganzem Herzen erwäget, das heißt Glaube. Von solchem Glauben weiß die Welt Nichts.

Die Verheißung und der Glaube hangen nothwendig aneinander, gleichwie St. Paulus Eph. 3, 17. saget: Christus wohnet in euch durch den Glauben; und im Buche der Weisheit Cap. 1, 4. stehet es geschrieben: Gott wohnet nicht in einem ungläubigen Menschen. Alsdann ist es eine rechte Verheißung, wenn der Mensch daran gläubet und sich fest darauf verlässet, und hält Gott für wahrhaftig. Der historische Glaube hält sich nicht also an das Wort, setzet auch sein Vertrauen nicht darauf, sondern saget: Ich höre, daß Christus gelitten hat und gestorben ist u. s. w. Aber der rechte Glaube hält es also, und saget: ich gläube, daß

Christus für mich den Tod gelitten habe, und gestorben sei u. s. w., daran zweifle ich auch gar nicht, und in dem Glauben bin ich zufrieden, und verlasse mich auf sein Wort wider den Tod und die Sünde.

13.

Wer ist Gott, an den man glauben soll?

Gott ist ein unerschaffenes, geistiges Wesen, ewig, allmächtig, allgegenwärtig allwissend, weise, gerecht, heilig, wahrhaftig, gütig und barmherzig.

Ich achte, wir Deutschen nennen Gott eben mit dem Namen von Alters her feiner und artiger, denn keine andere Sprache, nach dem Wörtlein gut, als der ein ewiger Quellbrunn ist, der sich mit eitel Güte übergeußet und von dem Alles, was gut ist und heißet, ausfleußt.

Das Wort Herr (Jehova) wird in der ganzen heiligen Schrift Niemand zugeeignet, denn allein der göttlichen Majestät. Denn es ist der große Name Gottes, der in unserer deutschen Bibel mit großen Buchstaben geschrieben stehet, zum Unterschied der andern Namen. Keiner Creatur auf Erden, ja, keinem Engel im Himmel, wird der Name Herr (Jehova) zugeschrieben, sondern Gott allein. Darum ist es ein sonderlicher, eigener Name Gottes, und heißet der rechte, wahre, ewige Gott.

Gott ist ein solcher, der keiner Creatur bedarf, sonder schlecht in sich selber selig ist. Denn er ist gewesen, ehe denn Himmel und Erde und die ganze Welt erschaffen ward. Solche Majestät Gottes, in so wenig Worten begriffen, kann Niemand aussprechen. Denn, wenn man es recht ansiehet, beschleußt er darinnen alle Eigenschaften der Gottheit, welche weiter noch folgen. Denn weil er ewig ist, erfolget daraus, daß er unsterblich, allmächtig, selig und weise sei, der Nichts von Jemand nehme oder empfahe; wie die Schrift sagt: Es ist nicht, der ihm etwas zuvor gegeben hätte, Er ist selber allein genugsam u. s. w. Röm, 11, 35. 36.

Gott ist alsdann am allernächsten, wenn er am weitesten zu sein scheint.

Gott ist an keinen Ort gebunden, er ist auch von keinem ausgeschlossen. Er ist an allen Orten, auch in der geringsten Creatur, als in einem Baumblatt oder in einem Gräslein, und ist doch nirgend. Nirgend, verstehe greiflich und beschlossen; an allen Orten aber ist er, denn er schaffet, wirket und erhält alle Dinge.

Wie ist er aber in allen Creaturen? Wesentlich oder durch seine allmächtige Kraft? Er ist auf beiderlei Weise in einer jeden Creatur, denn, wie gesagt, er schafft, er wirkt und erhält Alles. Andere Creaturen wirken ihrer Eigenschaft nach, Gott aber gegenwärtig und wesentlich.

Bei Gott ist das Zukünftige sowohl, als das Vergangene, gegenwärtig.

Mit Gott nur unverworren! Es gehet noch hin, daß ein Mensch den andern betreugt, aber mit Gott ist nicht zu scherzen; denn er kennet auch Schälke zu wohl, und kann sie in ihrer höhesten Klugheit täuschen, wie die Schrift sagt, und durch ihre eigene Tücke fahen.

Also gehet es denen, die da wollen Gott täuschen, und äffen, daß sie sich selbst äffen und närren; suchen hier fälschlich einen Lehrer der Wahrheit, den finden sie wohl auch, ob sie gleich nicht meinen; bald trifft Er sie mit der Wahrheit, und schläget sie vor die Köpfe, daß sie zurücktaumeln.

Man hüte sich und scherze in denen Sachen nicht, die Gottes sind. Denn wie gesagt, Menschen kann man betrügen; aber wenn du es gegen Gott brauchest, so betreugest du dich gewißlich selbst.

Unser Herr Gott zürnet nicht; zürnet er aber recht und ernstlich, so sei es bei uns doch nicht ohne Frucht. Gott schläget wohl nicht gerne die Menschen, er muß denn thun, daß er dazu gezwungen wird als ein gerechter Gott, dem gottlos Wesen, und was unrecht ist, gar nicht gefällt; lasset die Strafe also gehen und geschehen, als wenn ich durch die Finger sähe, daß Einer meinen Sohn stäubte oder schlüge. Und das pflegt er zu thun, wenn er siehet, daß wir undankbar und und seinem Wort und Befehl ungehorsam sind, so lässet er uns durch den Teufel einen guten Schilling geben, mit Pestilenz, Krieg, Theurung und dergleichen Staupen und Plagen. Aber thuts jedenfalls darum nicht, daß er uns feind sei uud verderben wolle; sondern, daß er uns durch solche Ruthe zur Buße und Besserung berufe und zu sich locke, daß wir ihn suchen, zu ihm laufen und ihn anrufen um Hülfe.

Die Apostel vermahnen oft die Christen, daß sie in der Liebe Gottes zunehmen sollen, d. i., daß ein Jeder in seinem Herzen gänzlich schließe, daß er von Gott geliebet werde; und stellen uns solcher Liebe Gottes ein gewiß Zeugniß vor die Augen, daß Gott seines Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn der Welt geschenket, daß die Welt durch seinen Tod wiederum das Leben er-

langete. Das ist das höchste und gewisseste Zeichen der Liebe Gottes gegen uns, wie Paulus sagt Röm. 8, 32: Hat er euch den Sohn gegeben, wie sollte er euch denn nicht Alles mit ihm geschenket haben?

Unser Fleisch ist ein solcher Schalk, daß es die gesamte Creatur und Güte Gottes mißbrauchet. Derowegen wird Gott genöthigt, uns durch Gerichte nüchtern zu machen; sintemal wir seine Weisheit und Güte mißbrauchen, nach welcher er Friede, Glück, Fortgang und alles Gute schenket.

Das ist Gottes Ehre und Preis, daß er viel und reichlich gibt; dabei aber zu merken ist, was er für ein Gott sei, nämlich, zu dem man sich alles Guten versehen soll, und wenn man in Nöthen ist, aller Hülfe.

Gott ist die Liebe und sein Wesen ist eitel lauter Liebe. Daß, wenn Jemand wollte Gott malen und treffen, so müßte er ein solch Bild treffen, das eitel Liebe wäre; als sei die göttliche Natur nichts, denn ein Feuerofen und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erde füllet. Und wiederum, wenn man könnte die Liebe malen und bilden, müßte man ein solch Bild machen, das nicht werklich, noch menschlich, ja nicht englisch, noch himmlisch, sondern Gott selbst wäre.

Die Liebe ist ein Bild Gottes, und nicht ein todt Bild, noch auf Papier gemalet, sondern ein lebendig Wesen in göttlicher Natur, die da brennet voll des Guten.

Daß Gott verzeucht, thut er aus Gnaden, uns zum Besten, auf daß der Glaube stark und groß werde, und er desto reichlicher gebe, was er verheißen hat. Denn das ist seine Art, daß er langsam kömmt, er kömmt aber wohl; als er auch langsam strafet, strafet aber gräulich, gibet Frist und Raum genug, sich zu erkennen und zu bessern. Darum müssen die Auserwählten um der Bösen willen harren, und geduldig sein, auf daß Er bestehe mit seiner Ehre, daß er langmüthig ist, und nicht bald strafet. Also währe der Frommen Geduld, und dagegen der Bösen Schalkheit lange; aber Gott kömmt zu rechter Zeit, und vergilt es auf beiden Seiten reichlich.

Langmüthig heißt und zeiget eigentlich an, daß Gott nicht leicht zum Zorn beweget wird, noch sich erzürnen läßt; daß er auch nicht recht zornig ist. Es ist sein rechter Zorn nicht, wenn man gleich meinet, er zürne und strafe. Denn es ist eine Vatersruthe, welche kömmt nicht aus Zorn, sondern aus rechter väterlicher Liebe. Gott siehet nicht so stracks auf die Strafe, ist auch nicht schlecht

daran zufrieden; sondern sucht durch die Strafe unsere Besserung und Heil, wollte gern, daß wir dadurch erinnert, uns zu ihm bekehreten, unser Leben besserten, und also selig würden.

14.

Ist mehr als nur ein Gott?

Nein, es ist nur ein einiger Gott. 5. Mos. 6, 4: Höre, Israel, der Herr unser Gott, ist ein einiger Herr.

Wir Christen sind nicht gar so tolle Gänse und Enten, noch so grobe Knebel, die da nicht verstünden, daß es nicht allein ein närrisches Ding, sondern auch Abgötterei sei, mehr, denn Einen Gott anbeten. Wir sagen auch also, daß ein einiger Schöpfer sei aller Creaturen, und machen nicht drei Götter; sondern gläuben und bekennen, daß ein einiger Gott sei; und sagen doch, derselbe einige Gott wolle in drei Personen, Vater, Sohn und heiligem Geist, erkannnt und geehret sein. Denn also hat sich Gott selbst offenbaret, daß wir glauben und bekennen sollen, daß in seinem göttlichen Wesen drei unterschiedliche Personen sind, Vater, Sohn und heiliger Geist. Nicht in seiner Schöpfung sind drei unterschiedliche Personen, denn da ist er einig; sondern in seinem inwendigen göttlichen Wesen sind drei unterschiedliche Personen. In seiner Schöpfuug von außen gegen die Creaturen zu rechnen, ist Gott einig, ein einiger Gott und Schöpfer aller Creaturen; aber in seiner Gottheit, inwendig ihm selbst zu rechnen, ist nicht eine einzelne Person, sondern sind drei unterschiedliche Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist. In der Schöpfung, und in den Werken von außen gegen der Creatur zu rechnen, sind wir Christen mit den Türken eins; da sagen wir denn auch, daß nicht mehr, denn ein einiger Gott sei. Aber wir sagen, solches sei nicht genug, daß wir allein gläuben, daß ein einiger Gott sei; denn derselbe einige Gott, den die Türken rühmen, daß er einiger Schöpfer sei Himmels und der Erden, hat sich also offenbaret, daß der Vater, Sohn und heiliger Geist sind drei unterschiedliche Personen, und ein einiger ewiger Gott. Darum thun uns Juden und Türken unrecht, daß sie uns beschuldigen und sagen, wir seien abgöttisch, wir beten drei Götter an; denn wir nicht drei Götter, sondern einen einigen Gott anbeten, ohne daß wir denselben einigen Gott also erkennen und ehren, wie er sich geoffenbaret hat.

15.

Wieviel sind aber Personen in dieser einigen Gottheit?

Drei, der Vater, der Sohn und der heilige Geist. 1 Joh. 5, 7: Drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist; und diese drei sind eins.

Wir sollen bei dem rechten alten Glauben bleiben, daß in der ewigen Gottheit drei unterschiedliche Personen seien, Vater, Sohn und heil. Geist. Das ist der höchste und erste Arrtikel im christlichen Glauben, darinnen die andern alle hangen. Wir heißen es den Artikel von der heiligen, göttlichen Dreifaltigkeit. Freilich Dreifaltigkeit ist ein recht böses Deutsch: denn in der Gottheit ist die höchste Einigkeit. Etliche nennen es Dreiheit; aber es lautet allzu spöttisch. Augustinus klaget schon, daß er kein bequem Wort habe. Denn ich kann nicht sagen, wie man etwa zwei oder drei Engel zählt, daß auch also drei Götter seien, sondern ich muß sagen, daß ein einiger, ewiger Gott sei. Es ist in dieser Gottheit ein Gedrittes; aber dasselbe Gedritte sind Personen der einen Gottheit; nicht drei Götter, nicht drei Herren sind solche Götter; sondern ein Gott, ein Herr, ein Schöpfer; so ist es also freilich ein einig göttlich Wesen, und sind doch drei unterschiedliche Personen, Vater, Sohn, und heil. Geist. Ich nenne es ein Gedrittes; denn Dreifaltigkeit lautet abentheurlich, auch ich kann ihm keinen rechten Namen geben.

Wir glauben an einen einigen Gott und bekennen doch, daß derselbige einige Gott sei Vater, Gott Sohn, und Gott heiliger Geist, von Ewigkeit: nicht, wie schon Ketzer gemeint haben, daß solche drei Namen nur eine einige Person deuten, so der Zeit nach anders und anders sich geoffenbaret hat. Ob nun solcher Artikel närrisch scheinet, was frag ich darnach? So es klügeln hier gälte, wollte ich die Kunst auch sehr wohl können, und besser, denn kein Türk noch Jude. Aber ich danke meinem Gott, der mir die Gnade gethan hat, daß ich von solchem Artikel nicht disputire, ob er wahr sei, oder sich reime; sondern weil ich sehe, daß er in der Schrift so eigentlich gefasset und gegründet ist, so gläube ich Gott mehr, denn meinen eignen Gedanken und Vernunft, und kümmere mich gar nichts, wie es könne wahr sein, daß nur ein einziges Wesen, und doch drei unterschiedliche Personen in solchem einigen Wesen sind, Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geist. Für uns gilt es hier nicht Disputirens, ob es wahr sei, sondern ob solches in Gottes Wort gegründet sei.

Menschliche Vernunft und Natur kann Gott in seiner Majestät nicht begreifen, darum sollen wir nicht weiter suchen, noch forschen, was Gottes Wille, Wesen und Natur sei, denn so fern ers uns befohlen hat. Sein Wort hat er uns gegeben, darinne er reichlich offenbaret hat, was wir von ihm wissen, halten, gläuben, und weß wir uns zu ihm versehen sollen; nach demselben sollen wir uns richten, so können wir nicht irren. Wer aber von Gottes Willen, Natur und Wesen Gedanken hat außer dem Wort, wills mit menschlicher Vernunft und Weisheit aussinnen, der macht sich viel vergeblicher Unruhe und Arbeit, und fehlet weit.

Sollen wir nun Gott in seinem göttlichen Wesen, und wie er gegen uns gesinnet ist, recht und wahrhaftig erkennen, so muß es durch sein Wort geschehen. Und eben darum hat Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, daß er sollte allerdings uns gleich, doch ohne Sünde, unter uns wohnen, und des Vaters Herz und Willen uns offenbaren; wie ihn denn der Vater uns zum Lehrer hat geordnet und gesetzet hat, da er vom Himmel rufet: Dieß ist mein lieber Sohn u. s. w., den sollt ihr hören Matth. 15, 5. Als wollte er sagen: Es ist vergebens und umsonst, was Menschen vornehmen, meine göttliche Majestät zu forschen; menschliche Vernunft und Weisheit kann mich nicht ergreifen, ich bin ihr viel zu hoch und groß. Nun will ich mich klein genug machen, daß sie mich ergreifen und fassen können; ich will ihr meinen eingebornen Sohn geben, und also geben, daß er soll ein Opfer, ja, eine Sünde und Fluch für sie werden, und soll mir hierinnen Gehorsam leisten bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, das will ich hernach predigen lassen in aller Welt, und die daran gläuben, sollen selig werden. Das heißet ja die göttliche Majestät klein und begreiflich werden, daß nun Niemand billig klagen soll noch kann, er wisse nicht, wie er mit Gott daran sei, weß er sich zu ihm versehen solle. Aber die Welt ist blind und taub, die weder siehet, noch höret, was Gott redet und thut durch seinen Sohn, darum wird ers auch von ihnen fordern. 5 Mos. 18, 19.

16.

Wie lautet dein Glaubensbkenntnis von der ersten Person in der Gottheit, nämlich von Gott dem Vater?

Ich glaube an Gott Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde.

Wenn ein Gott viel giebt, oder groß im Geben ist, hat er auch desto größere Ehre und Herrlichkeit. Nun ist dies der rechte

Gott, deß alle Herrlichkeit alleine ist, und nicht alleine Herrlichkeit, sondern Reichthum der Herrlichkeit; also, daß er ausschüttet Alles, was im Himmel und auf Erden ist über alle Maß reichlich. Denn er auch der allergeringsten Creaturen so überflüssig viel giebt, als z. B. so viel Wasser, Luft, Erdreich und sein Gewächs, davon wir nur das wenigste Theil brauchen, und uns zu Nutz machen können. Nun sind wir so blind und toll, daß wirs nicht sehen, sondern verachtens, und schlagens in Wind. Wie vielmehr thut er aber erst in geistlichen Gütern? Da hat er sich selbst gar ausgeschüttet, und uns gegeben, mit den allerhöhesten Gaben und Gütern; und uns ein solch groß Licht angezündet, daß wir wissen und sehen, was Welt, Teufel und Engel ist, ja, was Er selbst im Sinn hat; item, was geschehen und noch künftig ist; daß wir alle Weisheit, dazu alle Gewalt kriegen über Sünde, Teufel und Tod, und Herren sind aller Creaturen; Summa, so großen Reichthum, daß es Niemand ausreden kann.

Gottes Gewalt ist groß, der die ganze Welt nähret, und es ist ein schwerer Artikel, da wir sagen und bekennen: Ich gläube an Gott den Vater. Er hat Alles genug für uns geschaffen, alle Meere sind unsere Keller, alle Wälder unsre Jagden, das Erdreich ist voll Silber und Gold, und unzählig vieler Früchte, so alle um unsertwillen geschaffen sind, und ist die Erde unser Kornkasten und Speisekammer.

Gott ist gewiß unser Vater und unser Gott; aber doch beides nicht anders, denn allein durch Christum.

Es ist Nichts mit Vater und Mutter, daß sie uns helfen sollten (wiewohl man ihnen soll gehorsam sein); sondern der rechte Vater ist alleine Gott, der aus allen Nöthen und Elende zu den höchsten Ehren hilfet.

Wer vollen Glauben und Muth gegen Gott dürfte tragen, und von Herzen zu ihm sagen: Du bist mein lieber Vater, was sollte er nicht dürfen bitten, und was könnte ihm Gott versagen? Sein eigen Herz wird ihm sagen, daß Ja sein soll, was er nur bittet. So gewaltig ist diese Zuversicht und Vertrauen im Herzen, und so gewiß, daß ihm nimmer fehlet, was er bittet. Siehe, so lehret uns Gott selbst, wie wir sollen den Himmel aufbrechen, und ihn blos machen, daß wir sehen, wer er ist.

Wer Gott erkennet, der erkennet auch die Creatur, verstehet dieselbige und hat sie auch lieb. Denn in der Creatur sind Fußstapfen und Merkmale der Gottheit. Da Gott im Anfange

Himmel und Erden schuf, war des Vaters erstes Merkmal das Wesen aller Dinge; darnach kam die Gestalt auch darzu, und zum dritten die Güte, oder daß es gute Creaturen waren. Aber solchen Unterschied in den Creaturen merken nur allein die Frommen; die Gottlosen erkennen solches nicht, denn sie erkennen weder Gott, noch die Creaturen, und viel weniger erkennen sie derselben Nutzen. Denn darzu, daß man den Nutzen und Gebrauch der Dinge, so Gott geschaffen hat, erkennen möge, gehöret der heilige Geist.

Wenn wir bedenken wollten, was uns Gott vor Güter gibt am Leibe, als gesunde Augen, Ohren, Hände, Füße, und den ganzen Leib: wer könnte genugsam ausrechnen, wie hoch, theuer und werth solche Güter sind? Mancher erfähret nicht ehe, wie eine theure und werthe Gabe es sei um ein frisch und gesund Auge, es verderbe ihm denn, oder komme sonst darum. Alsdann gäbe er viel Geldes drum, daß ers wieder haben möchte, wo es sein könnte. Aber jetzt, wo das Auge frisch und gesund ist, erkennet er solche Gabe Gottes nicht, gäbe auch nicht einen Pfennig drum. Wie viele Leute sind wohl, so gesunden Leib und gesunde Gliedmaßen haben, welche gedenken, daß sie es von unserem Herrn Gott haben? Wie viel danken ihm für so treffliche Gnaden? Ja, ich will des Dankens schweigen, wie Viel denken, daß es Gottes Gaben sind? Ist das nicht Blindheit, daß wir Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut haben, und derselben Güter brauchen, täglich davon essen und trinken, und dennoch nicht fühlen, noch greifen sollen, daß wir solches Alles von unserem Herrn Gott haben, und daß es Gottes Gaben sind.

Gott ist nicht ein Meister, der da thut, wie ein Zimmermann oder Baumeister, welcher, wenn er ein Haus, Schiff oder sonst ein Werk, es sei auch, was es wolle, bereitet, vollendet oder gerichtet hat, so läßt er das Haus seinem Herrn stehen, daß er darinne wohne, oder befiehlt das Schiff denen Bootsknechten und Schiffsleuten, daß sie über Meer darinnen fahren, und gehet der Zimmermann davon, wohin er will. Wie denn sonst alle Handwerksleute thun, wenn sie ihre Arbeit ausgemacht, oder Geschäfte verrichtet haben, so gehen sie davon und fragen nichts mehr nach ihrer Arbeit und Werk, es mag dann so lange stehen, als es kann. Dieß geschieht hier nicht; sondern Gott der Vater hat das Werden aller Creaturen durch sein Wort angefangen und vollbracht, und erhält es auch noch für und für durch dasselbige, bleibet so lange bei seinem Werke, das er schaffet, bis er will, daß es nimmer sein soll.

Daher spricht Christus Joh. 5, 17: Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch. Denn gleichwie ohne alle unser Zuthun und Vermögen wir von ihm geschaffen werden, also können wir auch durch uns selbst nicht erhalten werden. Derohalben, wie Himmel, Erden, Sonne, Mond, Sterne, Menschen und Alles, was da lebet, durchs Wort im Anfang geschaffen sind, also werden sie wunderbarlich durch dasselbe regieret und erhalten.

Wer der hohen göttlichen Majestät Räthe oder Worte so genau und scharf erforschen und ausgründen will, außer und ohne seinem Wort, der unterstehet sich, den Wind mit Löffeln zu messen und das Feuer auf Wagen zu wägen. Gott handelt und wirket bisher mit sonderlichem wunderbarlichem Rath und Weise über unsere Vernunft und unsern Verstand; erniedrigt Diesen, Jenen macht er groß und glücklich. Darnach zu forschen, gebühret uns nicht, warum ers thuet, sondern wir sollen uns deß zu Gott versehen, und gläuben, daß ers nicht thue ohne gewisse Ursache. Und zwar er wäre wahrlich gar ein armer Gott, wenn er einem jeglichen Narren müßte Ursach anzeigen und Rechnung geben, warum er dieß oder jenes Werk thue. Wir wollen uns an seinem Wort genügen lassen und damit zufrieden sein, in welchem er uns seinen Willen offenbaret hat.

Wenn es nicht nach unserm Rath und Vornehmen hinausgehen will, so können wir sagen: Ich bin zu denen Dingen allein ein Werkzeug, und stehen diese Sachen nicht in meiner, sondern viel in einer höhern und größern Gewalt und Weisheit. Wenn dir etwa das Weib oder die Kinder sterben, oder in deinem Lande Unfriede wird, oder sonst ein Unglück zu Handen kommt, so sprich: Die Dinge stehen nicht in meiner Gewalt, ich bin allein ein Werkzeug, ich thue so viel, als mir möglich ist, ich arbeite, lasse es mir sauer werden, wache und regiere; du aber Herr, mein Gott, in welches Macht die Dinge alle sind, wirst du nicht zu meiner Arbeit Glück und Segen geben, so wird es Alles verloren sein. Denn wenn Er nicht haushält und regieret, so ist es nichts mit unserm Haushalten und Regieren. Was wir besitzen, sind Gottes Gaben, und er soll allein dadurch geehret, gelobet und gepreiset werden, und wir nicht darinnen unsere Ehre, Freude, Wollust u. s. w. suchen sollen.

17.

Hat Gott gleich anfangs auch die Menschen erschaffen?
Ja, Gott schuf den Menschen, ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.

Wir beten die Engel nicht an, setzen auch unser Vertrauen nicht auf sie, wie man bisher gethan hat; wie wir denn auch in der Schrift finden, daß sie sich nirgend haben wollen anbeten lassen; sondern wir danken und loben Gott, daß er sie uns zugut geschaffen hat. Denn sie sind je geschaffene Geister, von Gott uns zugeordnet. Wie wir nun Gott danken und loben, daß er uns die liebe Sonne, Mond, Wein und Brod geschaffen hat, so sollen wir ihm auch für die lieben Engel danken. Lieber Gott, ja ich danke dir, daß du uns also mit deinen lieben Engeln versorget und geschützet hast, und solche himmlische Fürsten über uns gesetzt hast u. s. w. Das heißt auch die Engel recht gelobet und geehret.

Die guten Engel sind um uns, wenn wir fromm und gottesfürchtig sind, daß sie uns vor Schaden behüten und bewahren. Solches soll man wissen, daß wir lernen Gott fürchten, und uns alle Tage desto fleißiger segnen, und desto ernster Gott um Schutz anrufen wider die bösen Geister, daß sie uns nicht schaden mögen.

Im Tode, wenn wir sterben sollen, haben wir die lieben Engel zu Geleitsleuten, welche, sogut sie die ganze Welt können in ihre Hand fassen, auch können unsere Seelen bewahren, daß sie sicher fahren. Sie haben starke Finger, thun auch das von Herzen gerne, und mit allen Freuden.

Die Engel sehen nichts Liebers, denn wo man mit Gottes Wort umgehet, da haben sie Lust zu wohnen. Darum laß sie droben im Himmel unverworren, und suche sie hienieden auf Erden bei deinem Näheſten, Vater und Mutter, Kind und Andern, daß du ihnen thust, was Gott geboten hat, so werden die Engel nicht weit von dir sein.

Das Bild Gottes, nach welchem Adam geschaffen ist, ist das allerherrlichste und edelste Ding gewesen, nämlich, da kein Aussatz der Sünden, weder in der Vernunft, noch an seinem Willen gewesen ist, sondern beide, die innerlichen und äußerlichen Sinne alle auf das reinste gewesen sind. Der Verstand ist ganz rein, das Gedächtniß ganz gut und frisch, und der Wille ganz aufrichtig und wahrhaftig gewesen, in einem sehr schönen, reinen und sicheren Gewissen, ohne alle Sorge und Furcht des Todes. Zu dieser innerlichen Vollkommenheit ist darnach auch gekommen des Leibes und

aller Glieder Kraft und Herrlichkeit, mit der er andere Creaturen übertroffen hat.

Die Erstattung dieses Bildes der neuen Creatur durch das Evangelium hebet in diesem Leben an, wird aber in diesem Leben nicht vollbracht. Wenn sie aber wird vollbracht werden im Reiche Gottes, alsdann wird der Willen rechtschaffen frei, und gut sein, der Verstand rechtschaffen erleuchtet und das Gedächtniß stark und beständig. Dann wird auch geschehen, daß sich uns alle Creaturen unterwerfen, und gehorsamer sein werden, als sie Adam im Paradiese gewesen sind.

18.

Haben wir dieses Ebenbild Gottes noch an uns?

Ach nein, wir haben es verloren durch den ersten Sündenfall. 1 Mos. 3.

Der Mensch ist von Anfang gerecht und fromm gewesen; und so ist die Welt von Anfang das allerschönste Gebäude, Eden aber ein Garten aller Lust und Lieblichkeit gewesen. Solches Alles ist nach der Sünde umgestaltet worden, also, daß die Creaturen alle, auch Sonne und Mond scheinen, als hätten sie einen Sack angezogen; und welche zuvor gut gewesen, sind hernach, nach dem Fall, böse und schädlich worden. Wohl können wir mit Seufzen und Traurigkeit daran gedenken, weil es verloren ist; aber dazu wieder zu kommen, vermögen wir in diesem Leben nicht.

„Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baum, und ich aß.“ Siehe, wie fein ist hier abgemalet die Bosheit und Art der Sünde, daß Adam mit nichten zur Bekenntniß seiner Sünde kann gebracht werden; sondern verläugnet sie, und entschuldiget sich, so lange er Hoffnung und Schein der Entschuldigung ersehen kann. Nun ist das aber nicht Wunder, daß er erstlich hoffet, die Sünde zu verhehlen, und vielmehr Gott anklaget, statt daß er erkennet, daß er gesündiget habe; sondern das das Schlimmste, daß er in der Entschuldigung beharret, auch nachdem ihn sein Gewissen überzeuget, und er von Gott selbst gehöret hat, daß er gesündigt habe. Denn er spricht nicht: Herr, ich habe gesündigt, vergib mir meine Schuld, sei barmherzig; (denn der Sünde Art ist, daß sie dem Herzen nicht zulässet, zu Gott zu fliehen); sondern gibt die Schuld dem Weib. Adam läugnet die Sünde, und spricht, des Herrn Stimme erschrecke ihn, und nicht seine Sünde. Da er aber also überwiesen wird, daß er die That nicht läugnen kann, will er sie

19.

Worein sind wir durch den Sündenfall unsrer ersten Eltern gerathen?

In die Sünde und durch die Sünde in den Zorn Gottes und unter die Gewalt des Teufels, des Todes und der Hölle. Röm. 5, 12: Durch einen Menschen ist die Sünde gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben.

Wir haben daran genug, daß wir wissen, daß gute und böse Engel seien, Gott aber habe sie zugleich alle gut geschaffen. Daraus nothwendig folget, daß die bösen Engel gefallen und in der Wahrheit nicht geblieben sind. Wie aber solcher Fall zugegangen sei, kann man nicht wissen: doch läßt es sich ansehen, daß sie aus Hoffahrt gefallen sind.

Gleichwie unter den Straßenräubern einer ist, der durch seinen Rath und Gewalt Alles regiert, also haben auch die bösen Engel ihren Fürsten und Obersten, Beelzebub, der dieses Aufruhres und Spaltung unter ihnen ein Angeber gewesen ist.

Der Satan, der ein Gott ist dieser Welt, hat große Heerschaaren, und es ist unter den bösen Engeln eine Monarchie. Denn das weiset sich an ihm selbst aus, und die Schrift zeiget es auch klärlich an, sintemal wir sehen, daß Alles in der Welt gräulich vermenget, verwirret, und unordentlich vermischt wird: zudem läufet es allenthalben wider einander mit vielen erschrecklichen Sünden und Schanden.

Der Lügengeist hat bald im Paradiese solche süße Betrügerei angefangen, da er zu Eva kam, mit seinen freundlichen, süßen Worten: Ei, es hat nicht Noth, was dürfet ihr euch fürchten und entsetzen, von einem einzigen Baum zu essen? meinet ihr, daß Gott sollte euch allein diese Frucht verboten haben, und eben von diesem Baum nicht vergönnen zu essen? Ja, er weiß, wenn ihr davon esset, so werdet ihr viel klüger werden, und Gott gleich sein. Das schien wohl ein guter Trost und eine süße Predigt; aber führte das ganze menschliche Geschlecht in solchen Schaden, den wir noch Alle beklagen müssen. Daher es auch in ein Sprüchwort kommen ist, daß der Teufel allezeit erstlich komme mit süßen, tröstlichen Worten, und darnach Schrecken und böses Gewissen hinter sich lasse; dagegen der gute Geist das Wiederspiel thut. Und ist wahr, es ist seiner Schalkheiten eine, die er führet, daß er, wie eine Schlange, heimlich hereinschleicht, und erstlich sich so schmücket und schmeichelt, aber ehe man sich umsiehet, mit dem Schwanze sticht, und das Gift hinter ihm lässet.

20.

Was ist die Sünde?

Die Sünde ist das Unrecht oder die Uebertretung des Gesetzes. 1 Joh. 3, 4.

Wir sehen, daß die Sünde überall Ein Ding ist und thut, nämlich, daß sie nicht Sünde sein will, noch für Sünde gestraft werden, sondern sie will Gerechtigkeit sein. Wenn sie denn das nicht erhalten kann, so schiebt sie die Schuld auf Gott, der doch die Sünde straft, und will ihn zum Lügner machen, und wird also aus einer menschlichen Sünde ganz und gar eine teufelische Sünde, und wird der Unglaube verwandelt in Gotteslästerung, der Ungehorsam in Schmach des Schöpfers. Aus dem Unglauben folgt der Ungehorsam aller Glieder und Kräfte im Menschen; nach dem Ungehorsam folgt die Entschuldigung und Vertheidigung der Sünden; dem Vertheidigen folgt, daß der Mensch Gott anklagt und verdammt.

Was gottlos Wesen ist, das will nimmermehr gottlos sein, oder dafür gehalten werden; sondern trachtet darnach, daß es für göttlich und heilig möge gelobet werden, und schmückt seine Gottesdienste also, daß der rechte Gottesdienst dagegen als ein Stank und Unflath ist. Wenn ich meine Sünden nicht will bekennen vor Gott, will nicht für Sünde haben, das Sünde ist, sondern will es für gut vertheidigen, will nicht, daß sie gestraft sollen werden als Sünde; sondern für ein gut Werk geachtet und gehalten haben, so ist keine Hoffnung da, daß mirs Gott vergebe. Denn, soll er mir vergeben, so muß ichs vorhin im Herzen fühlen, und für Sünde halten, und ihm meine Noth klagen, und vor ihn kommen, als ein Kranker; da ist denn eine Zuversicht, daß er mirs wolle zu gute halten.

Das ist der Sünden zarte Tugend eine, daß sie die Leute zu Stummen macht, und will sich verbergen, schämet sich und wollte ja gerne schön bleiben; gleichwie Adam und Eva sich mit den Schürzen deckten, und wollten gar nicht zur Beichte kommen. Freilich es thut wehe, daß einer soll seine eigene Schande aufdecken, und seinen Schmuck zu Unehren machen.

21.

Wie vielerlei ist die Sünde?

Zweierlei, die Erbsünde und die wirklichen Sünden.

Die äußerlichen Sünden, die man mit dem Leib begeht, werden erstlich im Herzen geschehen, also daß, ehe denn die Sünde

in das Werk kommt, das Herz vom Worte und Gottesfurcht abfällt, ihn nicht kennt, oder nach ihm fragt. Wenn nun das Herz also steht, daß es des Worts nicht achtet, dazu die Diener desselben und Propheten Gottes verachtet, so folgt Ehrgeiz, Hoffahrt, Verläumdung, Haß, Groll wider die, so eines solchen Herzens Lust und Begierde aufhalten und hindern, bis endlich nach Hohn und Schmach auch Todschlag und Blutvergießen folgt.

Es gebührt frommen Herzen, daß sie auch darin ihre Schuld erkennen, wo doch keine Schuld ist. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich keinen Ehebruch begangen, daß ich nicht gestohlen habe; ich kann aber insgemein nicht sagen, daß ich wieder das sechste und siebente Gebot nicht sollte gesündigt haben. Denn hier muß ich mich vor Gottes Gerichten fürchten, wenn ich mir auch schon Nichts bewußt bin. Denn die Sünde ist noch an uns nicht ganz erloschen oder begraben, und hat Gott daran nicht genug, daß wir uns äußerlich mit der Hand der Sünde enthalten haben, sondern er verdammt auch die böse Lust des Herzens. Darum ist es Recht, daß wir vor ihm erkennen, daß wir Schuld haben, wo auch keine Schuld ist, das ist, wo wir uns nichts bewußt sind. Wir sagen also mit David Ps. 19, 13: Wer kann merken, wie oft er fehle u. s. w., denn Gott hat auch die Erbsünde wider uns.

Die Sünde ist zweierlei. Eine Sünde wird die erkannte Sünde genannt, welche die Welt und die Vernunft richten und verdammen. Das sind die äußerlichen Sünden, und die im gemeinen Leben wider die andere Tafel begangen werden; welche zwar die Menschen sehen, und doch sehen sie nicht die Ursache davon, sondern sie meinen, diese Werke geschehen aus Ursachen des verderbten Willens. Daher ist die andere Sünde, welche die unerkannte Sünde genennet wird, nämlich die Erbsünde, welche nicht gesehen wird, wo sie nicht vom Gesetze gezeiget wird. Welches in Versuchungen geschieht, wenn das Gewissen geschrecket wird, und man der Seelen angeborne Gottlosigkeit siehet, nämlich die Verachtung und den Haß gegen Gott und den Nächsten, daß, wenn du auch gleich nicht ein Dieb, Ehebrecher, Todtschläger u. s. w. bist, du dich gleichwohl vor dem Gerichte Gottes fürchtest, weil du siehest, daß die Gottlosigkeit, gleich als ein Gift, den ganzen Leib durchdrungen habe.

22.

Was ist die Erbsünde?

Die angeborne Verderbnis menschlicher Natur und die reizende Lust zum Bösen. Joh. 3, 6: Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.

Es sind viele Sünden in mir verborgen, dafür ich mich zu besorgen habe. Wir dürfen uns nicht sicher dünken in uns selbst, auch dann nicht, wenn wir Gottes Wort haben. Denn das Eingeben und Reizen des Fleisches ist bisweilen also, daß Einem dünket, es sei der heilige Geist; darum bitte Jeder, daß ihn unser Herr Gott fest wolle behalten. Auch Paulus vermahnet 1 Cor. 10, 12: Wer sich dünken läßt, er stehe, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Das ist eben das listige Nachstellen, daß Keiner sein Herz kann sehen und kennen. Unser Herz ist unser täglicher Hausfeind, ein sehr geschwinder und großer Feind. Darum saget David, verzeihe mir, oder mache mich unschuldig von meinem verborgenen Fehler. Ein Jeder, der das Evangelium hat, wird oft sicher, darüber wird der Geist immer mählig, läßig und faul, und verliert sich der Glaube also, daß man nicht wacker ist, auszurotten die übrigen Sünden. Das ist aber fein zu wissen, daß die Gerechten noch Sünder sind. Darum lasset uns beten wider die übrigen Sünden, die uns aufs listigste nachschleichen, daß uns Gott dieselben nicht wolle zurechnen; denn wir werden nimmer rein. Wie sie eine schwere, anklebische Sünde und eine Last, die uns herabzieht und veste anklebet, genennet wird Hebr. 12, 1.

Wenn die weltlichen Begierden wären an des Hauses Wand gemalet, so möchtest du daraus laufen, oder wären in den rothen Rock gestricket, so möchtest du ihn austhun, und einen grauen anthun, oder wüchsen dir in den Haaren, so möchtest du dich lassen bescheeren, und eine Platte machen, oder wären ins Brod gebacken, so möchtest du Wurzeln dafür essen. Nun sie aber in deinem Herzen stecken, und dich durch und durch besitzen, wo willst du hinlaufen? Was willt du anthun, da du nicht unter bleibest? Was willt du essen und trinken, da du nicht bei seiest? Lieber Mensch, die große Reizung ist in dir, und mußt vor dir selbst am ersten laufen und fliehen.

Es thuts nicht, so lange man außen wehret, bessert und heilet, inwendig bleibet Stamm, Wurzel und Quelle des Bösen, es muß vor allen Dingen die Quelle gestopfet, und dem Baum die Wurzel genommen werden, sonst bricht und reißet es aus an zehen Orten, wo du an einem stopfest und wehrest; aus dem Grunde muß

es geheilet sein, sonst magst du ewig daran verstreichen und zuschmieren mit Schweten und Pflaster, es eitert und schwieret doch immer wieder fort, und wird nur ärger. Sie mag auch mit keinem Gesetz und keiner Strafe vertrieben werden, wenn gleich tausend Höllen wären, sondern allein die Gnade Gottes muß sie ausfegen, die die Natur rein und neu machet.

23.

Was heißen aber wirkliche Sünden?

Alles, was aus der Erbsünde entspringt, es seien innerliche Gedanken und Begierden oder äußerliche Gebärden, Worte und Werke. Matth. 15, 19: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung.

Unterstehe dich nicht, gegen Gott zu fechten, sondern weil du in deinem Gewissen befindest, daß du schuldig bist, so hüte dich davor mit großem Fleiß, daß du nicht entweder mit Gott oder mit Menschen zankest, entschuldigst dich, und verteidigst deine Sünde; sondern thue sofort also: Wenn Gott mit seinem Spieß auf dich hält und zielt, so weiche oder entlaufe ihm nicht, sondern habe vielmehr zu ihm Zuflucht mit demütigem Bekenntnis deiner Sünde, und bitte um Gnade, so wird er inne halten, und deiner schonen. Da er dir wiederum so viel näher kommt, und feindseliger auf dich dringt, so viel weiter du dich unterstehst, vor ihm zu fliehen mit dem, daß du die Sünde läugnest und entschuldigst. Darum ist nichts Besseres, noch Sicheres, denn mit Bekenntnis der Sünden vor Gott kommen; denn dadurch geschieht es also, daß, weil Gott gewinnt und überwindet, wir durch ihn auch überwinden.

Nach der Selbstgefälligkeit wollen wir immer gern allein schön sein, sehen nicht an dem Nächsten, was gut ist, sondern thun es aus den Augen, und wo wir irgend ein Blätterlein gewahr werden, füllen wir die Augen mit, und machens so groß, daß wir nichts Gutes dafür sehen, ob es gleich Augen als ein Falk, und ein Angesicht als ein Engel hätte. Gerade, als ob ich einen sähe in einem güldenen Stücke, und wäre ohngefähr eine Naht, oder weißer Faden durchzogen, und die Augen auffsperrete, als wäre es damit gar zu verachten, und ich doch mich dagegen ließe köstlich dünken in meinem groben Kittel, mit einem güldenen Lappen besetzt. Also sehen wir an uns unsre eigene Laster nicht, derer wir voll sind, können auch an andern Leuten nichts Guts ersehen. Wo nun solche natürliche Untugend unter die

Christen kommt, so hebt sich das Urtheilen an, daß ich einen Andern bald verachte und verdamme, wenn er ein wenig strauchelt, oder gebrechlich ist, und er mir denn wieder also thut, wisset mir mit demselben Maaß suchet und rüget auch gleich das Aergste, das er an mir finden kann. Da wird denn die Liebe gar unterdrückt, und bleibt ein lauter Beißen und Fressen unter einander, bis sie sich gar verzehren und Unchristen werden.

24.

Wenn man das Gute unterläßt, ist's auch Sünde?

Freilich ist es Sünde, weil Gott nicht allein von uns fordert, daß wir das Böse lassen, sondern auch das Gute thun sollen. Jak. 4, 17: Wer da weiß, Gutes zu thun und thut's nicht, dem ist es Sünde.

Die Werke des Lichts nannte Paulus Waffen, und nicht Werke. Warum das? Ohne Zweifel zu beweisen, daß es ein Streit sei, Mühe, Arbeit und Gefahr koste, zu wachen und gut Leben zu führen; sintemal drei Feinde, Teufel, Fleisch, Welt ohne Unterlaß Tag und Nacht uns widerstehen, daher auch Hiob Cap. 7, 1. sagt: Des Menschen Leben auf Erden ist ein Streit und Anfechtung. Nun ists ein groß Ding, ohne Unterlaß das ganze Leben im Streit zu stehen; darum es wohl Noth ist guter Posaunen und Heerpauken, das ist, rechter Predigt und Vermahnung, die uns stärken und im Streit mannhaftig behalten. Gute Werke sind Waffen, böse Werke sind nicht Waffen, sofern wir ihnen nicht folgen, und sie nicht gewinnen lassen; sonst sind sie auch Waffen, wie er saget Röm. 6, 13: Ihr sollt eure Gliedmaßen nicht dargeben zu Waffen der Ungerechtigkeit; als wollte er sagen: laßt euch die Werke der Finsterniß nicht überwinden, daß eure Glieder Waffen werden der Ungerechtigkeit.

Wir sehen an den Christen nichts Anders, denn eitel Waffen des Lichts; da ist kein Fressen und Saufen, sondern Fasten, Mäßigkeit und Casteiung des Fleisches, mit Arbeit, wandeln, predigen, beten, und den Leuten wohlthun; da ist kein Faulen, Schlafen und Unzucht, sondern eine Zucht, Reinigkeit und Keuschheit, wachen, aufstehen, auf dem Felde schlafen, weder Haus, noch Kammer, noch Bett haben. Da ist kein Zorn, Zank, Hader, sondern eitel Güte, Süßigkeit, Liebe, Barmherzigkeit, Geduld.

Wir sollen uns dessen mit allem Ernste befleißigen, daß wir von Tag zu Tag mehr und mehr gewaschen und reiner werden,

daß der inwendige Mensch in uns von Tage zu Tage entstehe, und der äußerliche Mensch von Tage zu Tage in nns nicht alleine zum Tode, sondern auch zur Heiligung verwese.

Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Matth. 7, 7. Es wäre nicht zu viel und sollte wohl so sein, daß ein Christ Gott mit Gebet in Ohren läge, und nicht von ihm ließe, weil Er sich so gar gnädiglich hören lässet, und uns ohne Unterlaß in den Ohren lieget, und spricht: Bittet, suchet, klopfet an. O! daß wir so fleißig wären, zu beten (zum wenigsten mit Seufzern des Herzens), als Gott ist mit Reizen, Locken, Gebieten, Verheißen und Nötigen zum Gebet. Ach! wir sind ja zu faul und undankbar, das vergebe uns Gott, und stärke uns den Glauben. Amen!

25. 26.

Wie werden die wirklichen Sünden abgetheilt?

Ein anderes ist die Sünde der Schwachheit, ein anderes die Sünde der Bosheit.

Was ist Schwachheitssünde?

Wenn ein frommer Christ nicht aus Vorsatz und Muthwillen sündigt, sondern aus Unwissenheit und Unvorsichtigkeit von einem Fehler übereilt wird, denselben aber sogleich wieder bereut und davon abläßt.

Sünde stecket noch in Heiligen, sie lasseu sie aber nicht herrschen, sondern steuren ihr. Zu Zeiten reget sie sich wohl, daß sie dadurch zu Ungeduld, Traurigkeit, Verzweiflung u. s. w. beweget werden; aber dies ist allein der Sünden Lust, nicht ihre Herrschaft. Denn ob mich gleich die Sünden drücken, ergreife ich doch nichts desto weniger Christum, und trete solche Ungeduld, Traurigkeit und das Uebrige von der Sünde mit Füßen, und zähme es.

Man kann einen Christen nach dem äußerlichen Leben nicht recht urteilen. Denn ob sie wohl nicht leben in offenbarlichen Sünden, wider ihr Gewissen, so sind sie doch darum nicht ohne Sünde und Gebrechlichkeit; derohalben sie täglich müssen beten: Vergib uns unsere Schuld. Wer aber einen Christen recht ansehen und urtheilen will, der thue es nach dem Glauben. Denn unseres Fleisches und Blutes halben sind wir Sünder, und müssen ebensowohl sterben, und allerlei Unglück hier auf Erden gewarten, und wohl mehr, denn andere Leute, die Unchristen sind; ja die Christen fühlen die Sünde mehr, denn andere Leute.

Rechte Christen sind schwach, fallen auch oft; aber sie stehen durch die Buße und den Glauben an Christum von Sünde wieder auf. Gleichwohl, eben unter denselben Christen, die der rechte gute Same, aber dennoch schwach sind, findet sich das schändliche Unkraut, die falschen Christen, die dennoch den christlichen Namen führen, und sich des guten Ackers rühmen. Das muß man leiden, und wissen, daß man solch Unkraut nicht könne ausrotten, noch die Kirche allerdings rein davon machen.

Fromme Christen wissen und bekennen, daß sie ganz und gar Sünder sind. Darum, weil sie ihre eigene Sünde fühlen, und damit zu schaffen haben, richten sie Niemand, denn sich selber. Sie machen es gar nach dem Spruche: Ein frommer Mensch klagt sich am ersten an. Solche haben nun den einigen wahren Gott, aus dem, durch den und in dem sie fromm und gerecht werden. Die haben dann keine Sünde, weil ihnen dieselbe aus Gottes Gnaden vergeben ist, und nicht durch die Gerechtigkeit ihrer Werke. Deshalben wir uns Nichts einbilden, noch einen Abgott aus uns selbst machen, dieweil wir nichts Gutes in uns haben, ja Nichts sind, und aus Nichts worden sind; daß allein sei Gott Alles in Allem.

Alle Heiligen werden das Liedlein müssen singen: Vater unser rc. Vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Die Andern, die ihrer Heiligkeit kein Ende wissen, verstehen hiervon gar nichts, darum ists ihnen auch nicht geprediget, dieweil sie meinen, es sei mit dem Reiche Christi also gethan, daß gar keine Sünde da sei, müsse alles rein und sauber sein, als hättens die Tauben erlesen, wollen einen solchen Christen, der gar ohne Sünde und heilig, ja wie Christus selbst ist. Noch lange nicht; das ist aber ein Christ, der ein Sünder ist, und erkennet seine Sünde, verdreußt ihn, und ist ihm von Herzen zuwider, daß er noch Sünde findet. Der ist kein Christ, der gar keine Sünde (nach seiner Meinung ja Verblendung) hat, noch fühlet; findest du aber einen solchen, der ist ein Widerchrist, und kein wahrer Christ.

27.

Was heißt aber Bosheitssünde?

Wenn der Mensch wissentlich und vorsätzlich Böses thut, da er wohl weiß, daß etwas unrecht ist, und es dennoch thut.

Wenn sie nicht Buße thun, nachdem sie ein und das andermal sind erinnert worden, alsdenn ist es eine Sünde zum Tode.

Es können diesen beigezählt werden diejenigen, die aus Halsstarrigkeit, zum Trotz, sündigen, wie Judas: der war genug gewarnet; aber wegen seiner halsstarrigen Bosheit konnte er nicht gebessert werden. Auch Saul, der in seinen Sünden starb, weil er nicht auf den Herrn hoffte. Die aber also sündigen, daß sie den erkannten Irrtum erst noch behaupten und verteidigen wollen, bei denen ist die höchste Halsstarrigkeit. Dergleichen Sünde ist auch die Sünde wider den heiligen Geist, oder die Verstockung in der Bosheit, die Bestreitung der erkannten Wahrheit, und die Unbußfertigkeit bis ans Ende.

Dieses ist der letzte Grad der Sünden, nämlich Gott lästern, und ihm zumessen, daß die Sünde von ihm herkomme. Höher kann die Sünde, wenn sie also steigt, nicht kommen, wo nicht die Herzen durch das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit genesen und aufgerichtet werden.

Wo man sich vor der Sünde schämt, und besorgt, daß sie auskommen möchte, da ist noch geringere Sünde. Wenn man derohalben aber noch rühmt, und die Gottlosen über ihre Uebelthat frohlocken, und sich ihrer Bosheit, Spr. 2, 14. freuen, da ists nichts Gewisseres zu erwarten, denn höllisch Feuer.

28.

Was verdienen wir mit solchen Sünden?

Nichts anderes, denn Gottes Zorn und Ungnade, auch allerlei zeitliche Strafen und dazu die ewige höllische Verdammniß. Röm. 6, 23: Der Tod ist der Sünden Sold.

Lebet man gottlos, so wird man der Strafe nicht entfliehen. Entgehet Einer aber hier, daß er mit der Strafe verschonet wird, so wird er doch sein Gericht anderswo bekommen; darum entgehet er an einem Orte dem Staupbesen, so bekömmt er doch anderswo einen Strick dargegen. Summa summarum: endlich entlauft er doch diesem Feuer nicht, denn Gott spricht: Ich bin ein verzehrend Feuer. Als wollte er sagen: Nimm dir es nur nicht vor, du seist auch, wer du wollest, du sollt meiner Gewalt nicht entlaufen; wenn du auch gleich aus der Welt liefest, so sollst du doch mir nicht entwerden, Psalm 139, 7. u. s. w. Das sehen wir auch in der Erfahrung; es gehet gar wunderlich zu, daß dem Mörder, Ehebrecher, Dieb, die Strafe zu Theil wird. Es kömmt oft plumsweise, daß solche Buben gestraft werden, ehe man sich umsiehet.

Darum lerne eben so mehr, von Jugend auf Gott fürchten und seine Gebote halten. Denn du kannst nicht entlaufen der Strafe. Entläufst du der Strafe in diesem Leben, so fährest du doch in die Hölle und mußt des ewigen Todes sterben, und also deinen verdienten Lohn dennoch empfahen.

Gott lässet seine Kinder oft kraftlos und unterdruckt werden, daß jedermann meinet, es sei mit ihnen aus, und habe ein Ende, und eben in demselben ist er am stärksten da. Denn wo Menschen-Kraft ausgehet, da gehet Gottes Kraft ein, so der Glaube da ist, und wartet dessen. Wiederum lässet Gott seine Feinde sich groß und mächtig erheben. Er ziehet seine Kraft heraus, und lässet sie sich von eigner Kraft aufblasen. Denn wo Menschen Kraft eingehet, da gehet Gottes Kraft aus. Wenn nun die Blase voll ist, und jedermann meinet, sie liegen oben, haben gewonnen, und sie auch selbst sicher sind, und habens ans Ende gebracht: so sticht Gott ein Loch in die Blase, so ists gar aus. Die Narren wissen nicht, daß, eben indem sie aufgehen, und stark werden, sie von Gott verlassen sind, und Gottes Arm nicht bei ihnen ist.

29.

Wer hat uns aus solchem kläglichen Zustand herausgeholfen?
Jesus Christus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. 1 Tim. 2, 5, 6.

In Christo siehest du Nichts, als die höchste Lieblichkeit und Freundlichkeit, der für uns den Kreuzestod freiwillig über sich genommen, damit wir von Sünden befreiet würden, und seine Gerechtigkeit durch den Glauben an ihn, und das ewige Leben haben möchten. Durch diesen Anblick wird das Gemüthe aufgerichtet, und das Leben empfangen. Das übrige Alles sind Schreckbilder des Zornes und des Todes; unter welchen jedoch keines gefährlicher ist, als das Schreckbild der göttlichen Majestät. Wer aber Christum also in sein Herz gepräget und erkannt hat, der kann hernach sicher zum Vater hinaufsteigen, und mit ihm zu thun haben. Gleichwie er saget Joh. 14, 6: Ich bin der Weg. Die Wege aber, die außer Christo sind, darauf man zum Vater oder zur göttlichen Majestät hinaufsteigen wollte, das sind lauter solche jähe Oerter, auf welchen Niemand stehen kann, sondern herunterfallen muß.

Kein Mensch, wenn er gleich der allersanftmüthigste und gütigste wäre, könnte sich also geberden als Christus; denn Christus ist das

Lämmlein Gottes, das der Welt Sünde träget. Pfui dich unseres Unglaubens, daß wir vor Christo wollen fliehen, da er doch viel ein freundlicher und gütiger Herz zu uns hat, denn kein Bruder, und der beßte Freund, und wenn wir vor ihm erschrecken, so ist es gewiß Christus nicht, sondern der Satan.

Ists nicht eine Plage, daß wir uns vor dem Christo stäts wollen fürchten, da doch kein gütigerer, freundlicherer, noch holdseligerer Mann ist, weder im Himmel, noch auf Erden, beide mit Worten, Geberden und Werken, sonderlich gegen die armen betrübten und geplagten Gewissen. Ein Christ bittet und spricht: O Herr, gib du, daß wir uns nicht vor dir fürchten.

Gleich als wenn die Sonne aufgehet und den Mond verdunkelt, daß er gar bleich siehet, Mond und Sterne ihren Schein verlieren, ja, auch gar nicht mehr den Tag über gesehen werden; denn der Sonnen Licht ist zu groß dagegen; Mond und Sterne wollten wohl gerne leuchten, aber die Sonne ist mit ihrem Glanz und Schein zu stark; Also ists in dem auch. Die Propheten sind die Sterne und der Mond; aber Christus ist die Sonne, Malech. 4, 2. Ps. 19, 5, und so er irgend hinkömmet, prediget und leuchtet, so gilt sein Wort so viel, daß die Andern dafür nichts gelten, und vor ihm gar nichts gesehen werden; wiewohl der Mond und die Sterne auch gar fein scheinen und leuchten. Also Moses, das Gesetz und die Propheten sind wohl gelehrt, und feine Predigten; aber gegen der Predigt Christi ist Alles Nichts, denn sie sind anders nicht, denn als wenn an einem Tage, gegen der Sonnen Glanz und Licht, irgends ein Wachslicht angezündet würde, deß Schein man vor der Sonnen Strahlen und Glanz gar nicht siehet, sondern verbleichen muß. Also verkriechen sich Moses und die Propheten auch vor dem Herrn Christo. Denn Christus muß es allein thun, wir müssen seinen Befehl hören, daß er sagt: Jetzt kömmet das rechte Licht, das mir befohlen ist, ich muß leuchten, du Stern und Mond halt inne mit deinem Glanze, zeuch deinen Schein zu dir: sie bleiben wohl stehen, aber sie leuchten nicht.

Kein feindseliger Mann auf Erden ist, denn eben Jesus Christus, nicht, daß man ihn nicht nennen, oder hören nennen könnte. Ja, eben die ärgsten und bittersten Feinde dieses Namens führen und rühmen ihn wohl am allermeisten, heißen sich noch dazu die christliche Kirche, und Gottes Volk, uns aber lästern und verdammen sie, als Ketzer und ärgste Feinde Gottes. Warum? Darum, daß wir diesen Namen nicht einen schlechten Namen lassen bleiben, mit ledigen Buchstaben geschrieben, wie meiner und deiner,

sondern glauben, predigen und bekennen, daß die Person, die Jesus Christus heiße, ihrem Namen nach sei der einige Heiland der Welt, der von Sünden selig mache, der einige Hohepriester, der die Sünder mit Gott versöhne, der einige Herr und König, der aus aller Angst und Noth helfe, und daß allein die, so ihn dafür erkennen, von Sünden und Tod erlöset, Gnade und ewige Seligkeit erlangen. Lieber! laß mir den nicht einen schlechten Doktor der Heil. Schrift sein, der den Namen Jesus Christus recht nennen kann.

30.

Wer ist denn Jesus Christus?

Er ist der Sohn Gottes, wahrer Gott und wahrer Mensch in einer unzertrennlichen Person.

Der Name Jesus heißt auf Deutsch, wie wir eigentlich reden und sagen, so viel als ein Heiland. Etliche deutschen es, ein Seligmacher. Es ist aber nicht gut Deutsch, Heiland lautet besser. Warum aber Christus diesen Namen führe, deutet der Engel Gabriel, da er zu Joseph saget (Matth. 1, 21.): Du sollt seinen Namen Jesus heißen; denn er wird seinem Volk helfen von ihren Sünden. Darum heißet er Jesus, ein Heiland, daß er den Leuten beistehen kann in allen Nöthen, hie und dort, äußerlich und inwendig, zeitlich und ewiglich. Wie wir das Wort Messias deutschen, ein König oder Gesalbter: also deutschen wir das Wort, Jesus, einen Heiland. Gläuben sollen wir, daß er unser Heiland sei, der uns von des Teufels Gewalt helfe.

Die Klüglinge reden von dieser Person allein nach der menschlichen Natur, und nicht nach der göttlichen Natur. Solches ist sehr gefährlich. Die heilige Schrift aber und St. Paulus reden nicht also; sondern zeugen gewaltiglich, daß Christus eine einige Person sei, und doch dieselbe einige Person sei zugleich wahrhaftiger Gott und Mensch. Solches sollen wir wohl merken. Denn kein anderer Artikel ist, der uns erhält in allen Nöthen, leiblich und geistlich, denn dieser, daß Christus sei des menschlichen Geschlechts einiger Heiland, den Vätern verheißen und der Welt gesandt.

Christus bestehet aus der Menschheit und Gottheit. Wer dessen Menschheit läugnet, der läugnet den ganzen Christum. So auch wer dessen Gottheit läugnet.

Die Schwärmer theilen und trennen die Person Christi. Das

muß aber nicht sein. Denn wir ehren und beten nicht alleine die schlechte blose Menschheit in Christo an, wie uns die Schwärmer Schuld geben, sondern die Gottheit und Menschheit, d. i. Gott und Mensch zugleich, in einer Person zusammen vereiniget.

31.

Wie lautet dein Gaubensbekenntnis von Jesu Christo?

Ich glaube an Jesum Christum, den eingebornen Sohn Gottes, unsern Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau, der gelitten hat unter Pontio Pilato gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tag wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, da sitzet er zur Rechten Gottes, seines allmächtigen Vaters, von dannen er wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Die Größe Christi ist zweierlei. Erstlich, die innerliche, die er mit dem Vater und heiligen Geiste dem Wesen nach zugleich hat. Hernach die äußerliche, nach welcher er ein großes Reich aufgerichtet hat in der Welt, und deßwegen ein großer König genennt werden muß.

Ich gläube an Jesum Christum, der ist mein; und so weit ich ihn habe, und an ihn gläube, so weit bin ich fromm, und habe das ewige Leben; denn er ist ein Herr über Alles. Derohalben, wenn ich ihn habe, so habe ich es Alles gewiß; denn er ist selbst nichts Anders, denn eitel Gerechtigkeit, Leben und ewige Seligkeit, und ein Herr über den Tod; Christus ist ohne allen Mangel und Fehl, das ewige Leben, Freude, Gerechtigkeit und Seligkeit; der Schatz ist gar da vorhanden, das habe ich an Christo, denn er ists Alles; da ist kein Gebrechen, an ihm mangelt Nichts; es mangelt aber noch an mir, daß ichs noch nicht vollkömmlich fassen und gläuben kann. Als viel ichs nun fasse und gläube, so viel habe ich: und so ich dabei bleibe, so nehme ich immer zu, und lerne je länger, je mehr gläuben, bis es wird kommen in jenes Leben, da ichs denn gar fassen und erkennen werde.

Dieser König soll sein und heißen ein Sündenfresser und Todverschlinger, der die Sünde tilgen, der dem Tod die Zähne ausbrechen, und also uns, die wir gläuben, von Sünd und Tod frei machen soll, und unter die Engel führen, da ewiges Leben und Seligkeit ist. Den andern Königen läßt er ihre Pracht, Schlösser, Häuser, Geld und Gut; läßt sie köstlicher essen, trinken, kleiden,

bauen, denn andere Leute. Aber diese Kunst können sie nicht, die der arme Bettelkönig, Christus, kann, denn da kann weder Kaiser, König, noch Papst, mit all ihrer Macht, von der geringsten Sünde helfen, noch mit ihrem Geld und Gut die geringste Krankheit heilen; ich geschweige, daß sie wider den ewigen Tod und die Hölle sollten helfen.

Ist das wahr, daß Gott ist Mensch geworden, uns allerdings gleich, doch ohne die Sünde; so folget, daß so weit zuvor Gott und Mensch von einander sind gewesen, nämlich weiter, denn Himmel und Erden, so nahe gehören sie nun zusammen; also, daß mir kein Blutsfreund, er heiße auch Vetter, Bruder, Schwester, so nahe verwandt ist, als Christus, der Sohn des ewigen Vaters. Denn es ist gewißlich wahr, rechnen wir außer Christo, wie weit Gott und Mensch von einander sind, so findet sichs, daß sie weiter, denn Himmel und Erden von einander sind: rechnen wir aber in Christo, wahrem Gott und Menschen, so findet sichs, daß sie viel näher gefreundet sind, denn ein Bruder mit dem andern, sintemal des ewigen Vaters Sohn ist worden der zeitlichen Jungfrauen Sohn.

So ein Arzt erfunden würde auf Erden, der eine oder zwei Krankheiten und Seuchen, so nicht zu heilen sind, heilen, ja, der einen einigen Menschen vom Tode erretten könnte, welch und was Lob und Namen meinest du, würde solcher Arzt haben in aller Welt? So ein Fürst oder König Macht und Gewalt hätte, einen Blinden sehend zu machen, einen Teufel auszutreiben, einen Todten aufzuwecken, von dem würde Jedermann singen und sagen: Das ist ein Herr. Was wäre aber dieß Alles gegen dem, so dieser König und Herrscher an den Menschenkindern gethan hat, und noch täglich thut und thun wird, in aller Welt bis an den jüngsten Tag: da er vielen Sündern ihre Sünde vergeben hat, und noch täglich vergibet, viel Blinden sehend gemacht, viel Aussätzige gereiniget, Viel vom Tode auferwecket und lebendig gemacht, und am jüngsten Tage alle Menschen auferwecken und lebendig machen wird. Darum ist es ein trefflicher und herrlicher Name, darüber sich billig Jedermann zu verwundern hat, und je reicher Geist, und hoher Verstand, je größer das Verwundern bei allen Christen sein wird.

Daß unser Herr Jesus Christus am dritten Tage auferstanden ist von den Todten, da gehöret ein starker, fester Glaube zu, der uns diesen Artikel stark, feste und gut mache. Die Worte Christus von den Todten auferstanden, soll man wohl merken, und mit großen Buchstaben schreiben, daß ein Buchstabe so groß sei,

als der Thurm, ja, als Himmel und Erden, daß wir nichts Anders sehen, hören, denken, noch wissen, denn diesen Artikel. Denn wir diesen Artikel nicht darum sprechen und bekennen, daß es allein geschehen sei, wie wir sonst eine Fabel, Mährlein oder Geschichte erzählen; sondern, daß es im Herzen stark, wahrhaftig und lebendig werde. Und das heißen wir glauben, wenn wir es uns so einbilden, daß wir uns ganz und gar darein stecken, eben als sei sonst nichts Anders geschrieben, denn: Christus ist erstanden.

Wie Christus die Sünde hat überwunden, also überwindet er auch den Tod. Wenn der Tod da ist, und hält fest an, und will dich erwürgen, so ist Christus allda, und spricht: Frisch dran, er kann dir nicht schaden, und ob er dich gleich erwürget, so geschieht dir nicht anders, als gingest du schlafen; nur keck hindurch, es ist um ein Kleines zu thun, über ein kurzes Stündlein wirds besser werden. Man fühlet wohl, daß der Tod bitter und herb ist; aber er kann nicht obliegen, noch triumphiren über dir. Denn Christus hat ihn matt gemacht, sein Stachel oder Spieß ist zu stumpf worden, er hat sich an Christo abgerannt, der hat ihn überwunden und unter seine Füße getreten.

Was die Hölle vor ein Ort sei, ingleichen, was oder wie die Seelen am selbigem sein, thun, sich befinden, das wissen wir nicht, weil die Schrift Nichts davon sagt. Dieses hält man gewiß dafür, daß nach der Auferstehung Christi keine Hölle für die Frommen sei, obgleich die Menschen das Fegfeuer dafür erdacht haben. Die da verstehen, was die Sünde sei, wenn sie durchs Gesetz erreget worden und zur Verzweifelung führet, eben diese verstehen auch, was Tod und Hölle sei.

In jener Welt, da jenes Leben wird angehen und jener Himmel, Mond und Sterne kommen werden, da wird Christus die Sonne sein. In dieser Welt ist er auch die Sonne der Gerechtigkeit, wie ihn Malachias Cap. 4, 2 nennt, denn um unsertwillen ist er Mensch worden, und von Gott verlassen, ist auch uns zu gute auferstanden von den Todten, und Herr worden über Alles, und hat Alles unter seinen Füßen. Von dieser Sonne kriegen wir durch sein Evangelium und Geist ein Licht in unser Herz, daß wir Gott erkennen, daß er unser Vater sei, den wir anrufen, und alles Gutes zu ihm versehen. Es fechte uns gleich an Sünde, Tod, Teufel und Welt, so haben wir Einen, nämlich Christum, unsere Sonne, der stehet uns bei und hilft uns; macht auch, daß wir einen Zutritt haben zum Vater. Lasset uns nur fest halten ob dem Licht und Evangelium, so wir von der Sonne, Christo, haben.

Christus hat sein Reich in der Welt, ohne alle Mauren und Festungen, welches aller Gefährlichkeit und Unglück offen steht, und ist mitten unter den Feinden, wie die Schäflein mitten unter Wölfen. Wer will nun diese Schafe verteidigen? Denn wenn der Wolf unter die Schafe kommt, ist gut zu rechnen, wie er mit ihnen umgehet. Gleichwohl schützet Christus die Seinen wunderlicher Weise. Er sendet seine treuen Kriegsleute wie Schafe mitten unter die Wölfe, das ist unter die Feinde. Gleichwohl stärket und rüstet er die Seinen mit Waffen und Pfeilen, damit sie die Feinde erlegen und fällen, die Auserwählten aber erhalten und bekehren, ohne der höllischen Pforten Dank.

Wo das Licht des göttlichen Wortes aufgehet, da halten wir Gott für unsern Vater, und Christum für unsern Mittler, Bischof und Lehrer, der uns lehret und taufet, und der Glaube weiß gewiß, daß Christus gen Himmel gefahren sei und sitze da zur rechten Hand Gottes seines Vaters, daß er uns gewißlich sehe, auch nach uns frage, und wir hinwieder ihn auch sehen. Darnach, daß wir auch in der Gesellschaft und Bürgerschaft der Engel sind im Himmel und mit den Engeln umgeben. Obs uns nun darüber übel gehet in der weltlichen Bürgerschaft, und der Teufel uns feind ist, und uns in seinem Reiche, in der Welt, nicht leiden will, wie sollen wir ihm denn thun? Es liegt nicht viel dran; wir müssens leiden, daß er uns würge, so wird uns Gott doch nicht verlassen, wir wollen dagegen eine ewige Herberge und Wohnung im Himmel bekommen.

Unser Herr Christus ist nach seinem Leiden und Sterben vom Tode auferstanden, getreten und gesetzt in ein unsterblich Wesen: nicht, daß er da oben im Himmel müßig säße, und eine Freude mit ihm selbst hätte; sondern, daß er das Reich in die Hände nähme, regierte, und ein König wäre, von welchem alle Propheten und die ganze Schrift viel redet. Darum soll man ihn lassen ohne Unterlaß gegenwärtig sein, und im Regiment sitzen, nicht dafür halten, als sitze er da oben müßig; sondern, daß er von oben herab alle Dinge fülle und regiere, wie Paulus sagt Epheser 4, 10. und sonderlich seines Reichs wahrnehme, welches ist der christliche Glaube: darum muß sein Reich bei uns hier auf Erden gehen.

Die Dauer oder Länge der Tage, oder Menge der Jahre, die er regieren wird, wird Niemand aussprechen, denn er ist ein ewiger König.

Man soll und muß Jesum dafür halten, daß er stets bei uns sei, in uns wirke, und festiglich gläuben, daß er regiere,

streite, einen königlichen Stuhl und Scepter habe, Gerechtigkeit erhalte, den Seinen mancherlei Gaben schenke, und dieß Alles täglich, mit großer Kraft, in der Kirche und unter denen Seinen thue und wirke.

Was will dort vor dem jüngsten Gericht werden, da die Gottlosen werden öffentlich müssen Rechenschaft geben und verdammt werden? Es wird eine große Majestät und Herrlichkeit dieses Gerichts sein, welches doch die Gottlosen werden müssen fürchten und davor erschrecken. Laß gleich sein, daß sie hier in großer Vermessenheit und Verachtung Gottes und seines Worts leben, haben gute Tage, große Ehre, Gewalt und Reichthum, so müssen sie dennoch gleichwohl dieses Gerichts gewärtig sein. Da wird all ihr Ruhm und Pracht verschwinden, und werden da alle ihre Anschläge, Praktiken und Gedanken, ja auch des Satans offenbar werden. Darum hat Paulus und die andern Apostel nicht unbillig auf diesen Tag des Gerichts mit großer Freudigkeit und Hoffnung gesehen, wider die Gottlosen. Am jüngsten Tage wird eine große Aenderung und Einbrechen geschehen; denn da werden alle Elemente zerschmelzen und zu Aschen werden. Da wird denn ein neuer Himmel und Erden, und wir werden verwandelt werden.

So oft ich an den Tag des Gerichts gedenke, erschrickt mir mein Herz und ganzer Leib. Fället irgend eine Freude vor in diesem gegenwärtigen Leben, so soll man derselben also brauchen, daß der Ernst des künftigen Gerichts uns nicht aus dem Sinn komme, noch aus dem Gedächtniß falle. Und es ist gewißlich wahr, wer von Herzen gläubet, und es gewiß dafür hält, daß er sterben und vor Gericht kommen muß, dem wird der Kitzel wohl vergehen.

Wir sollen wachen und nicht allzu sicher sein, sintemal wir den Tag des Herrn nicht wissen, wenn er kommen werde. Wie denn auch Christus selbst sagt: wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. Das sollt ihr aber wissen, wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen, und sein Haus nicht durchgraben lassen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr nicht meinet. Matth. 24, 42—44. Das Alles wird geredt wider unsere Sicherheit, da wir allzu sicher sind, und denken immer, es hat keine Noth, der jüngste Tag komme noch lange nicht, dawider schreiet Christus und die Apostel, wir sollen des Tages wahrnehmen, wachen und in steter Furcht stehen, daß er uns nicht unbereit finde. Darum, die da wachen, die werden

den Herrn mit Gnade aufnehmen; die aber sicher sind, werden ihn mit Ungnade haben.

32.

Womit beweisest du, daß Jesus Christus sei wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren?

Aus den klaren Zeugnissen der heiligen Schrift, darin er nicht nur der eigene und eingeborne Sohn Gottes heißt, Röm. 8, 32. Joh. 3, 16., sondern auch Gott über alles gelobet in Ewigkeit, Röm. 9, 5., der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, 1. Joh. 5, 20.

St. Johannes flichts in einander und knüpfts also zusammen, daß des Vaters und Sohns Wesen sei ein Wesen, ein Wille, ein Geist, einerlei Weisheit, Werk, ja sei einerlei Gottheit und ein Ding. Also freundlich stellet er es uns für, auf daß wir an ihm hangen möchten, daß, wenn ich des Sohnes Willen höre, so höre ich auch des Vaters Willen. Siehest du den Sohn, so siehest du den Vater selber: und hast du seinen Willen, so hast du des Vaters Willen und Gütigkeit auch, und fürchte dich vor dem Vater nicht. Denn dein Herz soll nicht also sagen: Ja, Herr Christe, ich gläube deinen Worten, daß du mich nicht verstoßen wirst; aber wie, wenn der Vater mir ungnädig wäre, und mich verstoßen wollte? Nein, antwortet er, es ist kein Zorn mehr im Himmel, wenn du mit mir einig bist; denn der Vater hat dich zu mir gebracht, und er ist meines Willens, und hat dich gelehret mich erkennen, und an mich gläuben, und der Vater hat eben den Willen, den ich habe.

Christi Stimme ist des unsichtiglichen Vaters Stimme. Denn der Sohn redet aus des Vaters Munde: und er wiederum, der Vater, aus des Sohnes Munde; denn der Vater und der Sohn sind eines, Joh. 10, 30. Aber das dienet darzu, daß wir mit unsern Gedanken von Christo nicht abweichen, und wollten den Vater durch andere Mittel suchen, hören und anrufen; sondern wie Christus zu Philippo sagt Joh. 14, 9. 10. 11, wir sollen gewiß glauben, daß wenn wir Christum ansehen, hören, anrufen und ehren, wir Gott den Vater ansehen, hören, anrufen und ehren. Darum sollen wir an diesem Lehrer hangen und uns von seinem Wort nicht lassen abführen. Denn das du von ihm hörest, das hörest du von dem ewigen und unsichtbaren Vater, und man soll außer diesem Christo keinen andern Willen Gottes suchen.

Christus ist das Ebenbild des Vaters, er ist seines

göttlichen Wesens Bild, und nicht aus einer andern Natur gemacht, sondern ist (wo mans reden sollte) ein Bild, das da aus Gott ist, und die Gottheit in sich oder an sich hat. Denn wo er nicht die Gottheit des Vaters in sich hätte, so könnte er nicht seines Wesens Bild sein noch heißen.

Da haben sie disputirt und geschlossen, es sei nur ein Gott; darum könnte Christus nicht gleich dem Vater sein, haben sich unterstanden, Gott zu malen und eine Farbe anzustreichen, wie sie wollten; zwar sie bekannten, er wäre Gott und Mensch, aber allein also, daß er Gottes Namen und Gleichnis führete und der erste Gottes-Sohn hieße, von Ihm geschaffen, vor Anfang der Welt, und die höchste Kreatur unter allen, darnach zeitlich Mensch geworden. Das war des Arius Ketzerei, die so weit einbrach und um sich fraß, daß schier die ganze Welt daran hing, und kaum drei oder vier Bischöfe stehen blieben, welche auch darüber vertrieben worden. Ich habe auch Sorge, es werde wieder aufgehen. Da haben wir uns aber dagegen zu trösten, daß solcher Irrthum endlich muß zu Schanden werden, und die Wahrheit wider die Lügen bestehen. Darum sehe ein jeglicher, daß man gerüstet sei, wenn solche Rotten wieder aufstünden; denn ohne die Schrift ist der Glaube bald hingerissen, wie wir bereits allzuviel gesehen haben, und täglich sehen an unsern Rottengeistern.

33.

Was hat dieser Sohn Gottes, Jesus Christus, für dich gethan oder gelitten, daß du ihn deinen Erlöser nennest?

Erstlich hat er das ganze Gesetz mir zu gut erfüllt, hernach hat er für mich Tod und Marter am Kreuz gelitten; er ist, wie St. Paulus schreibt, um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Röm. 4, 25.

Christus ist unsere Gerechtigkeit, unser Heil, unsere Glückseligkeit und ewige Seligkeit, der hat uns das Himmelreich verdienet und erworben. Wenn mich nun die Sünden ängsten, wenn ich vor dem Tode erschüttere, wenn mir die Furcht vor der Hölle im Sinne liegt, so weiß ich alsbald, wohin ich meine Zuflucht nehmen kann; ich habe Jemanden, den ich jenen Allen entgegensetzen kann, nämlich Christum, meinen Herrn. Durch diesen ist die Sünde bei mir getilget, wenn ich an ihn glaube, der Tod zernichtet und vertrieben, der Höllen Pforten zerstöret, und der Teufel überwunden.

Christus ist nicht allein der Schmelzer und Reiniger, sondern

auch die Reinigung selbst: nicht allein der Goldschmied, sondern auch das Feuer: nicht allein der Kleidersäuberer oder Wäscher, sondern auch die Seife, und sitzt nicht müßig zur Rechten des Vaters, sondern wirket stets kräftig und lebendig in uns gleichwie das Feuer mit dem Metall. Derohalben wird er an etlichen Orten in der Schrift das Heil genennt, und nicht schlecht ein Seligmacher, sondern die Seligkeit selbst.

Christus verachtet Niemand, sondern gleichwie er arm und elend in diese Welt kommen ist, also will er auch arme, elende Leute um sich haben, die Hilfe suchen und bedürfen. Denn eben darum führet er auch den Namen, daß er ein Helfer oder Heiland heißet.

Christus sitzet zur Rechten des Vaters, nicht zu dem Ende, daß er uns erschrecken wolle, sondern er ist die Versöhnung für uns. Und gleichwohl suchen wir andere Advokaten, andere Genugthuer und Versöhner für unsre Sünden. Unsere Sünden sind allzugroß, durch unsre Werke können sie nicht gelöset werden, sondern allein durch Christi bittres Leiden und Vergießung seines kostbaren Blutes. Christus will ein Herr und Urheber des Lebens, und nicht der Sünde sein, Er, der ein zerschlagenes und demütiges Herz nicht verachtet.

Ich will kurzum anders nichts sehen noch wissen, denn diesen Christum, der soll mir ein solcher lieber, werter Schatz sein, daß ich um seinetwillen mir nicht allein nichts anders will gefallen lassen, sondern auch für Dreck und Unflath halten. Der soll mir ein solches Licht und Morgenstern sein, daß, wenn ich ihn durch den Glauben ergriffen und gefasset habe, ich nicht wissen, auch ungern darnach fragen will, ob in der ganzen Welt irgend ein Gesetz, einige Sünde, Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit mehr vorhanden sei. Denn wenn gleich alles auf einem Haufen läge, was im Himmel und auf Erden ist, was wäre es doch gegen Jesu Christo, Gottes Sohn, meinem lieben Herrn, gerechnet, welcher mich also geliebet, und sich selbst für mich dargegeben hat?

34.

Was hat dir Christus mit seinem Gehorsam und Leiden verdient?

Das hat er mir verdient, daß mir aus Gnaden und um seinetwillen alle Sünden verziehen werden, und mich Gott für fromm und gerecht und für sein liebes Kind will halten und mich ewig selig machen.

Wer von Herzen gewiß und fest glaubte, daß Christus sein Bruder wäre, der würde in eitel Sprüngen daher gehen, und sagen:

Wer bin ich, der ich zu solchen Ehren komme, und Gottes Sohns Bruder bin und heiße? Sollte ich nun nicht fröhlich sein, sintemal mich der Mann seinen Bruder heißet, der ein Herr ist über Himmel und Erden, über Sünde und Tod, über Teufel und Hölle, und Alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Aber unsere Herzen sind zu klein und enge, und der Trost ist viel zu groß und gar überschwänglich, daß wir ihn nicht fassen können, ob wir schon täglich davon hören und dran lernen. Wo aber solches in ein Herz fället, und mit dem Glauben ergriffen wird, da muß folgen, daß solch Herz fröhlich werde, und gegen diese Brüderschaft Alles, was in der Welt ist, verachte, als eitel Unflath und Stank. Wo aber ein Herz nicht lustig und fröhlich davon wird, so ists ein Zeichen, daß derselbe Mensch dieß Wort Bruder noch nie gehöret, oder doch nie verstanden; oder, so ers gehöret und verstanden, doch nie angenommen und gegläubet hat. Die Folge aber, so das Wort Bruder mit sich bringet, ist über alle Maße wichtig und herrlich. Denn, bin ich Christi Bruder (wie denn Christus uns gewiß zusagt), so folget daraus unwidersprechlich, daß ich mit Christo sitze in gesammten Lehen und gleicher Erbschaft, und alle Güter mit ihm gemein habe, die er hat. Also gibt mir das Wort Bruder eine solche Krone auf mein Haupt, welche Niemand aussprechen, noch mit Gedanken ergründen oder begreifen kann.

Jetzt, im neuen Testament, hat Gott einen andern Tempel zugerichtet, da Gott wohnen will, d. i. die liebe Menschheit unsers Herrn Jesu Christi; da will sich Gott finden lassen, und sonst nirgend, nennet Christi Leib Gottes Tempel, darinne Gott wohnet; auf daß auf Christum aller unser Herzen und Augen gerichtet sein möchten, und wir ihn anbeten, der da sitzt zur rechten Hand Gottes im Himmel. Daß wir nun nicht mehr laufen sollten auf die Berge oder grünen Thäler, wie die abgöttischen Jüden und Heiden gethan haben, und allda Gott sucheten und anbeteten; denn da würden wir Gott nicht finden; sondern wer Gott anrufen will, an welchem Ort er nur in der Welt sein mag, der soll sein Angesicht gen Himmel zu Christo kehren, und also durch Christum, den rechten wahrhaftigen Tempel, zu Gott kommen. Denn Christus ist der rechte Gnadenstuhl, bei dem eitel Gnade, eitel Liebe, eitel Freundlichkeit gefunden wird. Sonst, wer außer Christo Gott suchen will, der findet einen Gott, der da ist ein verzehrend Feuer! —

35. 36.

Wodurch machst dich dieses Verdienstes Christi theilhaftig?
Durch einen wahren und lebendigen Glauben.

Was heißt oder ist ein solcher wahrer Glaube?
Er ist ein herzliches Vertrauen zu Gott, daß er aus Gnaden und um des Verdienstes Christi willen sich meiner erbarmen, mich an Kindes Statt aufnehmen und mich ewig selig machen werde, nach dem Spruch Christi Joh. 3, 16: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Christus hat uns arme Sünder auf seine Schultern genommen, und unsere Sünde durch das Opfer seines Leibes getilget, und durch sein Blut verschlungen. Also sollen wir unsere Ostern begehen, daß wir den Mann, welcher heißt Jesus Christus, loben und preisen für seine große unendliche Erlösung, und für das ewige Königreich und Priesterthum, welches er durch sein Leib und Blut erworben und uns geschenkt hat.

Wenn du mit der Rechtfertigung umgehest, und trachtest oder disputirest bei dir selber, wo doch der Gott zu finden sei, der die Sünder gerecht und fromm macht, und sie zu Gnaden annimmt, so siehe eben zu, daß du ja von keinem Gott wissest, noch einiges Gottes achtest, außer dem Menschen Jesu Christo, sondern ergreife nur denselben, und bleibe mit deinem Herzen an ihm hangen, und laß alle Gedanken und Spekulationen nur frei fahren.

Ein Bettler, wenn er will Geld haben, darf er nicht zum andern Bettler gehn, der auch nichts hat, er muß zu einem reichen Manne sich finden, der nicht karg sei, und gern ausgebe. Also auch, wenn wir wollen von Sünden ledig und heilig werden, müssen wir nicht zu denen gehen, die auch Sünder sind, das ist, die auch Menschen sind wie wir, und der Gnade bedürfen; sondern hierher sollen wir uns halten zu diesem Kinde, das da heilig ist. Da werden wir das Vermögen finden, daß uns geholfen werde, und sonst nirgends.

Ob dich gleich die Sünden kleinmüthig machen und darniederschlagen, so weiche du doch nicht dem Uebel, sondern gehe demselben desto mutiger entgegen. Richte dich auf, und sei kühne. Hier siehe den gelehrtesten Arzt, wie schön und gewiß er die Krankheiten eines geängsteten Gewissens weiß. Er spricht: Ich sehe, daß du zitterst und erschrocken bist, und daß du nicht Mut genug hast auf Hilfe zu hoffen; als welches deine Sünden machen. Und wenn sie

dich auch kleinmüthig und verzweifelnd machen; so fasse doch was Anders in dein Herz, als deine Sünden: höre mich.

So gedenke nun, und rüste dich mit Fleiß, daß du allzeit geschickt seist, nicht allein, wenn du außer der Anfechtung mit deinem Gewissen wohl zufrieden bist, sondern auch, wenn du in höchsten Nöten und Gefahr mit dem Tode kämpfen mußt, wenn dein Gewissen der begangenen Sünden eingedenk wird, und erschrickt, und der Satan mit großer Macht dir unter die Augen gehet, und gedenket dich mit der großen Last deiner Sünden, gleich als mit einer Sündfluth, zu überfallen, von Christo abzuschrecken, zu verjagen, und endlich in Verzweiflung zu bringen, alsdenn gedenke, sage ich, daß Christus sich gegeben habe nicht für erträumte oder gemalte, sondern für wahrhaftige, nicht für kleine, geringe, sondern für überaus große und grobe, nicht für eine oder zwei, sondern für alle, nicht für überwundene und getilgte, sondern für unüberwundene und starke, gewaltige Sünde.

37.

Kannst du aber für dich selbst und aus eigener Kraft an Jesum Christum glauben?

Nein, das steht in keines Menschen Kraft; Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist. 1. Kor. 12, 3.

Daß nicht Alle, ja, der wenigere Theil Menschen erleuchtet werden, ist des Lichtes, unsers Herrn Christ, Schuld nicht. Denn er heißet und ist das Licht der Welt und aller Menschen, leuchtet auch für und für. Daß aber Alle das selige Licht nicht angenommen haben, noch jetzt annehmen, darum verleurt das Licht seinen Namen und Ehre nicht. Das Licht scheinet in der Finsterniß, das ist in aller Welt, die durchaus ohne dieß Licht starr- und stockblind, ja, eitel Finsternis ist in Gottes Sachen; die Finsterniß haben es nicht begriffen. Darum fehlets am Licht nicht, sondern an denen, die es nicht wollen annehmen; ja, die mehr die Finsterniß lieben, denn das Licht. Was mag dazu die liebe Sonne, wenn sie leuchtet und scheinet, daß ich die Augen zuthue, und will ihr Licht nicht sehen, oder verkrieche mich vor ihr unter die Erde? Sie leuchtet nichts desto weniger für sich, Allen denen, die ihres Lichts sich annehmen und gebrauchen wollen.

Also sollst du den heiligen Geist lernen kennen, daß du wissest, wozu er gegeben und was sein Amt sei; nämlich, daß er den Schatz, Christum, und Alles, was er hat, uns geschenket, und

durchs Evangelium verkündiget, anlege, und dir in dein Herz gebe, auf daß er dein eigen sei.

Es wird der heilige Geist Niemand gegeben, denn eben denen, die da stehen in Betrübniß und Angst: da schaffet das Evangelium Nutz und Frucht; denn diese Gabe ist zu hoch und edel, darum wirft sie Gott nicht vor die Hunde und Säue, welche, wenn sie schon darauf fallen, daß sie es hören predigen, so fressen sie es, und wissen nicht, was sie fressen. Es müssen solche Herzen sein, die da fühlen und sehen ihr Elend, und nicht heraus können kommen: denn es muß gezappelt sein, soll der heilige Geist kommen und helfen; und solls sich Niemand in Sinn nehmen, daß es anders werde zugehen.

Vernunft, Fleisch und Blut, kanns nicht verstehen, noch fassen, was die Schrift saget, sondern Gott muß es durch Seinen Geist offenbaren im Herzen, über das, daß es mit dem Wort verkündiget wird in den Ohren. Christum zu erkennen, sind alle Bücher zu wenig, alle Lehrer zu geringe, alle Vernunft zu stumpf. Allein der Vater selbst muß Ihn uns offenbaren. Matth. 11, 27.

38.

Wie lautet denn dein Glaubensbekenntnis von dem heiligen Geist?

Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Leibes und ein ewiges Leben.

Das ist eine schöne, herrliche Verheißung, womit Christus seiner Kirche, das ist, dem Häuflein, so an ihn gläuben, zusaget, und sie versichert, daß der heilige Geist soll gewißlich bei ihnen und in ihnen sein, das ist, nicht allein zu ihrem Amt, sondern auch in ihre Herzen gegeben, daß er sie regieren, lehren und leiten, Herz und Muth geben und dazu sie schützen und erhalten solle in aller Gefahr und Noth wider den Teufel und seine Macht; wie er denn spricht: Ich will euch nicht Waisen lassen u. s. w. Er beschreibet den heiligen Geist allenthalben also, daß er ihn nicht schlecht nennet nach seinem Wesen, wie er ist und heißt der heilige Geist; denn damit ist er uns, als der nicht zu sehen, noch zu fühlen, unbegreiflich; sondern gibt ihm einen Namen von seinem Amt und Werk, damit er sich begreiflich, und gleich leibhaftig machet, welches ist das Amt des Worts, und machet einen Prediger aus ihm, da er ihn nennet einen Tröster und Geist der Wahrheit, der durch das Wort oder Predigtamt bei ihnen sei, und sich hören und

sehen lasse, damit man wisse, wie und wo man ihn finden und treffen soll, und nicht in Zweifel und Wanken hin und her gaffe nach sonderlichen Offenbarungen oder Erleuchtungen; sondern ein Jeder sich an das Wort halte, und wisse, daß er durch dasselbe und kein ander Mittel die Herzen erleuchte, in ihnen wohnen und wirken will beide, recht Erkenntniß und Trost im Glauben.

Diese Lehre soll gewiß und feste bleiben, daß der heil. Geist durch das Amt der Kirchen, das ist, durch die Predigt des Evangelii und die Taufe gegeben wird. Allda müssen ihn suchen Alle, die ihn haben wollen, müssen das Häuflein, in welchem die Predigt des Evangelii klingt, nicht verachten, sondern sich zu demselbigen halten, so im Namen Christi versammlet und bei einander ist, und helfen beten. Und wenn sie die Predigt des Evangelii hören, sollen sie Gott um den heiligen Geist mit Ernst bitten, er wolle dieselbige in unser Herz mit seinem Finger schreiben und drücken; wie Jeremias verheißet, daß geschehen werde, wenn das Evangelium gelehret wird, daß das Gesetz Gottes soll in unser Fleisch und Herzen geschrieben werden, nicht auf harte Steine, wie das Gesetz Mosis.

Wenn der Herr hätte aufgehöret an diesen Worten Joh. 6, 63 der Geist macht lebendig, würden die Rottengeister geschrieen haben: „Geist, Geist! Die Taufe und Abendmahl machen es nicht aus, darum mußt du in einen Winkel kriechen und des Geistes warten.“ Diesem vorzukommen, setzet er die Worte dazu: Die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben. Er will nicht zulassen, daß du hin und wieder flattern sollest, einen Geist zu suchen und zu erträumen, daß man spreche: Ich habe es aus Einsprechen des heiligen Geistes. Darum hörest du Einen rühmen, er habe Etwas aus Eingebung oder Einsprechung des heil. Geistes, und es ist ohne Gottes Wort, es sei, was es wolle, so sprich, es sei der leidige Teufel. Es will dich Christus nirgends anbinden, denn an seinen Mund und Wort, will dich nicht lassen flattern, sondern du sollst sein Wort hören; wie er denn sagt: Die Worte, die ich rede, sind geistlich Ding. Darum, sollst du den heil. Geist erlangen, so halte dich zu meinen Worten, denn sie sind Geist und Leben.

Es wird die Kirche unter den Leuten gemacht und aufgerichtet, wenn Gott bei den Menschen wohnet, zu dem Ende, daß eine Pforte des Himmels sei, und daß wir aus diesem irdischen Leben in das ewige und himmlische Leben gehen mögen. Wer kann sich nun dessen genugsam verwundern oder solches begreifen, daß Gott bei dem Menschen wohnet? Ja, dieß ist das neue

Jerusalem, so von Gott aus dem Himmel herabfähret, und welches die Klarheit Gottes hat. Offenb. Joh. 21, 2. Die Kirche Christi ist ein solcher Ort, oder Volk, da Gott wohnet, darum, daß er machen will, daß wir in das Himmelreich gehen mögen; denn es ist eine Pforte des Himmels. Und daraus folgt sehr fein, daß derohalben in der Kirche Nichts soll gehört, oder gesehen werden, denn allein was Gott thut. Wo ich des Wortes, oder der göttlichen Kraft ungewiß bin, so soll ich stille schweigen; so oft ich mein Amt verwalte, daß ich taufe und absolvire, soll ich dessen gewiß sein, daß mein Werk nicht mein, sondern Gottes ist, der durch mich wirkt. So ist die Kirche eine Wohnung Gottes auf Erden, nicht daß wir auf Erden bleiben sollen; sondern darum werden die Sakramente gereicht, darum wird das Wort geprediget, daß wir in das Himmelreich geführt werden, und durch die Kirche in den Himmel gehen.

Es sind bald im Anfang zweierlei Kirchen gewesen, eine der Kinder des Satans und des Fleisches, die sich plötzlich und sehr gemehret hat; die andere der Kinder Gottes, die da schwach ist, und sich langsam mehret.

Christi Reich ist nicht ein leibliches, sondern ein geistliches Reich, welches allein durch den Scepter regieret wird, der im 110. Psalm V. 2 stehet, durch das Wort des Evangelii. Dieses Evangelium, wo es rein und lauter gepredigt wird, es sei an welchem Ort es wolle, da ist Christi Reich. Und dieses Kennzeichen der Kirche oder des Reichs Christi kann nicht trügen. Denn wo das Wort ist, da ist der heilige Geist, entweder bei dem Zuhörer oder bei dem Lehrer. Die äußerlichen guten Werke können betrügen, sintemal sie auch an den Heiden gefunden worden. Derowegen irret das Papstthum, welches dafür hält, es wären andere Kennzeichen der Kirche, als das Wort. Und wenn sie sagen, sie wären deßwegen die Kirche, weil sie einer andern Lebensart folgen, so betrügen sie sich selbst. Denn das Wort ist allezeit das einzige, immerwährende und unbetrügliche Kennzeichen der Kirche gewesen. So irren auch die Juden, welche auf ein leiblich Reich ihres Messiä warten.

Wir sollen gläuben, daß die Kirche heilig sei; wir können es freilich nicht sehen. Denn der Artikel des Glaubens spricht: Ich gläube eine heilige christliche Kirche; spricht nicht: Ich sehe eine heilige Kirche. Wenn du nach dem äußerlichen Ansehen richten und urtheilen willst, so wirst du sehen, daß sie Sünde hat und gebrechlich ist, auch viel und unzählige Aergernisse an ihr hat, daß Dieser zu Ungeduld geneigt, der Andere zu Zorn; Einer hier, der

Andere dort einen Fehler und Mangel hat. Derohalben stehet nicht geschrieben: ich sehe, sondern: ich gläube eine heilige christliche Kirche.

Die Kirche hat die beiden Stücke: Sie ist eine Waise, und ist doch eine Königin aller Dinge. Eine Waise ist sie. Denn wiewohl sie große und ewige Güter hat, das Wort und Erkenntniß Gottes, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, ewiges Leben, ja Gott selbst in ihr wohnend, der sie mit dem heiligen Geist regieret: so ist sie doch äußerlich dem Kreuze unterworfen. Denn die Gottlosen haben die Reiche dieser Welt, Reichthum, Wollust, die Herrlichkeit der Welt. Wiederum ist sie doch eine Königin aller Dinge, im Glauben und Hoffnung. Denn ob sie schon in dieser Welt keine leibliche Hilfe hat, so hoffet sie doch, wie eine Waise, Schutz von Gott, und weiß im festen Glauben, daß sie von der Tyrannei nicht kann verfolget werden, und erlanget in vielen großen Gefährlichkeiten herrliche Rettung. Ueber dieses hat sie Trost aus der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, wie St. Paulus sagt Röm. 5, 2: Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, welche wir in ewiger Gemeinschaft Gottes des Vaters, des Herrn Christi, der Väter, der Propheten, der Apostel und aller Auserwählten sehen werden. Die Gottlosen aber sehen diesen Trost des Glaubens und der Hoffnung, auch diese Herrschaft, so unter dem Kreuze verdeckt, nicht.

Was sind aller Welt Schätze und aller Könige Kronen, Gold, Silber, Edelstein und was die Welt hoch achtet, gegen den Schatz, der da heißt, Vergebung der Sünden, dadurch du von des Teufels, des Todes und der Höllen Gewalt wirst befreiet und versichert, daß Gott im Himmel dir nun wolle gnädig sein, und also gnädig, daß du um Christi willen sein Kind und Erbe, und Christi Bruder und Miterbe sollst sein! Darum ist es nicht möglich, solchen theuren Schatz um Geld zu verkaufen, oder mit Geld zu bezahlen. Er muß lauter umsonst gegeben und empfangen werden, Gottes Gabe wird durch Geld nicht erlanget, Apostelgesch. 18, 20.

Man muß wissen, wie man mit Gott dran sei, soll anders das Gewissen fröhlich sein und bestehen. Denn so Jemand daran zweifelt und nicht fest dafür hält, er habe einen gnädigen Gott, der hat ihn auch nicht. Wie er gläubt, so hat er. Darum so mag Niemand wissen, daß er in Gnaden sei, und Gott ihm günstig sei, denn durch den Glauben. Gläubet er es, so ist er selig, gläubet er es nicht, so ist er verdammt. Denn eine solche Zuversicht und gut Gewissen ist der rechte, grundgute Glaube, den Gottes Gnade in uns wirkte.

Du sollst wissen, daß dir die Sünden nicht also vergeben sind, daß du darum sicher sein und schnarchen solltest, als hättest du nun keine mehr, oder du möchtest sagen: Ei, nun will ich getrost sündigen, die Sünden sind hinweggenommen, sie können mich nicht verdammen; nein, sondern also sollst du sagen: Lieber Gott, du hast mir aus grundloser Gnade die Sünden vergeben, hilf auch, daß ich hinfort Lust zu deinem Wort und Sakrament gewinne, dich und deinen Sohn mit Dankbarkeit preise und lobe, daß dein Reich zu mir komme, dein göttlicher Wille in mir geschehe; also, daß ich auch möge dahin kommen, daß ich ein fröhlicher Mensch in Christo werde, Alles mit Liebe und Lust zu thun und zu leiden, wie die heiligen Märtyrer gewest sind, die nach dem Tode, Teufel und Hölle nichts gefragt haben.

Wer Vergebung seiner Sünden von Herzen begehret, der muß zum wenigsten den Vorsatz haben, er wolle der Schuld nicht mehr machen, das ist, er wolle von Sünden ablassen, und sich bessern und hinfort frömmer werden. Denn in Sünden fortfahren und davon nicht wollen ablassen, und dennoch um Vergebung bitten, das heißt unsers Herrn Gottes spotten.

Es ist eine schöne und liebliche Beschreibung der Unsterblichkeit, da Moses sagt: Er ist zu seinem Volk versammelt worden. Wir leben jetzt unter dem groben Volke dieser Welt, welches wenig nach Gott fraget; ja, wir leben fast im Reiche des Teufels. Wenn wir aber aus diesem armseligen Leben ziehen werden, so werden wir fein sanft verscheiden, und zu unserm Volk versammelt werden, da kein Unglück, keine Not, keine Trübsal ist, sondern Friede und Ruhe, und ein feiner, sanfter Schlaf im Herrn. Wo aber nun ein ander Volk ist, ohne das, mit welchem wir hier leben, so muß auch eine Auferstehuug der Todten sein, und eine gewisse Anzeigung, daß ein Gott sei, und daß die Welt nicht ohngefähr und vergeblich geschaffen sei, denn daß man nach dem Tode leben soll, ist keines Menschen, sondern Gottes Werk. Plinius und die Epicurer spotten und verlachen diese Lehre, und thun uns darin keinen Beifall, daß es ein solcher Gang sein sollte, dahin man von diesem unruhigen Leben zur Ruhe gehen sollte; darum führen sie immer diese epicurischen Worte, und sagen: Post mortem nulla voluptas, wenn man stirbt, so hat die Freude ein Ende. Item: Pereat, qui crastina curat, Gott gebe dem Dieß und Jenes, der da sorget, wo er morgen sein wird. Item, wie Martialis saget, daß ein seliges Leben darinnen bestehen soll, wo man des letzten Tages nicht begehret, sich auch dafür nicht fürchtet: Summum nec

metuas diem, nec optes, etc. Also stärken sie sich gegen die Verachtung des Todes, und heben schlecht alle Furcht auf; das ist, sie nehmen die Hoffnung der Unsterblichkeit gar hinweg. Wofür sollte ich mich fürchten? sagen sie; worauf sollte ich hoffen, dieweil kein Gott ist? darum lasset uns essen, trinken, spielen, guter Dinge sein 2c. Wenn aber die Vernunft das könnte zugeben, daß es ein Gang wäre von dem betrübten und geplagten Volk zu einem andern Volk des Friedens, so würde sie von Noth wegen das auch bekennen, daß nach diesem Leben ein ander Leben sei. Denn zum Volke gehen, das heißet ja nicht, daß man zu Nichts gehe, oder zu nichte werde. Und fürnehmlich, da gesaget wird, zu seinem Volk gehen, nämlich, die auch denselbigen Glauben, Hoffnuug und Trübsal gehabt haben, und dieselbe Sprache, ja, zu unsern Mitbürgern und Landsleuten, welche wahrlich Etwas sind. Wir ziehen nicht zu den Feinden, auch nicht zu den bösen Geistern, ja, wir weichen von denselben weg, und werden versammlet zu unsern Vätern.

Ein Christ soll fröhlich also sagen: Da behüte mich Gott für, daß ich sollte sterben und von hinnen fahren, und nicht wissen wohin. Denn ich bin ja in Christum getauft, und gläube, daß er mein Heiland ist, und der Weg, dadurch ich gen Himmel kommen soll. Darum, ob ich wohl nicht weiß, wie lange ich hier bin, oder wann ich diesen Madensack ablegen soll, doch weiß ich, daß ich mit ihm ewiglich leben werde. Ob nun der alte Sack die Augen und alle Sinnen zuthut, und nicht weiß, wo er bleibet, da lieget Nichts an; denn er solls auch nicht wissen, noch fühlen, sondern sich auf dem Rücken zum Kirchhof tragen, und unter die Erde scharren lassen und zu Pulver werden, bis ihn Gott wieder auferwecken wird. Also doch als ein Christ weiß ich (Gott Lob!) wohl, wo ich hinfahren und bleiben soll.

Man muß der Vernunft nicht zuhören, noch dem folgen, was sie saget; sondern hören, was die Taufe, das Evangelium und der Glaube lehret. Die Taufe lehret also, daß wir auf dieß Leben nicht getauft sind, sondern daß wir auf ein ander Leben warten sollen. Paulus saget, 1. Kor. 15, 3. 4., daß Christus gestorben sei für unsere Sünde, nach der Schrift, und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift. So nun die Todten nicht auferstehen, so wäre Christus auch nicht auferstanden, und wäre unser Glaube eitel und falsch. Darauf gründet sich der Glaube und spricht: Wohlan, obschon ein Mensch stirbet, verfaulet, stinket, und von Würmen gefressen wird; so kehre ich mich doch nicht daran, und gibt mir nichts zu schaffen, was die Vernunft

hierzu saget. Ich habe ein Licht, das gehet weit über alle Vernunft, nämlich die Taufe und das Evangelium; dasselbige Licht saget mir also, Gott werde aus diesem unflätigen Fleisch und schändlichen todten Leibe, so jetzt verfaulet und stinket, zu seiner Zeit ein schön, herrlich Fleisch und lebendigen klaren Leib machen, der heller sei, denn die Sonne, und besser rieche, denn aller Balsam. Daran habe ich keinen Zweifel, ob ich schon viel anders jetzt vor Augen sehe: denn weil Gott in seinem Wort solches saget, so wird er es auch thun. Also muß der Glaube sich fest binden an das Wort, fechten und streiten wider alle Vernunft.

Wir sollen uns gewöhnen zu Gedanken des Glaubens, wider den äußerlichen, leiblichen Anblick des Fleisches, der uns eitel Tod vor die Augen stellet, und mit solchem Bilde schrecken will, und den Artikel von der Auferstehung in Zweifel setzen und zerrütten. Denn es stößet gar sehr vor den Kopf, wenn man die Vernunft lässet mit ihren Gedanken den Augen nachhängen, und nicht das Wort dagegen ins Herz fasset. Denn da kann Einer nichts, denn eitel Todesgedanken haben, wenn er siehet den Leib da liegen, jämmerlicher und gräulicher, denn kein todtes Aas, so schändlich faulen und stinken, daß ihn Niemand auf Erden leiden kann, und mit keiner Arzenei zu helfen oder zu wehren ist, denn daß man ihn gar verbrenne, oder unter die Erden scharre, so tief als man kann. Aber wenn du das Wort im Glauben fassest, so kriegst du ein ander Gesicht, das durch diesen Tod hindurch kann sehen in die Auferstehung, und eitel Gedanken und Bild des Lebens ergreifen, welches ist eben ein Stück der Auferstehung und Anfang des neuen Lebens, welches auch neue Sinne und Gedanken machet, welche sonst Niemand haben könnte, wer nicht bereits durch den Glauben hinüber wäre, und die Auferstehung ergriffen hätte, und also auch den auswendigen Menschen mit sich zöge, daß er demselben nachdenken und leben müsse.

Es ist jetzt also gethan auf Erden, daß es doch immer mit uns unvollkommen ist, daß wir nicht können unsern Schatz also erkennen und fassen, wie wir gerne wollten; denn wir sind doch nur Erstlinge seiner Kreaturen. Er hat wohl in uns angefangen, will uns aber nicht also bleiben lassen: sondern, so wir bleiben im Glauben, und nicht durch Sünden, noch Ungeduld uns davon abwenden lassen, will er uns bringen zu den rechten, ewigen Gütern, die da heißen vollkommene Gaben, da wir nimmer irren, noch straucheln, zürnen noch sündigen werden. Das wird alsdenn heißen ein Wesen, da kein Wechsel, noch Veränderung des Lichts

und Finsterniß sein wird; das ist, es wird sich nicht so wechseln, noch so unbeständig Ding sein, wie jetzt auch ist in dem christlichen Leben; heute fröhlich, morgen traurig; jetzt stehend, bald gefallen u. s. w. Gleichwie sich's wechselt und immer ändert in dem natürlichen und weltlichen Wesen: jetzt licht, bald finster; jetzt Tag, jetzt Nacht; jetzt kalt, jetzt warm; jetzt Berg, jetzt Thal. Item, heute frisch, morgen krank u. s. w. Das Alles soll aufhören, und dafür ein solch Wesen werden, da kein solcher Wechsel sein wird; sondern beständig und ewig Gut, daß wir ohne Unterlaß Gott schauen werden in der Majestät, und keine Finsterniß, kein Tod, keine Plage, keine Schwachheit sein wird, sondern eitel Licht, Freude und Seligkeit. Da müsset ihr hinsehen und denken, wenn euch die Welt anfichtet und reizet, entweder zu Zorn oder böser Lust; nämlich, den hohen himmlischen Gütern, die euch gewißlich verheißen, und euer Haupt, Christus, bereits sich darein gesetzet hat, daß er euch auch vollends dahin bringe; die sollen euch viel theurer und lieber sein, denn diese irdischen, die wir doch Alle müssen hinter uns lassen.

39.

Ist denn der heilige Geist ein wahrer Gott, daß du an ihn glaubst?
Ja freilich, denn es werden ihm in der heiligen Schrift göttliche Namen, Eigenschaften, Werke und Ehre zugeschrieben.

Es machet Johannes (1. Joh. 4, 3.) einen Gegensatz zwischen einem Geist, der aus Gott ist, und dem, der nicht aus Gott ist:

Ein Geist, der aus Gott ist, bekennet, daß Jesus Christus ins Fleisch kommen sei.

Der Geist aus Gott wohnet und wirket in den Gläubigen.

Den Geist aus Gott hören diejenigen, die aus Gott geboren sind.

Der Geist aus Gott ist ein Geist der Wahrheit.

Die den Geist Gottes hören, die lieben sich auch unter einander mit reinem Herzen.

An dem Geist, der aus Gott ist, haben die Gläubigen eine Versicherung, daß sie aus Gott geboren sind.

Die den Geist von Gott haben, thun auch, wie Gott thut.

Ein Geist, der nicht von Gott ist, läugnet, daß Jesus Christus ins Fleisch kommen sei.

Der Geist, der nicht aus Gott ist, wohnet und wirket in den Ungläubigen.

Der Geist der Welt redet, was der Welt wohlgefällt, und die Welt höret ihn auch.

Der Geist, der nicht aus Gott ist, ist ein Geist der Lügen und des Irrthums.

Die dem Geist der Welt folgen, haben keine Liebe gegen einander, sondern suchen nur das Ihrige, wie der reiche Schlemmer gethan.

Die dem Geist der Welt folgen, haben daran ein Merkmal, daß sie nicht aus Gott sind.

Die den Geist der Welt haben, thun nicht, wie Gott thut.

Gleichwie eine Henne über den Eiern sitzet, dieselben wärmet, und durch die Wärme lebendig machet und daraus Küchlein zeuget: so saget die Schrift, daß sich der heilige Geist gleichsam über das Wasser gesenket und gesetzet habe, daß er die Dinge, so zu beleben und zu schmücken waren, lebendig machte. Denn des heiligen Geistes Amt ist, lebendig machen.

Der heilige Geist führet darum den Namen, daß er ein Tröster heißt, und nicht ein Betrüber; denn wo Traurigkeit und Betrübniß ist, da ist der heilige Geist, der Tröster, nicht daheim. Der Teufel ist ein Schreckgeist und Betrüber, aber der heilige Geist ist ein Tröster.

Der heilige Geist ist ein ewiger und allmächtiger Gott, wie wir in unserm christlichen Glauben gläuben und bekennen: demselben gibt der Herr Christus sonderliche Namen, und heißt ihn 1) einen Strafer, der die Welt strafe um die Sünde ꝛc. 2) Einen Tröster. 3) Einen Geist der Wahrheit. 4) Daß er vom Vater ausgehe, und also wahrer, ewiger, allmächtiger Gott mit dem Vater und Sohn ist. 5) Daß er von Christo zeuge ꝛc.

40.

Wenn du das alles, was du bisher mit deinem Munde bezeuget, auch von Herzen glaubst, wozu ist dir dieser Glaube nützlich?

Dazu ist er mir nützlich, daß ich durch diesen Glauben werde vor Gott von wegen Jesu Christi für fromm und heilig gehalten, und mir geschenket wird der heilige Geist, zu beten und Gott als einen Vater anzurufen und mein Leben nach seinen Geboten einzurichten.

Es ist nicht genug, daß die vergangenen Sünden nachgelassen werden; man bedarf auch des heiligen Geistes, der uns stärke und regiere, daß wir nicht, durch den Teufel und das Fleisch überwunden, wiederum in fleischliche Begierden fallen. Denn wir

haben einen ewigen Kampf mit diesem Feinde, der sich aufs höchste befleißet, daß er uns durch Ungehorsam aus Christi Reich stoße und zu sich in sein Reich reiße. Darum ist des heiligen Geistes Werk nicht allein, daß er uns durch den Glauben an Christum heilige, und der Sünden los mache; sondern auch uns erwecke zu wahrem Gehorsam, daß wir wider die Sünde und das Fleisch streiten und der bösen Lust widerstehen.

Willst du fromm sein, und hernach rechtschaffene gute Werke thun, so siehe, daß du den heiligen Geist erlangest, der dir Christum bringe und in dich pflanze, und dich in ihn, daß du ein neuer Mensch werdest, derselbe wird dir ein neu Herz, gut Gewissen, und grundguten Glauben schaffen.

Wo es ohne des heiligen Geistes Leiten ist, da ist es sehr bald geschehen, daß man der Wahrheit fehlet oder vom Wort abweichet; wie wir sehen, wie leichtlich sich ein Irrthum anspinnet.

Wer nicht aufstehet eben in der Stunde oder Augenblick, wenn ihn der heilige Geist rufet, der wird ihn nimmermehr ergreifen. Denn wo er einmal hinwegzeucht, kömmt er nicht wieder. Wie derohalben die tägliche Erfahrung lehret, daß die, so gar langsam mit einem Dinge umgehen, nimmer reich werden, also werden solche Leute auch in der Kirche nimmermehr etwas Rechtes werden. Denn dieser Spruch, ob ihn wohl ein heidnischer Poete gedichtet hat, gilt allenthalben: Qui non est hodie, cras minus aptus erit: Wer heute nicht geschickt ist, wird morgen viel weniger geschickt sein. Und habe ich solches aus meiner eigenen Erfahrung gelernet, so oft ich beten, lesen, oder das hochwürdige Sakrament empfangen wollte: je länger ich damit verzog, je mehr ich fühlete und befand, daß ich darzu unlustig und am allerwenigsten geschickt war.

41.

Welches ist also der erste Nutzen, den du von deinem Glauben hast?

Meine Rechtfertigung, daß mir Gott meine Sünden vergiebt, die Gerechtigkeit Christi mir zurechnet und um solcher willen mich aller Gnade versichert.

Wenn ich Gottes Wort also ergreife, daß ich weiß, daß mir Gott so gnädig ist, daß er mich um der Sünden willen nicht verdammen will, so schadet mir auch das gar nicht, wenn ich, Andern zum Exempel, gleichwohl darum gezüchtiget oder gestrafet werde, wie der Ps. 118, V. 18, saget: Der Herr züchtiget mich wohl, aber er gibt mich dem Tode nicht 2c.

Rufe du Gott an, ergreife sein Wort, halte dich an das einige Opfer, den Herrn Christum, der für deine Sünde genug gethan, und deinen Tod auf sich genommen, und denselben überwunden hat, und lasse dich das nicht irre machen, daß du ein Sünder bist, sondern siehe Gottes Befehl an, der da will, daß du seinen Sohn annehmen sollst, und heißt dich glauben; darauf gedenke und siehe, und frage darnach nicht, wie es mit Andern gegangen sei, oder gehen werde; auf dich selbst siehe, daß du solchem Befehl Gottes genüge thust.

Wenn du kannst von Herzen sagen: Es ist mir leid, daß ich gesündigt habe, so will er dich absolviren und von Sünden ledig sprechen. Denn der Teufel würde auch selig sein, wie wir Alle, wenn er aus reinem Herzen sagen könnte: Ach Gott, erbarme dich mein, und sei mir gnädig. Die Absolution der Sünde ist gewiß; allein, daß du von Herzen erkennest und bekennest, daß du gesündigt hast. Derohalben soll ein Jeglicher lernen im Namen des Herrn, wenn er gesündigt hat, daß er es bekenne; alsdann wird die Sünde nicht allein vergeben sein, sondern die Menschen werden auch Mitleid mit ihm haben, und sich seines Falls jammern lassen. Freilich die Schuld zu bekennen, ist unserer verderbten Natur Art oder Eigenschaft nicht, wiewohl sie bekennt, vor Gott schuldig zu sein.

Bist du gefallen, und kannst von Herzen sagen: Ich habe gesündigt, so kann Gott auch sagen: Ich habe dir es vergeben. Dagegen aber, wenn du die Sünde wirst vertheidigen und verhehlen, so wird er sagen, er könne dir es auch nicht vergeben.

Gottes Natur ist, daß er aus nichts etwas machet. Darum, wer noch nicht nichts ist, aus dem kann Gott auch nichts machen. Die Menschen aber machen aus was etwas; das ist aber lauter unnütz Werk. Darum nimmt Gott nicht auf, denn die Verlassenen; macht nicht gesund, denn die Kranken; macht nicht sehend, denn die Blinden; macht nicht lebendig, denn die Todten; macht nicht fromm, denn die Sünder; macht nicht weise, denn die Unweisen. Kurz: Er erbarmet sich nicht, denn der Elenden, und gibt nicht Gnade, denn denen, die in Ungnade sind. Derohalben kann kein Hoffärtiger, Heiliger, Weiser, oder Gerechter Gottes Materie werden, und Gottes Werk in ihm erlangen, sondern bleibt in seinem eigenen Werk, und macht einen erdichteten, scheinenden, falschen, gefärbten Heiligen aus ihm selber, das ist einen Heuchler.

42.

Wirkt aber der Glaube nicht auch die Heiligung und Erneuerung als den zweiten Nutzen?

Ja, denn durch den Glauben wird mir je mehr und mehr der heilige Geist geschenkt, daß ich kann kindlich beten und gottselig leben.

Die Sünde thut zwei Schaden: den ersten, daß sie uns gefangen nimmt, daß wir nichts Gutes thun, noch erkennen, noch wollen mögen, beraubet uns also der Freiheit, des Lichts und der Kraft. Daraus folget sobald der andere Schaden, daß wir, vom Guten also verlassen, nichts denn eitel Sünde und Unreines müssen wirken, und dem höllischen Pharao sein Land zu Aegypten bauen mit saurer, schwerer Arbeit. Wenn nun Christus kommt durch den Glauben, so erlöset er uns von dem Gefängniß Aegypti, machet uns frei, gibt Kraft Gutes zu thun. Das ist der erste Gewinn. Darnach ist die ganze Uebung unseres Lebens, daß wir die Ungerechtigkeit des gnadenlosen, weltlichen Wesens ausfegen aus Leib und Seel, daß dieß ganze Leben bis in den Tod sei nicht anders, denn eine Reinigung. Denn der Glaube, ob er wohl uns erlöset auf einmal von aller Schuld des Gesetzes, und machet uns frei, so bleiben doch noch übrig böse Neigungen in Leib und Seele, gleichwie der Stank und Krankheit vom Gefängniß. Damit arbeitet sich der Glaube, Alles ganz zu reinigen. Gleichwie im Evangelio Lazarus ward mit einer Stimme vom Tode erwecket, aber das Todtentuch und Bündel mußte man darnach auch abthun.

Dies Leben ist nicht eine Frömmigkeit, sondern ein Frommwerden. Nicht eine Gesundheit, sondern ein Gesundwerden. Nicht ein Wesen, sondern ein Werden. Nicht eine Ruhe, sondern eine Uebung. Wir sinds noch nicht, wir werdens aber. Es ist noch nicht gethan und geschehen, es ist aber im Gange und Schwange. Es ist nicht das Ende, es ist aber Weg. Es glühet und glänzet noch nicht Alles, es feget sich aber Alles. Demnach alle Heiligen bekennen, daß sie Gottes Namen noch nicht genugsam heiligen, und wahrhaft nicht beten könnten, wo nicht der Geist schon angefangen, sie zu heiligen. Sie bekennen, daß sie noch nicht thun den Willen Gottes, aber auch nicht bitten möchten, wenn sie nicht angefangen hätten seinen Willen zu thun.

Gute fromme Werke machen nimmermehr einen guten frommen Mann; sondern ein gut fromm Mann macht gute fromme Werke. Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann; sondern ein böser Mann macht böse Werke. Also, daß allewege die Person

zuvor muß gut und fromm sein vor allen guten Werken, und gute Werke folgen und ausgehen von der frommen und guten Person. Nun ists offenbar, daß die Früchte tragen nicht den Baum, so wachsen auch nicht die Bäume auf den Früchten; sondern wiederum die Bäume tragen die Früchte, und die Früchte wachsen auf den Bäumen: wie nun die Bäume müssen eher sein, denn die Früchte, und die Früchte machen nicht die Bäume weder gut noch böse, sondern die Bäume machen die Früchte: also muß der Mensch in der Person zuvor gut und böse sein, ehe er gute oder böse Werke thut, und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er macht gute oder böse Werke.

43.

Was ist das Gebet?

Das Gebet ist eine Anrufung Gottes entweder um Gebung des Guten oder um Abwendung des Bösen, sowohl im Leiblichen als in dem Geistlichen.

Seine Seele erheben, das ist der rechte Ernst des Gebets, welches nicht ist ein unnützes Gespräch, noch von vielen Worten. Und haben die nicht recht gelehret, so gesagt haben, daß das Gebet sei überhaupt Auffahrung des Herzens zu Gott; sondern es ist, wie der Psalm (25, 1.) sagt, eine Erhebung der Seelen. Die Seele aber ist das Verlangen und Seufzen des Herzens, so da Angst und Schmerzen fühlet vor großem Verlangen. Meine Seele, spricht er, seufzet nach dir, und begehret Etwas.

Beten ist nicht, wie die unerfahrenen und rohen Leute meinen, eine geringe Arbeit, sondern heilige Leute, so geistlicher Dinge erfahren gewesen sind, haben gesaget, daß keine Arbeit mit dem Beten zu vergleichen sei. Denn Beten heißet nicht eine Anzahl Psalmen daher lesen, oder in der Kirche brüllen und schreien, wie die Mönche thun, sondern ernste Gedanken haben, womit man das Herz zusammenbringet und vergleichet die Person deß, der da betet, und deß, der da erhöret, und also auch gewiß schließet, daß, ob wir wohl arme Sünder sind, wir doch einen gnädigen Gott haben, der sich über uns erbarmen, die Strafe lindern, und unser Gebet erhören wolle.

Es gibet wohl Gott Alles umsonst aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, will aber dennoch darum gebeten sein. Denn daß wir beten sollen, deß haben wir ein klar Gebot. Darnach ist bei solchem Befehl auch die Verheißung, daß uns Gott erhören will;

zugleich haben wir die Form und Weise zu beten, die uns der Sohn Gottes selbst vorgeschrieben hat. Darum lasset uns lernen, daß wir des Gebetes am allernöthigsten bedürfen, und uns ja nicht die schädliche und böse Anfechtung verführen und betrügen, daß wir gedenken, Gott werde uns Alles, deß wir bedürfen, auch ohne unser Gebet geben, welches denn nicht vonnöthen, dieweil er vorhin wisse, was uns gut und nützlich sei. Augustinus hat recht gesaget: Der dich ohne dich geschaffen hat, will dir ohne dich nicht helfen, noch selig machen.

Du könntest den Teufel mit alle seinem falschen Eingeben zurückschlagen, so du dich gründest auf die drei Stück, welche sind Gottes Gebot und Verheißung, und die Weise und Worte, so Christus selbst gelehret hat, welche der Teufel nicht läugnen noch umstoßen kann, und darauf getrost anfahest zu beten, und ja sicher seiest, daß solch Gebet recht sei und nicht fehle. Und was gilts, so du nur solches versuchest und anfähest, ob du nicht werdest desselben Kraft und Frucht empfinden, daß dirs wird schmecken, und dein Herz erwärmen und stärken. Es ist aber das schwerste und der größte Berg, ehe man über die Schwelle tritt, und die ersten Worte, Vater Unser, mit rechtem Ernst und Glauben über das Herz bringet. Darum ist das beste, nur flugs zugefahren und gesagt: Es muß doch gebetet sein, je eher, je besser, Gott gebe, es sei um mich wie es kann, ich sei ungeschickt oder unwürdig, betrübt, traurig oder ungeduldig, in Zorn oder böser Lust, oder mit andern Gedanken beschweret. Das sei zur Vermahnung gesagt zu dem Gebet, daß wir uns doch gewöhnen mit ganzem Fleiß und Ernst zu beten. Denn dieß ist nach der Predigt des Evangelii (dadurch Gott mit uns redet, und alle seine Gnade und Güter uns anbeut zu geben) das höchste und fürnehmste Werk, daß wir durchs Gebet wiederum mit ihm reden, und von ihm empfahen. So ists auch uns wahrlich, hoch vonnöthen, denn wir müssens doch Alles durchs Gebet thun, daß wir das, so wir haben, behalten, und vor unsern Feinden, dem Teufel und der Welt, vertheidigen mögen.

44.

Welches ist das beste, vollkommenste und schönste Gebet?

Dasjenige, welches uns Christus selber gelehrt hat und also heißt: Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiliget. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Unser täglich Brod gib uns heute. Und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren Schuldigern. Sondern erlöse uns von dem Uebel. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Die Worte sind: Vater unser, der du bist u. s. w. Wenn nun dieß Gebet von unserm Herrn seinen Ursprung hat, wird es ohne Zweifel das höchste, edelste und beste Gebet sein. Denn hätte er ein besseres gewußt, der fromme, treue Schulmeister, er würde es uns auch gelehrt haben. Das soll man also verstehen, nicht, daß alle andere Gebete böse sind, die diese Worte nicht haben. Denn vor Christi Geburt viel Heiligen gebetet haben, die diese Worte nicht gehört haben; sondern, daß alle andere Gebete verdächtig sein sollen, die nicht dieses Gebet Inhalt und Meinung zuvor haben, oder begreifen.

Das Vater Unser ist mein Gebet, das bete ich, und mische unterweilen Etwas mit unter aus den Psalmen, daß die losen Verächter und falschen Lehrer allzumal beschämet und zu Schanden müssen werden. Summa, des Vater Unsers ist kein gleich unter allen Gebeten: ich bete es lieber, denn keinen Psalm.

Die beste Art und Weise, wie das Gebet eingerichtet sein soll, ist in dem Gebet des Herrn enthalten, welches uns Christus selbst vorgeschrieben, und zu beten befohlen hat. Wenn du dieses Gebet betest, so darfst du dir keinen Kummer machen, daß du Etwas ausgelassen hättest. Denn er selbst kann es besser verstehen, und auf alle Stücke der gegenwärtigen Trübsale ausdehnen, als du, wenn du auch gleich eine lange Erzählung davon machen wolltest. Jedoch ist es nichts Böses, ja, es hat seinen großen Nutzen, daß man um Dieses oder Jenes mit ausgedrückten Worten bittet. Nur dahin müssen wir uns bemühen, daß das Herz gewiß sei, unser Gebet werde nicht vergeblich sein, und dieses um Christi willen. Denn wenn Christus die Art und Weise vorgeschrieben hat, wie wir bitten sollen, so folget, daß es ihm gefalle. Wenn er es befohlen hat, so folget, daß er seine Lust an diesem Dienste hat, damit wir ihn verehren. Wenn er verheißen hat, er wolle erhören, so folget, daß er erhören wird.

Christus hat uns die Form und Weise vorgestellet, wie man beten soll. Darum dürfen wir uns nicht besorgen, daß wir Gott erzürnen, wenn wir beten, und Etwas von ihm bitten. Denn das sind eben die Stücke, darauf sich das Amen, damit sich unser Gebet schleußt, gründet, daß Gott unser Gebet gewißlich erhöret, als nämlich nicht unsere Würdigkeit, sondern Gottes Gebot, Gottes Verheißung, und dazu, daß uns Gott Form und Weise, wie wir beten sollen, vorgestellet hat. Wer nun dieß recht betrachtet, demselben ists gewißlich Ernst, wenn er beten will.

Das will unser lieber Herr Christus haben, daß wir beten sollen, und nicht ungebetet hingehen, wie die ruchlosen Leute, denen Essen und Trinken schmecket, wenn sie gleich in acht Tagen kein Vater Unser gebetet haben. Bist du ein Christ, oder willst einer sein, so hüte dich vor solchem rohen Leben. Bete zum wenigsten des Morgens, wenn du aufstehest, über und von Tische, und des Abends wieder, wenn du zu Bette gehest, und sprich: Vater unser, geheiliget werde dein Name 2c.

Unser Gebet soll zu Gott gerichtet sein, als zu unserm gnädigen, freundlichen Vater, nicht als einen Tyrannen oder zornigen Richter u. s. w. Das kann nun Niemand thun, er habe denn Gottes Wort, daß Gott selbst solches haben wolle, daß wir ihn Vater heißen, und er als ein Vater uns zu helfen und erhören zugesagt habe, und man auch solchen Glauben im Herzen habe, daß man fröhlich dürfe Gott seinen Vater nennen, und aus herzlicher Zuversicht bitten, und auf solch Gebet, als gewißlich erhöret, sich verlassen, und Hilfe gewarten.

Das Vater Unser zeigt an, daß wir Ursache und Noth haben zu beten. Denn dieweil des Herrn Name verunreiniget wird, und die Gewissen verderbet werden, auch die Predigt und Bekenntniß des Evangelii in Gefahr ist, so haben wir ja große Ursache zu sagen: Geheiliget werde dein Name, auf daß einmal ein Ende sei des Gräuels und der Gotteslästerungen. Zukomme dein Reich, das durch des Satans täglich unterdrückt wird u. s. w. Wer auf diese Weise bittet, der bittet also, daß er leichtlich den Himmel mit seinem Seufzen erfüllet.

Das Gebet soll emsig und unabläßig sein, soll nimmer aufhören, nicht müde werden, und soll dem Mißtrauen, Unglauben und Verzweifelung immer widerstehen.

Man soll gläuben und hoffen, und im Gebet verharren und anklopfen, der Herr wird gewißlich kommen, und nicht verziehen. Denn es ist unmöglich, daß ein solch Gebet, damit man immer an-

hält und darinnen beharret, nicht sollte erhöret werden. Dieweil wir aber nicht gläuben, darum erfahren wir auch diese Beharrung nicht, empfinden darzu die große Güte und Hülfe Gottes auch nicht. Aber lasset uns unsere Herzen aufwecken zum Glauben und zum Gebet; und wir sollen wissen, daß Gott darzu Lust hat, wo man also beharret, und daß er die Beharrung geboten hat, da er Matth. 7, 7. saget: Suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Und das Gebet wird nimmer reichlicher erhöret, denn in solchem Kampf und Seufzen des Glaubens, der also mit Gott kämpfet.

Wir Christen sind schuldig, daß wir ohne Unterlaß beten sollen: wo nicht mit dem Munde (wie wir denn nicht immer können), doch mit dem Herzen. Denn es sollen ja alle Herzen einen jeden Augenblick in dem Wunsch stehen, daß Gottes Name geheiliget, sein Reich komme, sein Wille geschehe. Item, daß er Friede im Lande, gut Wetter, gesunden Leib geben wolle u. s. w. Solches wünschet ein jeder Christ alle Stunden und Augenblick in seinem Herzen: und wenn er gleich nicht daran gedenkt, so ist doch nichts Anders in ihm. Das heißt geistlich und mit dem Herzen beten. Und wir bedürfen solches Gebets auch sehr wohl, um der stäten Gefahr willen, daß ein Christ nicht einen Augenblick sicher ist vor dem Teufel und seinem eigenen Fleisch, daß er nicht in Sünde und Schande falle.

Es soll nichts gebetet werden, das nicht fürnehmlich diene zur Ehre und Preis göttlicher Majestät, auf daß sein Name geheiliget werde. Es soll auch nicht von uns geschehen, darinnen man nicht erstlich suche, was Gott angehöre, auf daß man ja nicht fremde Götter habe. Also soll uns nichts mehr bewegen, mit Ernst zu beten, denn eben die Ehre und Preis Gottes.

Zum ersten soll man bitten, daß Gott in und durch uns möge gelobet werden. Zum andern, daß wir mögen ohne Sünde leben. Zum dritten, daß wir von dem Bösen entlediget werden.

Es soll das Gebet vornehmlich allein nicht geschehen, daß es uns wohl gehe, und daß wir allein gut Gemach, Ruhe, Friede bekommen, sondern daß Gottes Ehre gefördert werde. Denn uns ist es oft nütze und gut, daß wir durch Kreuz und Leiden wohl geübt und gerollt werden. Darum sagt St. Paulus Röm. 8, 26., daß wir nicht wissen, noch verstehen, was wir bitten. Alsdann aber werden wir recht beten und gewiß sein, daß wir erhöret werden, wenn neben unsrer Gefahr und Noth, vor allen Dingen auch Gottes Ehre angezogen wird. Und ob wir wohl auch um das tägliche

Brod bitten sollen, soll doch der Name Gottes allezeit vorgehen, und den Vorzug haben.

Es sind große und viele Ursachen, die uns zum Gebet ermuntern. Denn wir werden nicht allein von unsern eigenen Sünden bedränget, sondern es liegen auch auf uns alle Ungeheuer der Teufel und der Welt, und wir tragen wahrhaftig, wie der Atlas, unsere Privatsünden, die einen Jeden insbesondere drücken, ungerechnet, als da sind die Schwachheit des Glaubens, und der Mangel an andern christlichen Tugenden. Das Gebet nun vertreibet diese Uebel, die uns den Tod und die Verdammniß drohen. Denn Gott, der uns gewiß zusaget, daß er uns erhören wolle, ist größer als die Welt, als der Satan, und die Sünde, 1 Joh. 4, 4. Der heilige Bernhardus hat seinen Brüdern, da er sie fast auf gleichen Schlag zum Gebet ermunterte, diese gute Erinnerung gegeben: sie sollten ihre Gebete nicht verachten, sondern wissen, daß sobald sie anfingen zu beten, sobald wären auch alle ihre Worte im Himmel aufgeschrieben. Derowegen würde ganz gewiß eins von beiden erfolgen, daß entweder dasjenige geschähe, was sie bäten, oder wenn es nicht geschehe, so würde es in etwas Bessers verwandelt werden. Denn es geschiehet wahrhaftig, was wir bitten, nur daß Gott nicht in so kleinem Maß gibt, wie wir bitten. Denn er will große Dinge geben, und das Kleine gibt er freiwillig, wenn er nicht darum gebeten wird.

Unser Herr Gott gibt allemal mehr, als wir bitten: wenn wir recht um ein Stück Brod bitten, so gibt er uns einen ganzen Acker. Als meine Hausfrau krank lag, da bat ich Gott, er sollte sie mir leben lassen; da gibt er uns noch das Gut Zolsdorf dazu, und bescheerete uns sonst ein reich, fruchtbar Jahr.

Wenn Einer meinet, daß er nicht eher beten müsse oder solle, bis sein Herz von den unreinen Gedanken los und rein werde, der thut nichts Anders, denn daß er den Satan, der sonst allzu stark ist, durch solche seine Klugheit noch stärker macht und mehr Raum gibt. Und dieß ist ein rechter heidnischer und sophistischer Gedanke, ja des Teufels Eingeben. David eben in dem, da er den Gräuel seiner Sünden siehet, und in einer sonderlichen, fleischlichen Sünden stecket, flieht nicht, sondern aus Zuversicht der großen Gnade und Barmherzigkeit Gottes dringet hindurch zum Gebet, und spricht: Herr, ich bin ein Sünder, leider allzu ein großer, aber sei mir gnädig. Denn jemehr unser Herz die Sünden fühlet, je mehr es zu Gott durch das Gebet eilen und laufen soll. Zuvor freilich, ehe die Gefahr vorhanden war, daß wir in Sünden fallen würden, da

sollte man geflohen sein, da sollte man Gott gefürchtet haben. Wenn aber der Fall geschehen ist, und uns herzlich leid ist, daß wir wider Gott gesündiget haben, da ist es Zeit, daß wir auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit und Vergebung der Sünde hoffen und darum bitten, und nicht in den Gedanken des Erschreckens und Zornes Gottes beharren. Der leidige Satan aber gehet damit um, daß er das beides verkehre, daß wir frei sicher, ohne alle Scheu und Furcht Gottes sündigen, und wenn wir dann gesündiget haben, daß wir alsdann in der Furcht, ohne Hoffnung und Zuversicht der Barmherzigkeit Gottes, stecken bleiben und verzweifeln sollen.

Wer mag Gott vollkommen loben für das natürliche Leben, geschweige denn für alle zeitliche und ewige Güter? Aber in diesem Stücke sündiget Niemand so viel, als die allergleisnesten Heiligen, die ihnen selbst wohlgefallen, sich gerne rühmen, oder je gerne hören ihr Lob, Ehre und Preis vor der Welt.

Gottes Namen zu nennen, und seine Ehre aufs Papier und an die Wände zu schreiben, ist leicht geschehen: aber ihn gründlich loben, und gebenedeien in seinen Wohlthaten, und anrufen tröstlich in allen Anstößen, das sind führwahr die allerseltsamsten, höchsten Werke, nächst dem Glauben; daß, wenn wirs sehen sollten, wie wenig der seien in der Christenheit, möchten wir vor Jammer verzagen.

Ob ich wohl fühle und erfahre, daß ich leider! nicht kann mit ganzem Herzen, Vater Unser, sagen, wie es denn kein Mensch auf Erden völliglich sagen kann, sonst wären wir bereits gar selig: so will ich doch versuchen und anfangen als ein Kindlein an seinem Zitzlein zu nüfeln (wie ein Säugling an der Mutter Brust); kann ichs nicht genug glauben, so will ich es doch nicht lassen erlogen sein, noch Nein darzu sagen. Und ob ich das Spiel nicht so spielen kann, wie sein Recht ist, daß ich nur nicht das Widerspiel treibe· denn das wäre den Teufel gar aus ihm gemacht; sondern täglich daran lerne buchstabiren, bis daß ich solch Vater Unser, und diese Predigt Christi lerne nachsprechen, ich mache es so gut oder böse, als ich kann, Gott gebe, es sei gestammelt oder gestottert, oder gelallet, daß ichs nur etwa zuwege bringe.

45.

Wie soll man beten?

Andächtig, als in der Gegenwart Gottes, bußfertig, demüthig, sowohl innerlich im Herzen als auch äußerlich in Gebärden, mit wahrem Glauben und in dem Namen Jesu Christi.

Es sind drei Eigenschaften eines guten Gebets, die da machen, daß es Gott sehr angenehm und der süßeste Geruch vor ihm ist, und ein solch Gebet muß erhöret werden. Die erste Eigenschaft ist, daß du die Verheißung ergreifest. Darnach, daß du in deiner Angst getödtet werdest. Zum dritten, daß du Gott dankest, und erkennest, daß du auch nicht einer Wohlthat werth seist; sondern, daß du bittest und hoffest, daß dir möge geholfen, allein aus Gnade und Barmherzigkeit.

Je weniger Worte, je besser Gebet: je mehr Worte, je ärger Gebet. Wenig Worte und viel Hingabe ist christlich; viel Worte und wenig Meinung ist heidnisch. Darum spricht der Herr: Ihr sollt nicht viel reden, wenn ihr betet, wie die Heiden. Item Joh. 4, 24. zu dem heidnischen Weiblein sprach er: Wer Gott will anbeten, der muß ihn in dem Geist und in der Wahrheit anbeten; denn solche Anbeter suchet der Vater.

Ein Christ betet allezeit ohne Unterlaß: ob er gleich mit dem Munde nicht betet, doch betet das Herz immerdar, er wache oder schlafe. Denn auch ein Seufzerlein eines Christen ist ein Gebet; so oft er seufzet, so betet er. Wie der 12. Psalm V. 6 saget: Weil denn die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr u. s. w. Deßgleichen trägt ein Christ allzeit das heilige Kreuz, ob ers wohl nicht allzeit fühlet.

Von den größten und fürnehmsten Hindernissen ist dieß das erste, so uns hindert und aufhält, daß wir denken, durch des Teufels Eingeben: Ei, du bist jetzt noch nicht geschickt zu beten, harre noch eine halbe Stunde oder Tag, bis du geschickter werdest, oder dieß und jenes zuvor ausgerichtet habest. Dieweil ist der Teufel da, und führet dich die halbe Stunde hinweg, daß du den ganzen Tag nicht mehr daran gedenkest, und also von einem Tage zum andern mit andern Geschäften übereilet und gehindert. Das ist auch fast das gemeinste Hinderniß, und ein recht böser Tück und Schalkheit des Teufels (so er mir und Andern oft beweiset). Dazu findet er einen Vortheil in unserm Fleisch und Blut, daß es ohne das faul, und kalt dazu ist, daß wir nicht können also beten, wie wir auch selbst gerne wollten; und ob wir gleich anfahen, doch

balde davonflattern mit fremden unnützen Gedanken, und darüber das Gebet verlieren. Zum andern, regen sich auch natürlich solche Gedanken: Wie kannst du zu Gott beten, und Vater Unser sprechen? Du bist zu unwürdig und lebst täglich in Sünden; harre doch, bis du frömmer werdest, zur Beichte und zum Sakrament gangen bist, daß du nicht allein lustig und geschickt, sondern auch hitzig zu beten sein mögest, und also eine feste Zuversicht gegen Gott fassen könnest, und von Herzen Vater Unser sprechen. Das ist das rechte schwere Hinderniß, da das Herz muß ringen, und sich wenden, bis es den großen Stein von ihm bringen, und könne anfahen, wider solch Fühlen seiner Unwürdigkeit, vor Gott zu treten und zu rufen.

Zum Herrn, zum Herrn, und sonst nirgend hin, eben zu dem, der da zürnet und strafet, und zu keinem andern. Es muß freilich ein solch Schreien sein, dem Gott antworte. Das ist nichts anders, denn mit rechtem Glauben des Herzens rufen, welches sich in der Noth so aufrichtet, daß es durch des Geistes Beistand zu dem zornigen Gott lauft, und unter dem Zorn Gnade suchet; läßt Gott strafen, und darf sich dennoch zugleich seiner Güte trösten. Da merke du, welch ein scharf Gesichte das Herz haben müsse, das mit eitel Zorn und Strafe umgeben ist, und doch keine Strafe, noch Zorn, sondern Gnade und Güte siehet und fühlet, das ist, es will sie nicht sehen, noch fühlen, ob sie es gleich aufs Höchste siehet und fühlet; und will die Gnade und Güte sehen und fühlen, ob sie gleich aufs Tiefste verborgen ist. Siehe, ein solch groß Ding ist es, zu Gott zu kommen, daß man durch seinen Zorn, durch Strafe und Ungnade, zu ihm brechen muß, als durch eitel Dornen, ja durch eitel Spieße und Schwerter.

46.

Was haben wir von einem solchen Gebet zu hoffen?

Unser lieber Heiland sagt: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: so ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben. Joh. 16, 23.

Das sei das erste und nöthigste Stück, daß unser Gebet sich gründen und stehen soll auf Gottes Gehorsam, nicht angesehen unsere Person, wir seien Sünder oder Fromme, würdig oder unwürdig. Und sollen wissen, daß Gott keinen Scherz will geschlagen haben, sondern zürnen und strafen, wo wir nicht bitten, sowohl als er allen andern Ungehorsam strafet. Darnach, daß er unser Gebet nicht will lassen umsonst und verloren sein; denn wo er dich

nicht erhören wollte, würde er dich nicht heißen beten, und so streng Gebot darauf schlagen. Zum andern, soll uns desto mehr treiben und reizen, daß Gott auch eine Verheißung dazu gethan, und zugesagt hat, daß es soll ja und gewiß sein, was wir bitten; wie er spricht im 50. Psalm, V. 15: Rufe mich an zur Zeit der Noth, so will ich dich erretten; und Christus im Evangelio Matth. 7, 7: Bittet, so wird euch gegeben u. s. w., denn ein Jeglicher, wer da bittet, der empfähet. Solches sollte je unser Herz erwecken und anzünden, mit Lust und Liebe zu beten, weil er mit seinem Wort bezeuget, daß ihm unser Gebet herzlich wohlgefalle, dazu gewißlich erhöret und gewährt sein soll, auf daß wirs nicht verachten, noch in Wind schlagen, und auf ungewiß beten. Solches kannst du Ihm aufrücken und sprechen: Hie komme ich, lieber Vater, und bitte, nicht aus meinem Vornehmen, noch auf eigene Würdigkeit, sondern auf dein Gebot und Verheißung, so mir nicht fehlen, noch lügen kann. Wer nun solcher Verheißung nicht gläubet, soll abermal wissen, daß er Gott erzürnet, als der ihn aufs höchste unehret und Lügen strafet. Ueber das soll uns auch locken, und uns ziehen, daß Gott neben dem Gebot und Verheißung zuvorkömmt, und selbst die Wort und Weise stellet, und uns in Mund leget, wie und was wir beten sollen, auf daß wir sehen, wie herzlich er sich unsrer Noth annimmt, und je nicht daran zweifeln, daß ihm solch Gebet gefällig sei und gewißlich erhöret werde; welches gar ein großer Vortheil ist vor allen andern Gebeten, so wir selbst erdenken möchten.

Wo dir dasjenige, so du bittest, nicht sobald gegeben wird, so wird derohalben das Gebet nicht vergeblich sein, sondern es wird dir zu seiner Zeit noch gegeben werden, so du begehrest, oder aber ein viel Bessers und Liebers. Derohalben soll es ferne von uns sein, daß wir an der Erhörung zweifeln wollten; denn ehe ich angefangen habe zu beten, hat Gott gesehen meines Herzens Begehren und Verlangen, welches er lange zuvor siehet und höret, ehe denn die Worte durch den Mund gehen.

Es sind viel Menschen, welche, so sie nicht von Gott äußerlichen Trost empfinden, vermeinen sie, es sei mit ihnen aus, Gott habe ihrer ganz vergessen. Das kömmet daher: sie suchen Eigennutz, und verlassen sich nicht auf die bloße Gottes-Gütigkeit.

Der Glaube muß im Gebete wegen der Erhörung gewiß sein, und doch auch wegen der Vollziehung sich Gott gänzlich überlassen, wenn, wo, wie, durch wen Gott unsere Bitte erfüllen wolle. Das Gewissen soll von der göttlichen Gnade gewiß ver-

sichert sein; aber auch sich Gott unterwerfen, was den Rath und die Stunde anbetrifft, die von Gott allein muß bestimmet werden, zu seiner Ehre und zu unserm Besten.

Hülfe soll allein bei Gott gesucht werden. Und ob Gott schon die Hülfe verzeucht, sollen wir darum nicht ablassen zu bitten. Denn Gott unsern Glauben also übet. Ob Gott auch gar nicht gäbe, das wir begehren, sollen wir dennoch nicht zweifeln, er habe unsere Bitte erhöret; sondern wissen, ob er schon das nicht gibet, wird er Anders geben, Bessers. Solches wir zu ihm stellen, und ihm nicht Zeit und Maß bestimmen.

Man soll Gott nicht Zeit, Stätte, Person und Maß des Dinges bestimmen und vorschreiben, darum wir bitten in unserm Gebet. Denn dieweil Gott gar frei ist, soll man also beten, daß wir Gott an keinerlei Umstände binden, sondern schlecht sagen: dein Wille geschehe.

Weil es über und außer unserm Erkenntniß ist, wann oder wie Gott uns helfen und die Bitte geben soll, so sollen wir ihm solches heimstellen; und gleichwohl beten, und darum nicht aufhören, oder zweifeln, ob wir erhöret seien; denn es geschieht doch Alles uns zum Besten. Ob er schon verzeucht, oder nicht eben das thut, so wir ihm genennet haben; so gefällt ihm doch das Gebet wohl, daß er uns dafür viel Besseres will geben, denn wir verdienen, auf daß wir also lernen seinen Willen erkennen und ihm gehorsam sein, zunehmen im Glauben, gestärket und überwinden in Christo.

Wo Gott zum ersten Geschrei oder Bitte antworten würde, so würde das Gebet nicht gemehret, sondern würde kalt werden. Darum verzeucht er mit der Hülfe, und davon wächset das Gebet täglich, und wird stark und groß, deßgleichen wird auch das Seufzen des Herzens tiefer und hitziger, bis daß es gleichsam zur Verzweifelung kömmt: daselbst wird denn das Gebet sehr hitzig und stark, wenn es sich lässet ansehen, daß jetzt das Seufzen schier aufhören will. Wenn er uns nun so bald erhörete, so würde das Gebet so stark, so lebendig und hitzig nicht, sondern es wäre nur obenhin ein äußerlich Seufzen, welches erst beten, seufzen und begehren lernet, ist also noch kein Muster des Gebets: wenn es aber zur Verzweifelung kommen ist, und das Herz so angefochten wird, also gedenket: ach, es wird nichts daraus, es ist alles verloren! und doch gleichwohl noch ein Fünklein und das glimmende Tocht vorhanden, alsdenn gedenke, und sei stark, und halte fest. Denn das ist der Kampf, den die Heiligen halten müssen, die da meinen, daß der

Strick jetzt alsbald brechen werde, und behalten doch noch das herzliche Seufzen. Darum ist alsdann das Gebet vollkommen und stark.

Siehe an die Verheißung, daß er spricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater Etwas bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Diese Worte fasse, und drücke sie in dein Herz. Denn hier hörest du, daß er nicht allein die Verheißung gibt, sondern bekräftiget und betheuret sie auch mit einem zwiefachen Eide, und schwöret aufs allerhöchste: Gläubet mir nur, so wahr Gott lebt, ich will euch nicht lügen. Nun sollte doch wohl hier ein wenig roth werden, wer da ein Christ sein will und sich vor sich selbst schämen, daß er diese Worte gehöret, und doch nie von Herzen gebetet hat. Ist es nicht eine ewige Schande vor Gott und aller Welt, daß Christus uns muß so theuer und hoch schwören, und wir es doch nicht gläuben, noch uns bewegen lassen, daß wir einmal darauf von Herzen anfingen zu beten?

Freilich Niemand gläubet wie kräftig und stark das Gebet sei und wie viel es vermag, denn der, dem es die Erfahrung gelehret, und der es versucht hat. Denn es ist ein groß Ding, wenn Einer fühlet die große Noth, die daher dringet, daß er alsdenn kann das Gebet ergreifen. Das weiß ich so oft ich mit Ernst gebetet habe, und mirs recht Ernst gewesen sei, so bin ich ja reichlich erhöret worden, und habe mehr erlanget, denn ich gebeten habe: wohl hat Gott bisweilen verzogen, aber es ist dennoch kommen.

Weil wir nicht beten, so kann Er uns auch nicht geben. Machen also selbst, daß der Teufel über uns kommt, plaget und hindert uns in allen Regimenten. Das ist der erste Mangel und Schaden, damit wir uns selbst hindern, daß wir das Gebet von uns werfen, so wir doch damit könnten alles Unglück von uns bringen, wo wir nur auf solch sein Wort und Verheißung getrost beten in dem rechten Zion, das ist, im Glauben an Christum, welcher uns verheißet, daß Alles, was wir in seinem Namen bitten, das sollen wir empfahen, Joh. 16, 24.

Die Erhörung ist also zu beschreiben und zu verstehen, nicht daß Gott allezeit, das wir begehren, thue, sondern was uns nütze ist, daß er dasselbige thue. Denn so Gott gut ist, mag er nichts geben, denn das gut ist. Wir aber bitten oft für uns selbst, für Kinder, für Freunde, nicht das gut ist, sondern das uns gut sein bedünket. In solchen Dingen erhöret Gott auch alsdann, wenn er nicht thut, das wir begehret haben. Drum im Vater Unser wird vielmehr für die Heiligung seines Namens, auch daß sein Reich zu uns komme, und daß sein Wille geschehe, gebeten,

denn für das, das uns und unserm Leben nützet, nämlich, daß Gott gerade nicht thue dasjenige, so uns gut bedünket, sondern das wahrlich gut ist.

Wenn du deine Schwachheit fühlest, sollst du darum nicht verzagen, ja, sollst dich vielmehr zu gewisser Zuversicht und Hoffnung erwecken, und nicht zweifeln, der Herr werde seine Kraft und Stärke beweisen, weil deine Kraft aufgehöret, und gar geschwächt ist. Denn er ist ein Nothhelfer und des Armen Schutz in der Noth, Ps. 9, 10. das ist, als der dann erst hilft, wenn es die höchste Noth erfordert, und keine menschliche Hülfe mehr da ist. Darum sollst du in Trübsal, und wenn es übel zugehet, nicht verzagen, noch das Ende und Ausgang, wie es gerathen wird, nach deinen Kräften und Vermögen achten und ansehen; sondern siehe auf den Herrn, auf welchem soll alle deine Hoffnung stehen, auf dir aber gar keine; denn gewiß ist es, daß er sich auch wird groß und herrlich machen.

Wenn wir in Schwermuth und Traurigkeit gedenken: Da ist kein Rath, noch Trost, du mußt verzweifeln, so ist Gott da, gibt uns am meisten Hoffnung und Trost.

Wenn die Gefahr, darinnen wir sind, am höchsten ist, und gar keine Hoffnung ist, daß wir davon kommen und erlediget werden mögen, so wird die Hülfe des Herrn desto näher sein.

Gott beschützt einen Menschen, der ihm angehöret, aus ihm selbst, nicht durch Menschenhülfe.

Gott will und kann elende und betrübte Herzen nicht verwerfen, Psalm 113, 6. und wenn solche Leute sonst keinen Trost der Menschen hätten, müßte eher ein Engel vom Himmel kommen, der sie tröstet. Darum wird Gott genennet ein Gott der Elenden nnd Betrübten, der das glimmende Tocht nicht auslöschet, Jesajas 42, 3.

Lasset uns die Ordnung, so Gott in Regierung seiner Heiligen pflegt zu halten, lernen. Ich habe mich auch oftmals unterstanden, unserm Herrn Gott gewisse Weise vorzuschreiben, deren er sich bedienen sollte in Regierung entweder seiner Kirche oder anderer Dinge: ach Herr! ich wollte gern, daß dies nach der Ordnung möchte geschehen, und daß es einen solchen Ausgang möchte gewinnen. Aber Gott that dem, das ich gebeten hatte, gerade zuwider. Da gedachte ich zum selbenmal: Nun, es ist ja zwar mein Rath nicht wider Gottes Ehre, aber soll so es kommen, daß dadurch der Name Gottes geheiliget, sein Reich gesammelt, und gemehret werde 2c. In Summa: Es ist ja ein schöner

Rath, und wohl bedacht. Aber Gott hat ohne Zweifel solcher Weisheit gelacht und gesagt: Wohlan, ich weiß wohl, daß du ein verständiger, gelehrter Mann bist, aber ich habe den Brauch nie gehabt, daß mich Petrus, oder Dr. Martinus, oder wers auch sein möchte, unterrichten, regieren oder führen müsse. Ich bin nicht ein solcher Gott, der sich will lehren, oder regieren lassen, sondern der da pfleget Andere zu führen, regieren und lehren.

47.

Wenn aber ein Christ will gottselig leben, wornach muß er sein Leben einrichten?

Nicht nach seinem eigenen Willen und Gutdünken, auch nicht na den ündlichen Gewohnheiten oer Welt, sondern nach dem Willen und Geboten Gottes.

Die Meinung soll fest und gewiß bleiben, daß man Alles thun soll nach Gottes Gebot, auf daß wir im Gewissen schließen können, daß wir solches zu thun Befehl haben. Die nun in einem solchen Stand oder Beruf, der Gott gefället, laufen, die laufen nicht vergeblich, noch streichen in die Luft, wie die, so da keine Schranken haben, darinnen sie zu laufen Befehl haben, und darum auch keines Pfandes zu hoffen haben.

Christen lassen ihnen leichtlich sagen und folgen gerne; die Andern aber, wenn sie ein wenig von der Freiheit gehöret haben, wissen sie bald darauf sich zu berufen, und zu sagen: bin ich frei, so mag ich thun, was ich will, mag das Meine verkaufen, so theuer als ich kann: item, werden wir nicht selig um unserer guten Werke willen, warum sollte ich dem Dürftigen Almosen geben? Und wenn sie gleich mit Worten solches nicht sagen, so beweisen sie es doch mit der That. Solche machen ihr Fleisch ohne allen Scheu frei, daß es keinem Gesetz unterworfen sein noch dienen soll, und machen aus der geistlichen Freiheit ein frei, muthwillig, fleischliches Leben. Solchen sicheren Verächtern verkündigen wir gewiß, wo sie ihres Leibes und Güter nach ihren Muthwillen brauchen wollen, daß sie nicht frei sind, wenn sie gleich noch so hoch von der Freiheit rühmen: sondern haben verloren Christum und Freiheit, und sind Knechte des Teufels, unter dem Schein und Namen der Freiheit.

Sehr Viele mißbrauchen heut zu Tage die christliche Freiheit, und sagen: Gnade, Gnade! folglich ist es nicht nöthig, daß man Gutes thue, oder Uebels leide. Diese machen aus der Gnade einen Muthwillen, das ist eine Freiheit, nach ihren eigenen Lüsten und Gefallen zu thun, was sie wollen, und aus der Vergebung der

Sünden eine Freiheit zu sündigen, wie heut zu Tage, leider allzu Viele thun.

Es heißt diese gegenwärtige Welt eine böse arge Welt; denn sie ist ein lieber, getreuer, williger und gehorsamer Knecht und Diener ihres Gottes, des Teufels. Alles, was dieser Todtschläger und Lügenvater thut und redet, das thut ihm dies sein frommes Kind, und liebes gehorsames Söhnlein, die Welt, aufs meisterlichste nach, und richtet es nur aufs beste aus. Solcher Art höret und liebet sie nichts Höheres denn Lügen, Irrthum, falsche Gottesdienste, Heuchelei 2c. Darzu zu geben ist sie milde und andächtig. Wiederum, ist sie der Wahrheit feind, verfolget und erwürget die, so sie lehren, als Ketzer, Uebelthäter; will geschweigen, daß sie ihnen Etwas geben sollte 2c. Drum steckt sie aller Sünde und Untugend voll, weiß von Gott Nichts, ist ihm feind, lästert und verachtet ihn und sein Wort 2c. Ueber das ist sie auch ersäuft in fleischlichen Sünden, in Mord, Ehebruch 2c.

Was es für eine Schmach und Schande ist, daß die Welt ihren Schöpfer nicht erkennet, und das jüdische Volk seinen Gott nicht aufnimmt, läßt die Schrift eines Jeglichen Bedenken befohlen sein. Wie möchte man die Welt höher schelten, denn daß sie ihren Schöpfer nicht erkennet? Was böser Untugend und Namen folgen aus diesem einzigen Stücke? Was mag Gutes da sein, da eitel Unwissenheit, Finsterniß und Blindheit ist? Was Böses sollte da nicht sein, da Gottes Erkenntniß nicht ist? O wehe, welch ein gräulich und erschrecklich Ding ist die Welt! Ich könnte nicht fröhlich in diesem Leben sein, da ein solch böser Titel von geschrieben ist.

Die Welt ist mir gekreuziget und ich ihr. Das ist, die Welt achtet mein gar nicht, und das ich predige oder lebe, ist ihr ein Gespött. Aber wie du mir missest, mit solcher Maß messe ich dir wieder; verachtest du mich, so verachte ich dich wieder; du hältst nicht viel von mir, ich halte auch nicht viel von dir; was lieget mir dran, ob ich von der Welt gehasset werde, wenn ich dem droben allein gefalle, bei dem es einst ewiglich währet. Lasset also die Sünde toben, die Welt waschen und plaudern, bis sie müde wird, ich gehe dahin, ist mir eben, als hörete ichs nicht. Siehe, das ist der Welt absterben, und ohne Furcht sein, sich um Nichts bekümmern, denn was Gott haben will, Nichts reden, denn was ihm gefällt, daß ich weiß, daß seine Worte sind, also leben, und diese Werke thun, die ich weiß, daß es seine Werke sind, daß ich in allem meinem Leben, was ich innerlich und äußerlich lebe, sicher bin, daß es recht sei; also bin ich von der Welt abgeschieden, und bin doch in der Welt.

Wenn ein guter Wille in uns wäre, so bedürften wir das Gebet Math. 6, 10 nicht. Daher hat sich ein jeder zu prüfen, wozu er einen Willen hat, daß er das nicht thue; und wozu er nicht Lust hat, daß er das thue, somit allezeit wider seinen Willen thue. Denn das muß er fest dafür halten, daß sein Wille nimmer gut sei, er scheine wie hübsch er mag, er sei denn gezwungen und gedrungen dahin, daß ers lieber nachließe. Und also soll ein Mensch sich selbst üben, daß er einen Ueberwillen habe wider seinen Willen, und nimmer unsicherer sei, denn wenn er findet, daß nur ein Wille, und nicht zwei Willen wider einander in ihm sind, und also sich gewöhnen, dem Ueberwillen zu folgen gegen seinen Willen. Mußte doch Christus Wille ausgehen, der doch ohne Zweifel gut, ja der allerbeste allezeit gewesen ist, auf daß göttlicher Wille geschehe. Was wollen denn wir armen Würmlein prangen mit unserm Willen, der doch nimmer ohne Bosheit ist, und allezeit würdig, daß er verhindert werde?

48.

Wo hat uns Gott seinen Willen und Gebote vorgelegt?

In seinem Wort, wie solches in den Schriften des Alten und Neuen Testaments verfaßt ist.

Wer ein ander Licht suchet, denn Gottes Wort, der findet gewiß eitel Irrwische, bei welchen viel gefährlicher gehen ist, weder in der Finsterniß selbst. Denn solch falsch Licht ist zweifältig Finsterniß, weil es nicht allein irre führet in der Finsterniß, sondern lässet sich kein Licht weisen, ja will selbst Licht sein. Darum ist seiner Finsterniß nicht zu helfen. Viel besser ist es, schlecht finster zu sein; da kann man doch helfen, und zum Licht weisen.

Wo man Gottes Wort mit Ernst höret, lieset, redet oder denket, da ist gewißlich der Meister und Lehrer desselbigen Wortes, das ist, der heilige Geist. Da mag man Gott wohl danken für solche Gabe. Da kann man beten und recht leben, da ist auch Alles erfreut, und Alles wohl gethan. Das Wort läßt Nichts übel thun. Und obs geschehe aus Unwissenheit oder Schwachheit, so man etwa strauchelt, hilfts doch wieder auf, und durchs Gebet wirds wieder gut. Darum soll man Gottes Wort gern hören, lesen, lernen, mit Fleiß bedenken, und fest dran halten; wie er spricht: Selig sind, die Gottes Wort hören und behalten.

Das Wort Gottes ist das Heiligthum über alle Heiligthum, ja das Einige, das wir Christen wissen und haben. Denn ob wir gleich aller Heiligen Gebeine, oder heilige und geweihete Kleider auf einem Haufen hätten, so wäre uns doch nichts damit geholfen; denn es ist Alles todt Ding, das Niemand heiligen kann. Aber Gottes Wort ist der Schatz, der alle Dinge heilig machet, dadurch sie selbst, die Heiligen, alle sind geheiliget worden. Welche Stunde man nun Gottes Wort handelt, prediget, höret, lieset oder bedenket, so wird dadurch Person, Tag und Werk geheiliget, nicht des äußerlichen Werks halben, sondern des Worts halben, so uns Alle zu Heiligen machet. Derohalben sage ich allezeit, daß alle unser Leben und Werk in dem Wort Gottes gehen müsse, sollen wir Gott gefällig oder heilig heißen. Wiederum, was für Wesen und Werk außer Gottes Wort gehet, das ist vor Gott unheilig, es scheine und gleiße, wie es wolle.

Gottes Wort, wo es recht ein Herze einnimmet, macht es den Menschen nicht satt noch überdrüssig, sondern je länger je begieriger. Darum wo man es überdrüssig wird, da stehet es nicht wohl. Denn es ist ja eine solche Predigt, die man nimmermehr nicht genug kann hören, noch lernen. Darum preiset auch der erste Psalm Gottes Wort so hoch, und saget, daß es selige Leute sind, die stätig damit umgehen, und ihre Lust daran haben.

Wir werden niemals auslernen, oder so vollkommen werden, daß nicht die Nothwendigkeit des göttlichen Worts sollte übrig bleiben, denn der Teufel ist immer geschäftig. Also ist der Gebrauch des göttlichen Worts, die Ermunterung zu selbigem, die Uebung in selbem allezeit von Nöthen. Es ist ein lebendiges und kräftiges Wort; wir aber schnarchen und sind faul. Es ist ein Wort des Lebens; wir aber sind täglich im Tode.

Weil die heilige Schrift will behandelt sein mit Furcht und Demuth, und mehr will ergründet werden mit andächtigem Gebet, als mit scharfer Vernunft, so ist es unmöglich, daß die nicht ihnen selbst Schaden thun (oder Anderen, die sie lehren), die also mit bloßer Vernunft, mit ungewaschenen Händen in die Schrift fallen, gleich als in eine andere menschliche Kunst, und wühlen darinnen ohne allen Unterscheid und Ehrerbietung. Daher kommen so viel naseweise Klüglinge, die sich der Lehre unterwinden; welche, sobald sie Grammatik oder erste lateinische Kunst gelernet haben, werfen sie sich gleich zu Lehrern der heiligen Schrift auf, sprechen: Heh, das ist ein leicht Ding um die Bibel. Ueber die klagt schon Hieronymus, daß sie nach ihrem Dünkel, eigenes Ge=

fallens, die Schrift, wenn sie wider einander ist, ziehen und drehen; daraus nun ein Sprüchwort worden ist, wenn sie sagen, die Schrift habe eine wächserne Nase.

Das ist der ganzen heiligen Schrift Eigenschaft, daß sie durch allenthalben zusammengehaltene Stellen und Oerter sich selbst ausleget, und durch ihre Regel des Glaubens allein will verstanden sein. Und das ist über und vor allem die sicherste Weise, zu erforschen den Sinn der Schrift, so du aus Gegeneinanderhaltung und Wahrnehmung vieler Sprüche zum Verstande zu kommen dich befleißest.

Ich habe nun etliche Jahre her die Bibel zweimal ausgelesen, und wenn sie ein großer mächtiger Bäum wäre, und alle Worte wären Aestlein und Zweige, so habe ich doch an alle Aestlein und Zweige angeklopft, und gerne wissen wollen, was daran wäre, und was sie vermöchten, und allezeit noch ein paar Aepflein oder Birnlein heruntergeklopft.

49.

Sag mir daraus her die zehn Gebote Gottes.

Das erste Gebot: Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst keine andere Götter neben mir haben.

Das andere Gebot: Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht vergeblich führen.

Das dritte Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen.

Das vierte Gebot: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird.

Das fünfte Gebot: Du sollst nicht tödten.

Das sechste Gebot: Du sollst nicht ehebrechen.

Das siebente Gebot: Du sollst nicht stehlen.

Das achte Gebot: Du sollst kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Das neunte Gebot: Du sollst dich nicht lassen gelüsten deines Nächsten Hauses.

Das zehnte Gebot: Du sollst dich nicht lassen gelüsten deines Nächsten Weibs, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles, was dein Nächster hat.

Laß dir die Gebote mit allen Treuen befohlen sein, daß du sie nicht allein aufs Papier kleckest, oder in ein Buch fassest, darnach im Winkel liegen lassest, oder sie dir allein in die Ohren erschallen, vor den Augen gemalet stehen; sondern fasse und schreibe sie in dein Herz, daß du Tag und Nacht daran gedenkest, gerne davon redest und handelst, du arbeitest, stehest oder gehest, gleich wo du wollest.

Es sind so viel Leute auf Erden, die, wenn sie sollen die zehn Gebote hören und lernen und ins Leben ziehen, so wissen sie dieselbigen schon allbereit auswendig, und können sie zuvor allzuwohl. Darum ist es ihnen eben, als höreten sie eine Fabel und Mährlein, wenn man dieselben vorsaget und erzählet; oder wie eine neue Zeitung vom Könige aus Frankreich; achten es nicht, meinen auch nicht, daß sie die zehn Gebote etwas angehen, vielweniger sinnen sie darauf, daß sie dieselben ins Herz schließen sollen, darnach thun und sich halten. Sie meinen, es sei genug, wenn sie es zu Zeiten einmal hören, und davon wissen etlichermaßen zu reden, wie wenn einer sonst etwas Seltsames gehöret, und kann es nachreden.

Es sind zwei Dinge, die uns geboten werden, das Böse meiden, und Gutes thun: unter welchen das erste gehöret zu kreuzigen und zu dämpfen die Lüste des Fleisches; das andere aber gehet darauf, daß wir gute Werke thun sollen.

Wenn sonst keine andere Ursache wäre, daß wir nimmer fröhlich wären, sondern ohne Unterlaß weineten, so wäre diese genug, wenn wir der Menschen Leben gegen die Gebote Gottes hielten. Denn so sehen wir, wie das menschliche Geschlechte so gar eine elende und verderbte Natur ist, daß man so gar wenig findet, die da leben und nach den Geboten Gottes thun.

Gott fordert nicht nur ein Stück vom Herzen, sondern das ganze Herz, aber die Abgötter haben ein zertrennet Herz dieweil sie sich nicht allein aufs Wort verlassen, sondern hangen ihrem Gutdünken nach.

Wir können Gottes Zorne begegnen, wenn wir ihn anrufen und Buße thun. Was thun aber die Götzendiener? Ob sie schon die Strafe fühlen, dennoch halten sie es nicht dafür, daß Gott mit ihnen zürne. Darum rufen sie auch nicht Gott, sondern ihren Götzen an. Sie rufen Menschen an, durch welcher Macht sie gedenken aus dem Elende, darinnen sie stecken, erlediget zu werden. Gleichwie die, so noch heutiges Tages an des Papsts Religion hangen, rufen sie nicht Gott an, sondern verlassen sich auf ihre Werke und Fürbitte der Heiligen; so man doch Gott im Namen Jesu Christi allein anrufen soll; und werden also die Wohlthaten, die Gott der Kirche aus lauter Gnaden umsonst verheißen hat, verläugnet.

Die Abgötterei geschiehet nicht allein darinnen, wenn man die Götzen anrufet, sondern auch im Vertrauen auf seine eigene Gerechtigkeit, Werk und Verdienst, auf Reichthum und auf der Menschen

Gewalt und Macht. Und diese, weil sie die gebräuchlichste, so ist es auch die schädlichste Abgötterei. Wie denn Paulus Kol. 3, 5 den Geiz einen Dienst der Abgötterei nennet. Wie gotteslästerisch, meinest du wohl, daß dieß sei, auf diese Dinge zu trauen, und die Zuversicht und das Vertrauen auf den allmächtigen und ewigen Gott fallen zu lassen?

Ein Jeglicher hat gerne in seinem Hause Friede, und wer ihm denselben nehmen will, der hat den Hals verfallen. Können wir nun unter einander nicht leiden, daß Einer den Andern schelte, und lästere, wie viel weniger wird es Gott leiden, daß man seinen Namen also im Maule unnütze führe, und ihn für einen Götzen halte. Wie käme er darzu? Es stehet ihm auch nicht zu, so zu leiden. Er ist ein rechter Gott, darum will er auch seine Ehre retten. Es soll sich auch da Niemand unterwinden; thut er er es aber, so wird er zu Boden gestoßen werden.

Gotteslästerung macht den Garaus, und stößet dem Faß den Boden aus. Das Lästern wird ihnen gewißlich den Hals brechen. Die Sünde der Lästerung Gottes will er Niemand zu gute halten, noch ungestraft lassen hingehen; wie er sagt 2. Mos. 20, 7: Ich will den nicht unschuldig halten, der meinen Namen unnützlich führet.

Unsere Leute haben die Weise, daß sie bei ihrer Treue und Glauben, ja bei ihrer Seele schwören, welches denn kein schlechtes Schwören ist, wiewohl es, wenn du auf Menschen sehen willst, gar ein schlecht Ding scheint; denn sie sind lose und lügenhaftig; aber in der Wahrheit ist es nichts weniger, denn als schwörest du bei Gott selbst. Darum soll man nicht bei seiner Seele schwören.

Wie schwere Sünde falscher Eid sei, wird nicht allein aus der Schrift erkannt, sondern auch aus der Sache selbst. Denn Schwören ist nichts Anders, als Gott zum Zeugen anrufen, und zu einem Mittel, uneinige Leute zu vertragen. Wer nun also falsch schwöret, der spottet Gottes, ja, das schrecklich ist, wenn Einer spricht: so wahr Gott ist, lebet und wahrhaftig ist, und mit diesen Worten falsch schwöret, der läugnet das mit dem Herzen; denn er weiß im Herzen, daß das nicht wahr ist, worüber er schwöret, und ruft Gott zu einem falschen Zeugen an. Damit verläugnet er Gott mit Mund und Herzen. Darum ist solches die gräulichste Sünde, die stracks wider Gott ist; denn er wollte gern, daß kein Gott sei, auf daß nur seine Lügen bestehen.

Dieweil ein Christenmensch nicht zeitlich Ding soll lieb haben, so soll er auch um solche Dinge nicht schwören. Denn ein Christ soll nicht suchen, was ihm zeitlich nütze ist, viel weniger soll

er darum schwören. Ja, er soll den Namen Gottes höher achten, denn das Seine.

Wenn die Menschen bedächten, so sie ihrem Nächsten fluchen, daß sie Gott fluchen, deß Werk und Geschöpf sie verfluchen, ohne Zweifel wären sie nicht also schnell zu fluchen.

Den Feiertag heiligen, heißet so viel, als heilig halten. Was ist denn heilig halten? Nichts Anders, denn heilige Worte, Werke und Leben führen; denn der Tag darf für sich selbst keines Heiligens nicht, denn er ist an ihm selbst heilig geschaffen; Gott will aber haben, daß er dir heilig sei. Also wird er deinethalben heilig und unheilig, so du heilig oder unheilig Ding daran treibest. Wie gehet nun solch Heiligen zu? Nicht also, daß man hinter dem Ofen sitze, und keine grobe Arbeit thue, oder einen Kranz aufsetze, und seine besten Kleider anziehe; sondern daß man Gottes Wort handle und sich darin übe. Und zwar wir Christen sollen immerdar solchen Feiertag halten, eitel heilig Ding treiben, das ist, täglich mit Gottes Wort umgehen, und solches im Herzen und Mund umtragen. Aber weil wir nicht alle Zeit und Muße haben, müssen wir die Wochen etliche Stunden für die Jugend, oder zum wenigsten einen Tag für den ganzen Haufen dazu brauchen, daß man sich alleine damit bekümmere, und da die zehn Gebote, den Glauben und Vater Unser treibe, und also unser ganzes Leben und Wesen nach Gottes Wort richte. Welche Zeit nun das im Schwang und Uebung gehet, da wird ein rechter Feiertag gehalten. Wo nicht, so soll es kein Christenfeiertag heißen; denn feiern und müßig gehen können die Unchristen auch wohl.

In der bösen Welt ist nirgend nicht ein Aufhören, es sei mit Recht oder Unrecht, nach Geld und Gut zu trachten, ja man läßt auch dem Vieh seine Feier und tägliche Ruhe nicht, und wenn man am Feiertage zur Kirche, Gottes Wort zu hören, gehen soll, so rechnet man die Zeit und den Schaden, welchen man mittlerzeit an der Arbeit und Nahrung, wie sie meinen, nehmen möchte, und übergeht eher die Predigt und Gottes Wort, denn die Arbeit. Es sehen aber die blinden Leute nicht, daß sie wohl zehnmal einen größeren Schaden an ihren Gütern sonst nehmen, dieweil sie Gottes Wort verachten, denn an der Arbeit, welche sie um Gottes, und um ihrer Seelen Seligkeit willen sollten liegen und feiern lassen. Geschieht das nicht jetzund von Stund an, so wird doch noch zum letzten dein groß Gut, das du mit solcher großen Arbeit ohne Gottesfurcht erworben hast, gleichwohl also zerstieben und zerfliegen, daß nichts davon mehr vorhanden sein, noch auf deine Erben kommen wird.

Ehren ist nicht ein geringes Wort. Gott spricht nicht: du sollst deinen Vater und deine Mutter lieb haben, ihnen gehorsam sein, wohlthun, u. dergl., sondern, du sollst sie ehren. Die Ehre streckt sich weiter aus, denn die Liebe. Darum hält Gott viel von Vater und Mutter. Denn die Ehre gebührt allein Gott. Nun theilt er die Ehre Vater und Mutter mit; darum auch keine größere Herrschaft auf Erden ist, denn der Eltern Herrschaft. Aber sie ist gemein worden; darum achtet ihrer Niemand; wie denn allen Worten und Werken Gottes geschieht; wenn er es der Welt reichlich vorlegt, so verachtet sie es, wird ihrer bald satt, müde und überdrüßig. Die Könige, Fürsten und Herren haben auch ihre Ehre, tragen eine goldene Krone, einen goldenen Scepter in der Hand, goldene Ketten 2c.; nun soll man sie auch ehren und fürchten. Es ist aber nicht eine gleiche Ehre mit der, welche man Vater und Mutter beweisen soll.

Gott hat in Vater und Mutter sein Wort gelegt, worin die ganze göttliche Majestät ist. Das ist das rechte lebendige Heiligthum in Vater und Mutter. Und ist also sein göttlicher Wille, daß man sie ehren soll.

Die erste Ehre, die man Vater und Mutter erzeigen soll, ist, daß man ihnen gehorsam sei, folge ihrem Gebote, wie Paulus spricht Ephes. 6. Die andere Ehre, wenn wir nun erzogen sind, und jetzt selbst Mann und Weib geworden sind, wo es dem Vater und der Mutter fehlt, daß sie arm, hungrig, nackt, krank und schwach sind, daß wir ihnen die Hand reichen, ihnen helfen dienen mit Speisen, Tränken, Kleidern, und allerlei Nothdurft reichen, und sie für das größte Heiligthum halten, das auf Erden ist; denn die Ehre besteht nicht allein in Worten und Geberden, sondern vielmehr in der That. Es wäre eine kleine Ehre, wenn ich den Hut vor meinen Eltern abzöge, und ließe sie gleichwohl darneben Hunger leiden.

Meinest du, daß er allein von der Faust rede, wenn er sagt: du sollst nicht tödten? Was heißt „du"? Nicht allein deine Hand, noch Fuß, Zunge, noch ein ander einzeln Glied, sondern Alles, was du bist an Leib und Seele. Eben, als wenn ich zu Jemand sage: Du sollst das nicht thun, so rede ich nicht mit der Faust, sondern mit der ganzen Person. Ja, wenn ich gleich so sagte: Deine Faust solls nicht thun, so meine ich doch nicht die rechte Hand allein, sondern den ganzen Menschen, deß die Faust ist; denn die Hand würde allein Nichts thun, wo nicht der ganze Leib mit allen Gliedern dazu thäten. Darum ist so viel gesagt, du sollst nicht tödten, als

ob er sagte: So manch Glied du hast, so mancherlei Weise du finden magst, zu tödten, es sei mit der Hand, Zunge, Herzen, oder Zeichen und Geberden, sauer Ansehen, und das Leben nicht vergönnen mit den Augen, oder auch mit den Ohren, wenn du nicht gerne hörest von ihnen reden: das heißt Alles, getödtet. Denn da ist Herz und Alles, was an dir ist, also gesinnet, daß es wollte, er wäre schon todt. Und obgleich dieweil die Hand stille hält, die Zunge schweiget, Augen und Ohren sich bergen, doch stecket das Herz voll Mords und Todtschlags.

Ob ich gleich meinen Nähesten mit der Faust nicht todtschlage, und hasse ihn doch im Herzen, sehe ihn sauer an, daß, wenns ein Pfeil wäre, so würde er nicht weit gehen; und fluche ihm mit meiner Zunge, daß, wenns ihm ankommen sollte, was ich ihm wünsche und fluche, so stürbe er bald davon; so bin ich ein Todtschläger vor Gott. Der erste Todtschlag geschiehet mit der Faust, wenn man mit dem Schwert drein schlägt und würgt. Der andere Todtschlag geschiehet mit dem Zeichen, wenn man Einem die Augen nicht gönnet, wenn man nicht will mit ihm reden, ihm nicht danken, wenn er uns grüßet, wenn man ihm nicht leihet, nicht seine Unschuld rettet, seinen Schaden nicht abwendet. Der dritte geschieht mit der Zunge, wenn man fluchet, die Leute übel ausrichtet, oder sonst nichts Gutes nachsaget. Der vierte geschiehet mit dem Herzen, wenn man dem Nähesten abgünstig ist, und sich freuet, wenns ihm übel geht.

Die böse Lust zur Unzucht ist ein überaus grausames Unglück und böses Ding, welchem mit nichten mag gewehret noch gesteuert werden. Und es ist zwar viel schwerer, die Schmeichelei und Anreizung zur Wollust zu überwinden, denn sonst ein äußerlich Kreuz, wie Augustinus sagt. Es ist schwerer, mit der Unzucht, denn mit dem Kreuz zu kämpfen. Es ist ein großer Jammer, gebunden sein und im Gefängniß liegen; aber es ist noch viel ein böser und gefährlicher Ding, wo Einer wider die Unzucht streiten soll. Denn daselbst währet der Streit täglich für und für, und ist gar ein seltsam Ding, in solchem Streite den Sieg zu erhalten. Die rohen, gottlosen Leute haben wenig Sorge dafür, wie sie die Keuschheit erhalten mögen; darum machet ihnen auch der Teufel damit nichts zu schaffen, denn er hat sie schon zuvor in seinen Stricken. Du bist bereits mein, denket er. Er versuchet sie durch sogar öffentliche Gelegenheit nicht, darnach sie doch groß Verlangen haben; ja, er treibet sie, daß sie auch mit großer Gefahr, mit höchster Beschwerung Leibes und Seelen, darzu auch mit Verlust ihrer Gesundheit erlangen, was sie begehren.

Eine Todsünde ist **Fressen und Saufen**, die eine Schwester, ja eine Anreizerin ist der Unkeuschheit, wie ein Heide spricht: Sine Cerere et Baccho friget Venus: Ohne Speise und Trank erlieget die Unkeuschheit. Dieß Laster setzet St. Paulus zu den Philipp. 3, 19. unter das erste Gebot, und spricht: Die fressigen Menschen halten ihren Bauch für ihren Gott. Und zu den Röm. 16, 18: Solche Menschen dienen nicht Christo, sondern ihrem Bauch. Nun ist es offenbar, daß der Unkeuschheit keine größere und kräftigere Ursache gegeben werden mag, denn durch Fressen und Saufen; denn das gibt eine innerliche Reizung; Anschauen, Gespräche, Gehöre und Greifen sind äußerliche Reizungen zur Unkeuschheit. Die Füllerei bläset die Adern auf, und beweget den ganzen Leib zu bösen Lüsten. Es spricht der Heide Plinius, daß große unreine Lust nach der Füllerei entstehe. Und darum ergibt sich ein fressiger Mensch williglich in die Unreinigkeit. In gleicher Gestalt werden in dem sechsten Gebot auch verboten **Müßiggang, Faulheit, Schläfrigkeit**, weiche Lager, und andere Dinge, die da die Unkeuschheit erwecken.

Gott ehret und preiset den **Ehestand** herrlich, damit, daß er ihn durch sein Gebot beeidet, bestätigt und bewahret. Darum will er ihn auch von uns geehret, gehalten und geführet haben, als einen göttlichen, seligen Stand, weil er ihn ernstlich vor allen andern eingesetzt hat, und darum unterschiedlich Mann und Weib geschaffen, nicht zur Büberei, sondern daß sie sich zusammen halten, fruchtbar seien, Kinder nähren und aufziehen zu Gottes Ehren. Darum ihn auch Gott vor allen Ständen aufs reichlichste gesegnet hat, dazu Alles, was in der Welt ist, darauf gewandt und ihm eingethan, daß dieser Stand je wohl und reichlich versorgt würde: also, daß kein Scherz noch Fürwitz, sondern treffliche Ding und göttlicher Ernst ist um das eheliche Leben. Denn es liegt ihm alle Macht daran, daß man Leute ziehe, die der Welt dienen und helfen zu Gottes Erkenntniß, seligem Leben und allen Tugenden, wider die Bosheit und den Teufel zu streiten. Darum habe ich immerdar gelehret, daß man diesen Stand nicht verachte noch schimpflich halte, wie die blinde Welt und falsche Geistliche thun; sondern nach Gottes Wort ansehe, damit er geschmückt und geheiliget ist.

Der Ehestand ist nicht allein andern Ständen gleich gesetzt; sondern er gehet **vor und über** sie alle, es seien Kaiser, Fürsten, Bischöfe und wer sie wollen. Denn es ist nicht ein sonderlicher, sondern der edelste Stand, so durch den ganzen Christenstand reichet.

Ehelich zu werden, oder Hochzeit zu machen ist kein Scherz oder Kinderspiel. Die es gestiftet haben, daß man Braut und Bräutigam zur Kirche führen soll, habens wahrlich für keinen Scherz, sondern für einen gewissen Ernst angesehen. Denn es kein Zweifel ist, sie haben damit den Segen Gottes und gemeine Gebet holen wollen, und nicht eine Lächerei oder heidnisch Affenspiel treiben.

Der Ehebruch ist der größeste Raub und Diebstahl auf Erden; denn er gibt dahin den lebendigen Leib, der nicht sein ist, und nimmt auch einen lebendigen Leib, der auch nicht sein ist.

Schwer wird gesündigt, wenn man schandbare Worte redet vor jungen, unschuldigen Knaben und Mädchen. Denn solche Leute werden schuldig aller Sünden, die da entspringen aus jenen unbedachtsamen Worten. Denn das zarte und unerfahrene Alter wird gar leicht mit solchen Reden befleckt, und was noch ärger ist, es behält gar lange solche unfläthige Worte. Juvenalis spricht: Maxima debetur puero reventia, si quid turpe paras, hujus tu ne contemseris annos. Was thun aber, die dieß begehen? Zum ersten, weil es sehr gut ist, daß man das zarte Alter wohl in Acht nimmt, und zur Zucht und Ehrbarkeit anhält, wie man sagt: es ist Gott ein angenehm Opfer, daß man die Seelen wohl versorgt, so sollte man allen Fleiß anwenden, daß man die jungen Knaben und Mädchen wohl bewahre, daß sie nicht schändlich Ding sehen, oder hören. Denn sie haben ohnedieß viel Brunst in ihrem Geblüte. Wenn man nun das Feuer nicht mit Wasser auslöscht, sondern mit anderm Feuer schüren will, was Gutes, meinst du, soll daraus werden? Ach leider, wie viele böse Leute findet man, die des Teufels eigenen Handwerks sich bedienen, und verderben die unschuldigen Seelen mit ihren giftigen, schandbaren Worten. Der Teufel wird genennt ein Verderber der Gemüther; was er doch nicht thut, ohne durch Hülfe solcher schändlichen Zungen derer, die seines Theils sind, und ihm nachfolgen. Wie mag ein Kind wieder ausrotten ein schandbar Wort, das es einmal gehört hat? Der Same ist ausgestreut und wurzelt in seinem Herzen auch wider des Kindes Willen. Aber wehe dir, der du dem einfältigen Herzen, das von den Sachen nichts gewußt hat, solche Mühe, Gefahr und Gift eingegossen hast! Du hast den Leib wohl nicht geschändet; aber so viel an dir gewesen ist, hast du geschändet die Seele, die viel edler ist, denn der Leib. Solche Leute sind vom Geschlechte Herodis, der viel unschuldiger Kinder tödtete. Kannst du nun nicht leiden, daß man dir deine Kinder leiblich tödtet, warum darfst du denn die Seele eines Andern, ja Gottes Kinder tödten?

Die Mägdlein sollen wohl merken, und man soll ihnen dasselbe fleißig einbilden, daß sie nicht wild seien, daß sie nicht Fenstergucerinnen seien, und die gerne unter der Thür stehen, sondern daß sie lernen im Hause bleiben, und nirgends hingehen ohne Erlaubniß ihrer Eltern, und ohne Gefährten. Denn der Teufel stellt der Keuschheit weiblichen Geschlechtes heimlich nach, welch Geschlecht von seiner Natur und Art schwach, leichtsinnig und närrisch ist, und derohalben auch denen listigen Nachstellungen des Teufels sonderlich unterworfen ist.

Nach deiner Person und ehelichem Gemahl ist zeitlich Gut das Näheste; das will Gott auch verwahret haben, und geboten, daß Niemand dem Nächsten das Seine abbreche, noch verkürze. Denn stehlen heißet nichts Anders, denn eines Andern Gut mit Unrecht zu sich bringen; damit kürzlich begriffen ist allerlei Vortheil zu des Nächsten Nachtheil in allerlei Händeln. Das ist nun gar ein weitläufig gemein Laster; aber so wenig geachtet und wahrgenommen, daß über die Maß ist: also, daß wo man sie Alle an den Galgen henken sollte, was Diebe sind, und doch nicht heißen wollen, sollte die Welt bald wüste werden, und beide an Henkern und Galgen gebrechen. Denn es soll nicht allein gestohlen heißen, daß man Kasten und Taschen räumet, sondern um sich greifet auf dem Markt, in alle Kräme, Wein- und Bierkeller, Werkstätte, und kürzlich, wo man handthieret, Geld um Waare oder Arbeit nimmt und gibt. Als nämlich, wenn ein Knecht oder Magd im Hause nicht treulich dienet, und Schaden thut oder geschehen lässet, den sie wohl verwehren könnte, oder sonst Gut verwahrloset und versäumet, aus Faulheit, Unfleiß oder Bosheit, zu Trotz und Verdrieß Herren und Frauen, und wie solches muthwillig geschehen kann, da kannst du im Jahr ein Gülden dreißig oder vierzig und mehr entwenden; welches, so ein Andrer heimlich genommen oder enttragen hätte, müsse er am Strick erwürgen: aber hie darfst du noch trotzen und pochen, und darf dich Niemand ein Dieb heißen. Deßgleichen rede ich auch von Handwerksleuten, Arbeitern, Taglöhnern, so alle ihren Muthwillen brauchen, und nicht wissen, wie sie die Leute übersetzen sollen, und doch lässig und untreu in der Arbeit sind. Diese Alle sind weit über die heimlichen Diebe, vor denen man Schloß und Riegel legen kann, oder wo man sie ergreifet, also mitfähret, daß sie es nicht mehr thun. Vor diesen aber kann sich Niemand hüten, darf sie auch Niemand sauer ansehen, oder einiges Diebstahls zeihen, daß Einer zehnmal lieber aus dem Beutel verlieren sollte. Denn da sind meine Nachbarn, guten Freunde, mein

eigen Gesind, dazu ich mich Gutes versehe, die mich am allerersten berücken. Und wer kann solches Alles erzählen, oder erdenken? Summa, das ist das gemeinste Handwerk, und die größte Zunft auf Erden. Und wenn man die Welt jetzt durch alle Stände ansiehet, so ist sie nichts Anders, denn ein großer weiter Stall voll großer Diebe.

Die Hälfte der Sünden, so die Welt vom Teufel, ihrem Herrn und Meister, gelernet hat, ist Lügen und Trügen, doch unter dem Namen und Schein der Wahrheit; denn Niemand will ein Lügner heißen, und der Teufel selbst alle seine Lügen mit der Wahrheit Namen decket. Die andern Stücke so wohl offenbarlicher und kenntlicher sind, ist der Zorn und desselben Früchte. Die zwei sind gemeiniglich bei einander. Denn wie die Welt um ihres Nutzes willen läugnet und treugnet; also, wo sie siehet, daß man nicht thut oder redet, was sie gerne hat, oder etwa ihre Lügen gestrafet, oder ihrem Nutz und Gesuch will gewehret werden, da hebt sie an mit Zorn wider Gott und den Nächsten zu toben, und suchet sich zu rächen und Schaden zu thun, decket und schmücket Solches abermal auch mit dem Lügen- und Schalkshütlein, sie habe große und billige Ursach und Recht dazu.

Den bösen Menschen widerfährt es, daß sie sich nicht allemal besinnen und eingedenk sind, was sie geredt haben, und also nicht verhüten können, daß sie sich nicht sollten mit ihren eigenen Worten schlagen und verrathen. Denn, ein Lügner muß ein gut Gedächtniß haben. Sie lügen wohl eine Weile und in einigen Stücken; aber in einer beständigen Reihe nach einander fort können sie es nicht zuwege bringen. Die Lügen verräth sie endlich selbst gar miteinander, absonderlich bei denen, die genau zuhören, und auf Alles Achtung geben. Denn es entwischt ihnen dann und wann ein Wort, mit dem sie gefangen werden.

Eine Lüge ist wie ein Schneeball, je länger man ihn wälzt, je größer er wird.

Mich dünkt, daß kein schädlicher Laster auf Erden sei, denn Lügen und Untreu, welches alle Gemeinschaft der Menschen zertrennet. Denn Lügen und Untreu zertrennet erstlich die Herzen; wenn die Herzen getrennet sind, so gehen die Hände auch von einander; wenn die Hände von einander sind, was kann man da thun oder schaffen? Wenn ein Bürgermeister, Fürst, König nicht Geleit treulich hält, da muß die Stadt verderben, Land und Leute untergehen. Denn wo Treu und Glaube aufhöret, da muß das Regiment auch ein Ende haben.

Wenn der Argwohn die Uebelthat des Nächsten heimlich siehet, oder erfähret, da hat er seine Lust, da kann er dann zeigen, wie fromm er sei, und wie böse andere Leute sind, wie lieb er die Gerechtigkeit, Zucht und Ehre hat. Da muß der arme Zöllner dem Pharisäer herhalten. Dieß Laster regiert gräulicher, denn Jemand glaubet, sonderlich in den scheinenden, ehrbaren, züchtigen Leuten; da ist kein Zudecken, kein Strafen, kein Bessern, kein Fürbitten, sondern eitel Schänden und Verläumden, und sind doch heilige, geistliche Leute.

Unser Fleisch ist gar schwerlich mit zween Wunden verletzet. Die erste ist, daß wir die Beleidigungen so leicht empfinden; die andere, die böse Lust; welche zwo Wunden durch die Gebote uns offenbaret werden, aber durch die Gnade werden sie geheilet. Und ist die böse Lust so viel eine schädlichere Wunde, so viel weniger ihr Schmerz empfunden wird; denn sie ist dem Menschen nicht schmerzlich, sondern lustig. Darum wird sie von den Thoren für kein Uebel gehalten, so sie doch gewißlich zwiefach schädlicher ist, denn das andere Uebel.

Der Kalk scheinet kalt und ohne Hitze zu sein, aber so man Wasser darauf geußt, von Stund an dämpfet er von großer Hitze; aber mit Oele wird er wiederum gelöschet und gestillet. Also ist es mit dem Menschen; so der entzündet ist in dem Ofen seiner Mutter, da er die böse Begierde geerbet hat, hat er allewege in ihm stecken eine Wurzel des Zorns, und die bricht herfür, sobald ihm eine Anfechtung zustößet, und mag nicht gelöschet werden, denn durch das Oel göttlicher Gnaden.

Darauf müssen wir Acht haben, daß wir nicht verzweifeln, wenn wir sündliche Zuneigung in uns noch fühlen, und noch nicht Alles ganz rein ist an uns, wie wir gern wollten. Du wirst diesen Koth nicht gar ausfegen, weil wir hier im Fleisch und Blut sind. Das kann man wohl thun, daß äußerliche böse Werke verhindert werden, und daß man sich vor fleischlichen, schändlichen Worten und Werken enthalte; wiewohl es doch schwerlich zugehet. Aber das wird nicht geschehen, daß du ohne Lust und böse Zuneigung seist.

Das ist in diesem Leben auf Erden nicht möglich, daß wir sollten gar ohne Sünde und Gebrechen leben, auch wenn wir schon die Gnade und heiligen Geist empfingen, um unsers sündlichen verderbten Fleisch und Bluts willen; welches nicht aufhöret, bis in die Gruben, sich zu regen mit böser Lust und Begierden wider Gottes Gebot, auch in den Heiligen, ob sie wohl nach der

empfangenen Gnade sich von Sünden enthalten und hüten, und der sündlichen Lust widerstehen, wie denn die Buße fordert. Darum sie auch noch täglich Vergebung bedürfen, wie sie auch täglich um derselben bleibenden Gebrechen und Schwachheit willen die Buße üben, und Solches erkennen, daß ihr Leben und Werk noch sündlich, und Gottes Zorn verdienet, wo nicht um Christi willen Solches vergeben und zugedeckt würde.

Salomo sagt, daß eines Menschen Herz, es sei denn erleuchtet durch Gott, nimmer zufrieden ist mit dem Gegenwärtigen, das es hat, wenn es gleich ein ganz Königreich oder Kaiserthum wäre, sondern was wir haben, achten wir bald desto weniger, oder vergessen es gar, als hätten wir es nicht, suchen immer etwas Mehreres, Höheres, und etwas Anders. Und da ist kein Friede noch Ruhe, bis daß es erlanget ist, und wenn wir es denn gleich erlangen, ist es wieder verachtet oder vergessen, und sehen bald auf ein Anders.

Es ist wahr, daß die schändliche Unart in allen Adamskindern stecket, daß wir derer gegenwärtigen Gabe mit Liebe und Danksagen nicht brauchen, und die Anschläge aufs Zukünftige auch zerfallen. Denn wo nicht der heilige Geist ist, da kann ein Mensch gegenwärtige und empfangene Gaben nicht recht erkennen, noch herzlich dafür danken, sondern siehet immer auf ein Anders, das er gerne hätte, und nicht hat. Das heißet denn, wie in der Fabel der Hund thut, das Stücke Fleisch fallen lassen, und nach dem Schatten schnappen, und so uns Himmel und Erde durch Gott zugesaget ist, Gott verachten, zwischen Himmel und Erde hangen bleiben, und endlich des ewigen Heils doch fehlen.

50.

Was ist der kurze Inhalt dieser zehn Gebote?

Es wird darin erfordert die Liebe Gottes und des Nächsten. Matth. 22, 37—40.

Warum der Herr das einzige Gebot der Liebe hervorzeucht, so doch die Schrift allenthalben voller Gebote ist? Antwort: Alle Gebote erfordern die Liebe. Denn alle Gebote, so sie ohne Liebe, das ist, ohne einen leichten, fertigen, fröhlichen und geneigten Willen geschehen, bleiben unerfüllet, obschon die äußerlichen Werke geschehen; sintemal sonst bleibet ein unlustiger, das ist, sündlicher Wille. Denn wer in Einem sündiget, der ist in allem schuldig (Jac. 2, 10). Gezwungener Dienst gefället Gott nicht, sondern ein freier und gut-

williger Dienst. Augustinus sagt, es ist der Wille nichts Anders, denn die Liebe selbst. Sprichst du: Warum hat es denn nicht Gott genug sein lassen an dem einigen Gebote der Liebe? so antworte ich: Es ist wohl genug an dem einigen Gebote; aber es ist noth gewesen, daß dem Menschen würde angezeiget, worinnen er sollte die Liebe haben, daß er sich nicht mit falscher Meinung und Vertrauen in sich selbst verführe, indem er sich einbildet, er habe die Liebe, die er doch nicht hat. Denn wir sind also verkehrt, daß wir leichtlich Gutes von uns selbst, und Böses von dem Näheſten halten, so wir doch das Widerspiel thun sollten.

Das Gebot der Liebe ist ein kurz Gebot, und lang Gebot. Ein einig Gebot, und viel Gebot. Es ist kein Gebot, und alle Gebot. Kurz und einig ist es an ihm selbst, und des Verstandes halber bald gefasset. Aber lang und viel nach der Uebung, denn es begreift und meistert alle Gebote. Es ist gar kein Gebot, so man die Werke ansiehet, denn es hat kein eigen sonder Werk mit Namen, aber es ist alle Gebote, darum daß aller Gebote Werke sein Werk sind, und sein sollen; also hebet der Liebe Gebot alle Gebote auf, und setzet doch alle Gebote, auf daß wir kein Gebot, kein Werk weiter halten, noch achten, denn so ferne es die Liebe fordert. Also muß die Liebe die Macht behalten und Oberherr sein aller Werke, daß sie heiße die Werke lassen und fassen, wie es vor sie dienet, und kein Werk bleibe noch gehe, sie wolle denn.

Es kann nicht anders zugehen, es müssen mancherlei Gebrechen und Irrungen unter den Gläubigen vorfallen, daß wir nicht darum zürnen, ob wir uns selbst mit den Zähnen in die Zunge beißen, oder die Faust in ein Auge fähret, oder der Fuß sich anstößt, der Kopf wider die Wand läuft. Aber denn muß man denken: Wohlan, es ist dein Mitglied, dein Bruder, oder Nachbar, was willst du draus machen? Er hats versehen, und nicht gern gethan, meints so böse nicht, oder ists aus Schwachheit und Unverstand geschehen. Der Stoß ist geschehen, der dir wehe thut, willst du aber darum dein Glied hinweg werfen? Es ist ein Fünklein, speie drein, so verlöscht es, daß nicht der Teufel komme mit seinem giftigen Odem, oder durch böse Zungen, und mache ein Feuer davon, daß hernach nicht zu löschen, und solchen Hader und Haß, der nicht zu versöhnen sei, und dem ganzen Haufen Schade thue. Denn er ist ein solcher Geist, der nicht aufhöret, noch abläßt, wo man ihm nicht wehret.

51.

Was heißt Gott lieben?

Gott lieben heißt, Gott für das höchste Gut achten, ihm mit dem Herzen anhangen, immer in Gedanken mit ihm umgehen, das größte Verlangen nach ihm tragen, das größte Wohlgefallen an ihm haben, ihm ganz und gar sich ergeben und um seine Ehre eifern.

Gott ist ein reicher Geber, der uns aus herzlicher großer Liebe gibt. Was gibt er nun? Nicht große Königreiche, nicht eine oder mehr Welt voll Silber und Gold, nicht Himmel und Erde, mit Allem, was darin ist, nicht die ganze Kreatur: sondern seinen Sohn, ein ewig unbegreiflich Geschenk; gleichwie auch der Geber und seine Liebe unbegreiflich sind; daß da der Brunn und Quell ist aller Gnaden, Güte und Wohlthat, ja, die Besitzung und Eigenthum ewiger Güter und Schätze Gottes. Das heißt eine Liebe, nicht mit Worten, sondern mit der That und in dem höchsten Grad, mit dem theuersten Gut und Werk beweiset, das Gott selbst hat und vermag. Was soll oder kann er mehr thun und geben? Ja, er gibt damit sich selbst ganz und gar, wie Paulus Röm. 8, 32. sagt: So er seines eingebornen Sohns nicht verschonet hat, wie sollte er nicht mit ihm Alles gegeben haben?

Es kann Niemand Gott lieben, weder der da gläubet, daß er zuvor von ihm geliebet werde, und einen gnädigen Gott an ihm habe, sonst fleucht das Herz vor Gott und ist ihm heimlich feind, als der uns wolle in die Hölle stoßen.

Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe, Luc. 10, 27. Von ganzem Herzen Gott lieben, ist Gott über alle Kreaturen lieben; das ist: wiewohl viel Kreaturen lieblich sind, die mir wohl gefallen, und die ich lieb habe, daß ich doch diese alle um Gottes willen, wenn es Gott, mein Herr, haben will, verachte und fahren lasse. Von ganzer Seele Gott lieben ist, daß dein ganzes Leibes-Leben dahin gehe, und sprechen darfst, wenn dich die Liebe der Kreaturen oder irgend eine Verfolgung überwältigen will: Das gebe ich Alles dahin, ehe ich meinen Gott verlassen wollte; man werfe mich hinaus, man erwürge oder ersäufe mich, mir widerfahre, was Gott will, so will ichs Alles gern fahren lassen, ehe ich dich verlassen will; Herr, an dir will ich mehr hangen, denn an allen Kreaturen, überhaupt an allem dem, was du nicht bist, Alles mit einander will ich dran setzen, was ich habe und bin, dich will ich nicht verlassen.

Mein bestes Lied und beste Lehre soll sein das erste Gebot Gottes; nämlich, daß man dem wahren einigen Gott die Ehre geben soll, ihn herzlich fürchten und lieben, auf ihn allein vertrauen und bauen, und daß alle andere Gottesdienste, wie heilig, trefflich und tröstlich sie scheinen, so außer oder neben dem ersten Gebot werden angerichtet, eitel Abgötterei und Heuchelei sind.

Gott allein alle Ehre heimweisen, ernstlich von ihm alle Gaben, leiblich und geistlich alle Hülf und Trost erwarten, auf ihn in Glück und Unglück, im Leben und Sterben, sich von Herzen verlassen, zu ihm in allen Anfechtungen fliehen, ihn allein in allen Nöthen und Trübsalen suchen und anrufen, das ist der höheste angenehmste Gottesdienst.

Der heilige Geist macht freiwillige Menschen, die nicht aus peinlicher Furcht oder unordentlicher Liebe Gott dienen. Denn Alle, die aus Furcht dienen, sind nicht beständig und fest, ohne so lange die Furcht währe, ja sie sind gezwungen, und dienen ihm mit Widerwillen. Also, die auch aus Liebe des Lohnes oder Guten Gott dienen, sind auch nicht beständig; denn wenn sie keinen Lohn wissen, oder wenn das Gute abgehet, hören sie auch auf. Diese Alle haben nicht Freude im Heil Gottes, auch nicht ein rein Herz, nicht einen richtigen Geist, sondern sind ihre eigenen Liebhaber über Gott. Die aber aus gutem richtigen Willen Gott dienen, sind fest im Gottesdienste, es gehe hier oder dar, süße oder sauer; denn sie sind mit einem adeligen, freiwilligen, fürstlichen, ungezwungenen Willen fest und beständig gemacht von Gott.

Die es wissen, daß sie auf den Herrn trauen sollen, die bekümmern sich nicht, sie werden auch nicht zu Schanden, werden nicht ungeduldig; sie begehren nicht, weder zeitlich Glück, noch Lust und Ehre. Darum gehen sie auf der Mittelbahn einher, beide zwischen Gutem und Bösem, zwischen Glück und Unglück. Die aber dieß nicht wissen, und unweise sind, wollen es auch nicht wissen, daß man sich allein in dem Herrn freuen soll, und rühmen, was thun sie anders, denn daß sie sich betrüben, bekümmern, und ungeduldig werden, nicht darum, daß ihnen Unglück und Widerwärtigkeit auf dem Halse liegt, sondern darum, daß, wenn solche Angst und Noth kommt, sie sich nicht recht in die Sache schicken, richten sich nach ihren närrischen, thörichten Gedanken, sehen nicht auf Gott, sondern auf ihr voriges Glück, Ehre und Lust. Also fliehen sie denn, aber sie können nicht entfliehen, denn sie fliehen nicht dahin, wohin sie fliehen sollten. Darum ist die einige Ursache einer jeden Traurigkeit und Betrübniß die tolle und unweise Begierde

des Herzens nach der Freude und nach der Ehre; denn wo das Herz und Gemüth nicht an Solches gebunden wäre, könnte die Widerwärtigkeit und Trübsal an sich selbst nichts schaden.

Was ist bei unserm Herrn Gott unmöglich, daß wirs nicht getrost auf ihn wagen wollten? Er hat ja aus Nichts Himmel und Erde und Alles geschaffen. Er macht noch alle Jahre die Bäume voll Kirschen, Aepfel und Birnen, und bedarf Nichts dazu. Unmöglich ists unser Einem, wenn im Winter der Schnee liegt, daß er ein einiges Kirschlein aus dem Schnee bringen sollte. Aber Gott ist der Mann, der Alles kann zurecht bringen, der da lebendig machen kann, was todt ist, und rufen dem, das nicht ist, daß es sei; Summa, es sei so tief gefallen, wie es wolle, so ists unserm Herrn Gott nicht zu tief gefallen, daß ers nicht könnte emporheben und aufrichten. Das ist Noth, daß wir solche Werke an Gott erkennen, und wissen, daß ihm Nichts unmöglich ist, auf daß, wenn es übel zugehet, wir lernen auf seine Allmächtigkeit unerschrocken trauen.

Das ganze Herze des Menschen soll alle Zuversicht auf Gott allein, und Niemand anders setzen. Denn Gott zu haben, kannst du wohl abnehmen, daß man ihn nicht mit Fingern ergreifen und fassen, noch in Beutel stecken, oder in Kasten schließen kann. Das heißet ihn aber gefasset, wenn ihn das Herz ergreifet, und an ihm hanget. Mit dem Herzen aber an ihm hangen, ist nichts Anders, denn sich gänzlich auf ihn verlassen. Darum will er uns von allem Andern abwenden, das außer ihm ist, und zu sich ziehen, weil er das einige ewige Gut ist. Als wollte er sagen: Was du zuvor bei den Heiligen gesucht, oder auf den Mammon und sonst vertrauet hast, deß versiehe dich Alles zu mir, und halte mich für den, der dir helfen, und mit allem Guten reichlich überschütten will.

Die Liebe kann nicht leiden, noch schweigen, daß Gottes Gebot so verachtet werde, sie kann nicht heucheln, sie strafet und schilt, wer wider Gott thut; das lässet sie ihr nicht wehren, und sollte sie das Leben daran setzen. Das heißt die Schrift einen heiligen Verdrieß, darum, daß der Liebe zu Gott wehe thut, und sie unleidlich verdreußt Gottes Unehre und Ungehorsam, deß Ehre und Gehorsam sie am höhesten suchet und liebet.

52.

Was heißt den Nächsten lieben?

Den Nächsten lieben heißt, es nicht nur mit demselben getreulich meinen, ihm alles Gute von Herzen wünschen und gönnen, mit Worten und Gebärden sich freundlich gegen ihn bezeigen und mit Trost, Rath und That ihm beispringen, sondern auch seine Schwachheit mit Geduld vertragen und durch sanftmüthige Bestrafung seine Besserung suchen.

Willst du wissen, wie du deinen Nächsten lieben sollst, und deß ein klar und gewiß Exempel haben, so bedenke mit Fleiß, wie lieb du dich selbst habest; so wirst du gewiß befinden, daß du dich also lieb hast, daß du gerne wolltest, man hülfe und riethe dir, wenn du in Aengsten und Nöthen wärst, nicht allein, so viel Menschen mit ihrem Leibe und Gut, sondern auch so viel alle Kreaturen vermöchten. Darum bedarfst du keines Buchs, daraus du lernest, wie du deinen Nächsten lieben sollst. Denn da hast du in deinem Herzen das allerfeinste und beste Buch, darinnen du beschrieben findest Alles das, so dich allerlei Gesetze immer mehr lehren mögen; bedarfst auch keines Doktors, noch Lehrmeisters dazu; frage allein dein eigen Herze, dasselbe wird dir wohl sagen, daß du deinen Nächsten also lieben sollst, wie dich selbst. Darum ist die Liebe, wenn sie nicht falsch ist, eine solche Tugend, die bereit und willig ist, nicht allein mit der Zunge und Hand zu dienen, sondern auch mit Leib und Leben. Lässet sich nicht damit zu dienen bewegen, daß man ihr zuvor gedienet und wohlgethan hat, lässet sich auch nicht damit verhindern, daß man ihr zuvor leid und übel gethan hat.

Es begegnet auch einem Christen oft seltsam, daß er möchte müde werden, und sich die Ungeduld lassen überwinden. Aber es soll nicht so sein, sondern es heißet, hindurch gerissen und fortgefahren ungehindert, es begegne uns süße oder sauer, und gehe uns drüber, wie es wolle, es sei Freund oder Feind, wenn es auch der Teufel selbst wäre, und immer gedacht: ich habe darum nichts angefangen, daß mir die Leute geben, oder lieben und lohnen sollen; darum auch nicht davon gelassen, *ob ich gleich Undank, Neid und Haß dafür kriege.* Ich habe als ein Christ Jedermann geholfen, und das Beste gethan mit allen Kräften, und will ihnen noch helfen und dienen, wo ich kann (doch so ferne, daß ich ihre Schalkheit und Bosheit leide, aber nicht billige). Bezahlen sie mirs übel, wohlan so habe ichs zuvor dahin gesetzt; denn ich weiß, daß mirs die Welt nicht bezahlen soll, noch kann. Aber so böse soll sie

nicht sein, daß sie mich überböse; sondern ich will vielmehr, ihr zuwider, fortfahren Gutes zu thun, nicht dich, noch Jemand angesehen, sondern um meines Herrn Christi willen, weil derselbe fortgefahren ist, und sich nicht hat lassen hindern, weder böse Welt, noch Teufel; und will also meine Wohlthat frei in die Luft schlagen, und williglich verlieren, wie er auch gethan hat, und noch immerdar thut.

Wer Gott liebet, der liebet auch diejenigen, die um Christi willen Kinder Gottes sind. Gott will von uns nicht geliebet werden, wo wir nicht zugleich unsern Nächsten lieben. Die Ursache ist diese, weil sie allesammt in Christo Kinder Gottes sind. Wenn aber ein Bruder sündiget, so müssen wir seine Person und seine That wohl von einander scheiden. Was eigentlich böse heißet, das vertuschen und entschuldigen wir nicht, sondern zeigen es bald an, weil wir die Brüder lieb haben. Alsdann aber muß man sie am meisten lieben, wenn man die Ursache solcher Liebe vor Augen siehet. Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Also liebest du alsdann am allermeisten, wenn dir eine Last zu tragen aufgeleget wird. Christus hat gesprochen, daß derjenige nicht meinen sollte, als ob er etwas Besonders thäte, wenn er die liebet, die ihn lieben, denn das thun auch die Heiden und alle falsche Christen Matth. 5, 45. 46. Wenn um des Nächsten willen allerhand Lasten aufgeleget werden, Schande, Unglück, Armuth, so fliehen alsdann die falschen Brüder. Aber wenn auch gleich unser Nächster allerhand Lasten, Unglück, Armuth und dergleichen zu tragen hat, so bleibt er doch deßwegen ein Kind Gottes, denn Gott hats ihm auferleget. Darum soll mir von Gottes wegen verboten sein, daß ich Kinder Gottes um solcher Zufälle willen nicht verachte, oder ihnen die schuldige Hülfe versage. Vielmehr muß man sich selbst erwecken und sagen: Siehe! mein Bruder hat eine Last auf sich, ich will ihm helfen, damit er nicht gar unterliege, wenn er sie allein tragen soll. Was hat Christus getragen? Das Kreuz, und dieses Kreuz war unsere Last, und zwar eine Last, die mit vieler Schmach vor der Welt verbunden war. Darum ist das nun Christi Gesetz, daß Einer des Andern Last tragen soll. Aber das ist in der Welt was Seltenes. Die Welt führet nicht eine solche Sprache von der Liebe. Sie meinet genug zu thun, wenn sie nur dann und wann was schenket und gibet. Das ist aber nicht tief und nahe genug. Es muß ein stärkerer Bewegungsgrund im Herzen sein, dieser nämlich, daß unser Nächster ein Kind Gottes ist. Darum soll man ihm in allen Stücken helfen, und sagen: Bruder!

fasse dich, ich will dir helfen tragen. Prüfe doch dein Herz, ob du jemals eine solche Liebe an deinem Nächsten ausgeübet habest. Findest du keine solche Liebe, so bist du kein rechter Christ, und hast Ursache darüber Buße zu thun, und sollst dich ja nicht rühmen, daß du den wahren Glauben habest.

Willst du oder mußt das Böse sagen, so thue, wie dich Christus gelehret hat, Matth. 18, 15. Trage es nicht zu Andern, sondern gehe zu dem, der es gethan hat, und vermahne ihn, daß er sich bessere; nicht also, daß du es scheu tragest, wo du hinkommst, und lassest die Person stehen, die es angehet; redest, wo du schweigen solltest, und hier schweigest, da du solltest reden. Das ist die eine und erste Weise, daß du zwischen dir und dem Nächsten allein handelst. Mußt du es aber je Andern sagen, wo jenes nicht helfen will, so sage es denen, welchen es gebühret zu strafen. Das wäre recht und ordentlich gehandelt, damit das Böse weggelegt und gestraft würde. Sonst, wenn du es unter andere Leute trägst, so bleibt die Person ungebessert und das Böse ungestraft, und wird gleichwohl durch dich und Andere ausgetragen, daß Jedermann sein Maul damit wäschet.

53.

Wenn du dich nach diesem allem prüfst, wessen überzeugt dich dein Gewissen? Daß ich leider ein großer Sünder sei, auch zeitliche und ewige Strafen Gottes wohl verdient habe.

Wo die Sünde nicht erkennet wird, da ist keine Hülfe noch kein Rath, denn wer läßt sich dünken er sei gesund, so er doch krank ist, der sehnt sich nach keinem Arzte. Darum ist des Gesetzes von Nöthen, daß es uns die Sünde zeige, wie gräulich und groß dieß sei, daß der stolze Mensch, der sich läßt gesund dünken, seinen Jammer erkenne, gedemüthiget werde, und sich nach der Gnade herzlich sehne, die ihm in Christo wird vorgehalten.

Ich verhehle meine Missethat nicht. Als die thun, welche sich selbst ohne Furcht rechtfertigen, entschuldigen, und darüber in Gezänk sich gegen andere Leute legen, in Hoffahrt, Zorn, Haß, Ungeduld, Urtheil und Nachreden fallen, um ihrer Ungeduld willen erst recht schuldig werden, und in dem Allen dennoch recht und wohl gethan und billig gehandelt haben wollen. Die verbergen tief ihre Bosheit, denn sie sehen an ihre Frömmigkeit, und bekennen Gott ihre Sünde nicht wahrhaftig, nicht ohne arge List ihres

Geistes inwendig. Aber die Christen bergen nicht ihre Bosheit, zürnen nicht, meinen nicht, daß man ihnen könnte Unrecht thun, so sie keine Gerechtigkeit bei ihnen finden. Und das sind die Seligen, denen Gott ihre Ungerechtigkeit erläßt, darum, daß sie die bekennen und bejahen, und weil sie ihre Sünde nicht decken oder bergen, so decket und birget sie Gott.

54.

Sind dir deine Sünden auch leid?

Ja, es ist mir von Herzen leid, daß ich wider Gott gesündigt und ihn, meinen getreuen Schöpfer, Erlöser und Tröster, so vielfältig und dazu manchmal vorsätzlich und muthwillig beleidigt und erzürnt habe.

Wahrhaftiger Friede des Gewissens kann nicht sein, wo die Sünde ist.

Wo der Tod, die Sünde und das Gesetz bleiben, da ist kein Friede vom Joche der Last, von der Ruthe der Schelter, von dem Stecken des Treibers. Diese lassen der Seele und dem Gewissen keine Ruhe noch Friede.

Wenn der Schrecken der Sünde das Herz recht einnimmt, können auch die Heiligen nicht genugsamen Frieden ihres Gewissens haben; sondern es bleibet noch, sammt dem Hören der Freude und Wonne, auch etwas Schmerzen vermischt und vermenget, welches Schmerzen sie nicht also fröhlich von dem Gehöre der Gnade sein läßt, als sie wohl gern wollten. Denn sie haben allein des Geistes Erstlinge, und gleich als ein Tröpflein am äußersten des Fingers, durch welche ihre Herzen erquicket werden. Die vollkommene Freude aber haben sie noch nicht, hängen allein an einem kleinen Faden, da wohl ein starker Strick zu Erhaltung der gleichen Stimmung von Nöthen wäre. Also haben auch die Heiligen das Gehöre der Gnaden allein gekostet und geschmecket, und sich noch nicht derselbigen genug und voll getrunken.

Die Thorheit steckt in unserm Herzen, wir sind in Sünden empfangen und geboren, und bleiben darin stecken unser ganzes Leben, und können des gräulichen Schadens nicht ganz los werden; es ist ein teufelischer Unfleiß oder Unachtsamkeit in uns; wir sind kalt zum Gebete und in andern Uebungen oder Werken der Gottseligkeit und des rechten Gottesdienstes sind wir ganz lau, weder kalt noch warm, und sind nicht so hitzig zur Liebe Christi; es ist uns damit nicht so ernstlich, gleichwie mit dem zeitlichen Gute, und was zu diesem gegenwärtigen Leben mehr gehört.

Wie groß die Bosheit und Sünde sei, das zeigen die Früchte an. Denn wie ist doch bald in der Jugend bei den Kindern so ein groß Widerstreben und Ungehorsam! Welch ein Unsinn und eine Brunst ist bei den jungen Leuten, wenn sie erwachsen sind, und sonst das ganze Leben durch und durch von wegen der Unzucht, vom Hasse, Geize und Abgunst. Wir werden ja wohl geboren ohne wirkliche Sünden; aber hernach bricht mit der Zeit mit Gewalt eine unendliche Menge der Sünden hervor. Woher kommen doch solche gräuliche Monstra? Die Schrift sagt: Wir werden geboren als Kinder des Zorns, die dem Verderben der Erbsünde ganz unterworfen sind, und je weiser, gelehrter und klüger wir sind, je mehr Hoffahrt und andere Sünden sich an uns finden.

Wir müssen jetzt schon rein werden, ehe wir in das Himmelreich kommen, daß auch keine böse Regung, noch die Wurzel, die zum Bösen neiget, mehr in uns sei; sondern eine vollkommene Gesundheit des Leibes und der Seelen, daß wir von allen Lastern rein seien, das doch in diesem Leben nicht geschieht, und stehet auch nicht in unserer Gewalt. Denn wer mag sich rühmen, daß er ein rein Herz habe? Wer mag auslöschen das grimmige Feuer der bösen Lust, das also tief in unsern Gliedern steckt, daß auch der heilige Paulus Röm. 7, 23. 24. klaget wider dieß Gesetz der Glieder und Gesetz der Sünden. Wir zähmen unsere Ohren, Augen und alle Sinne von innen und außen, daß die Sünde in uns nicht herrsche; aber die böse Lust mag Niemand dämpfen.

Mit uns Menschen ists allen verkehrt, als die wir, nach unserer ersten Eltern Fall, sind von der Gnade in Zorn und von der Wahrheit in Lügen, von der Gerechtigkeit in Sünde, von dem Leben in den Tod gefallen, unangenehm vor Gott worden, daß nun bei uns ist eitel Sünde, eitel Zorn, eitel Ungnade, und ist keine Wahrheit bei uns. Dazu all unser Werk, Weisheit, Alles, was wir dichten, trachten und thun in Gottes Sachen, das ist nicht rechtschaffen und wahrhaftig, sondern eitel Trügerei, Falschheit und erlogen, wie der 116. Psalm V. 11 sagt: Alle Menschen sind Lügner. Und sind also (Niemand ausgeschlossen, er heiße wie er wolle), alle in Ungnade und Zorn Gottes, auch alle Sünder und des ewigen Todes schuldig. Wenn wir Alles thun, was wir vermögen, so ists doch nur ein Schein und erlogen Ding, Heuchelei und Falschheit. Denn die Sünde, darin wir gefallen sind, die lässet uns nichts Gutes thun oder wirken. Das gläubet die blinde Welt nicht, die im Argen liegt, viel weniger die Heuchler und falschen Heiligen; ja sie achten alle ihre Lehre, Leben und Thun

für rechtschaffen, ja für Gottesdienst; so doch Alles falsch und erlogen ist. Denn Sünde und Ungnade, darinnen sie über die Ohren stecken, lassen sie nichts Gutes, Rechtschaffenes, noch Wahrhaftiges thun.

55.

Kannst du aber bei diesem beleidigten Gott wieder zu Gnaden kommen?
Ja, durch eine wahre Buße und Bekehrung.

Von rechtschaffener Buße habe ich oft gesagt, daß dieselbe muß angefangen werden an Erkenntniß der Sünde, welche von ihrer Art und Natur, so sie das Herz recht trifft und einnimmt, nichts Anders kann, denn Schrecken, Angst und bange machen, und in Verzweiflung treiben; wird aber vollbracht durch den Glauben an Christum, um welches willen sich Gott aufs allerfreundlichste und gnädigste gegen uns erzeigt, als der nun versöhnet sei.

Buße heißet die Schrift eigentlich eine Aenderung und Besserung des ganzen Lebens; wenn der Mensch sich erkennet, daß er ein Sünder sei, und fühlet, daß sein Leben unrecht ist, daß er denn von dem abstehe, und trete in ein besser Wesen, mit allen seinem Leben, an Worten und Werken, und dasselbige auch von Herzen. Was ist denn nun Buße in Christi Namen? Buße in seinem Namen ist also gethan: denen, die an Christum gläuben, gibt Gott durch denselbigen Glauben Besserung, nicht einen Augenblick oder eine Stunde lang, sondern das ganze Leben durch. Denn ein Christenmensch wird nicht geschwind ganz rein, sondern die Besserung und Aenderung währet so lange er lebet, bis in den Tod. Wenn wir gleich den besten Fleiß thun, werden wir dennoch immer finden, daß wir was zu fegen haben. Das meinet St. Paulus, da er 2. Kor. 4, 16. spricht: Der äußerliche Mensch verweset, der innerliche aber wird von Tag zu Tage verneuert.

56.

Was heißt Buße thun?
Buße thun heißt, die Sünden herzlich erkennen, vor Gott und auch in gewissen Fällen vor Menschen bekennen, bereuen, hassen und lassen, an Jesum Christum glauben und der Besserung des Lebens sich befleißen.

Die rechte Buße soll und muß an der Furcht und Gerichte Gottes anfahen, und wird der Mensch alsdenn gewahr, daß er so ein großer Sünder ist, daß er seiner Sünde durch seine

eigene Kraft, Thun und Werk nicht mag los werden. Dann verstehet er allererst recht, was St. Paulus wolle und meine, da er saget Röm. 7, 23. 6, 20.: Der Mensch sei ein Sünder, Knecht und Gefangener unter die Sünde; item Kap. 11, 32.: Daß Gott Alles unter die Sünde beschlossen habe; Kap. 3, 20.: Daß die ganze Welt vor Gott schuldig und verdammlich sei. Da hebt sich alsdenn ein solch Seufzen und Klagen: Ach, Herr Gott, wer kann und mag nun rathen oder helfen? Denn wenn der Mensch durchs Gesetz also erschreckt wird, muß er an seinen Kräften allerdings ganz und gar verzagen, siehet sich um, seufzet und sehnet sich darnach, daß ihm möge geholfen werden. Da kömmt denn das heilwärtige Wort des Evangelii zu rechter bequemer Zeit, und sagt Matth. 9, 2: Sei getrost mein lieber Sohn, deine Sünden werden dir vergeben; gläube an Jesum Christum, der für deine Sünden gekreuziget ist. Dieses ist nun der Anfang zur Seligkeit, auf solche Weise werden wir der Sünden los, gerecht und selig.

Daß man recht ansehe und bedenke die Ursache des Unglücks und Strafe, nämlich die Sünde, dadurch wir es verschuldet haben, diesselbige lasse ihm leid sein, davon abstehe, nicht mehr thue, und sich bessere, — das ist der rechte Schmerz und Herzeleid, und der Anfang wahrer Buße.

Wo man die Sünde und den Zorn Gottes um der Sünde willen fühlet, das ist eine sehr große Gnade Und solchen Sündern ist die Seligkeit nahe, daß sie leichtlich können zur Buße gebracht werden.

Das ist die prophetische Ordnung, welcher die heilige Schrift überall folget, daß sie anfänglich die Herzen, mit Erkenntniß der Sünden schrecket, und die Krankheit zeiget; hernach, wenn die Herzen geschrecket und gedemüthiget sind durch das Wort des Gesetzes, so richtet sie dieselben wiederum auf durch die Verheißung der Gnade, die in Christo dargegeben, und uns durch das Wort des Evangelii angeboten wird. Und diese Ordnung hält der heilige Geist immerdar.

Wachet auf, ihr, die ihr gewohnt seid, herrlich und wohl zu leben, die ihr gewohnt seid, Alles im Ueberfluß zu haben, daß ihr von solchem Ueberfluß trunken werdet. Ihr, sage ich, wachet auf, weinet, heulet, thut Buße; sehet auf das Werk Gottes, und lasset euch schrecken; erwäget, was über euch kommen soll.

Buße thun heißet, wo man erstlich den Zorn Gottes um der Sünde willen fühlet, also, daß dem Sünder im Herzen angst werde, und sich bekümmere, und Verlangen gewinne nach der Hülfe und

Gnade Gottes. Einen solchen bußfertigen Sünder soll aufrichten und trösten wer da kann, daß er nicht verzweifle, und verloren möge werden, gleichwie Judas verzweifelt hat. Denn ein solch Herz ist nicht anders gesinnet, denn daß es gerne an alle seinem Gute wollte Schaden leiden, allein, daß es nur möge Trost finden, daß es möge Hülfe haben, auch von dem allerkleinsten Kinde, das ihm die Verheißung der Seligkeit verkündige. Denn es gedenket: wenn ich nur alleine vom Zorn Gottes, damit ich jämmerlich gemartert werde, erlöset werden möchte, so will ich mich darum gar nicht bekümmern, wie ich die Güter, so ich verloren habe, möchte wieder bekommen. Habe ich närrisch gehandelt, ei, so mag ich darum meinen Lohn nehmen, oder um meiner Thorheit willen die Strafe leiden, allein, daß mir nur Gott gnädig sei.

57—59.

Hast du bei diesem allem nicht auch eine Stärkung für deinen Glauben nöthig?

Ja, denn der Glaube ist bald groß und stark, voll Zuversicht und Freudigkeit, bald klein und schwach, da viel Zweifel, Furcht und Kleinmüthigkeit mit unterläuft.

Wodurch wird unser Glaube in Widerwärtigkeit am mächtigsten gestärkt und wir in Anfechtung getröstet?

Durch das Nachtmahl unseres Herrn Jesu Christi.

Was ist das Nachtmahl Christi?

Das Nachtmahl Christi ist ein Sakrament und göttlich Wortzeichen, darin uns Christus wahrhaftig und gegenwärtig mit Brod und Wein seinen Leib und Blut schenket und darreichet, und vergewissert uns damit, daß wir haben Verzeihung der Sünden und ein ewiges Leben.

Alle Christen haben und fühlen noch viel übriges Unflaths und Unreines an ihnen selbst, als, daß sie Gottes Wort nicht so gerne hören, und so stark glauben und fröhlich bekennen, nicht so brünstig anrufen, noch Gottes Gebot vollbringen, wie sie sollten, und gehet mit ihnen, je länger sie leben, wie man pflegt zu sagen, je älter, je kärger; je länger, je ärger. Und Summa, es ist hie Niemand ohne mancherlei Gebrechen und Schwachheit, welches je Unreinigkeit und Sünde ist, also, daß sie auch verdammlich wäre, wo sie nicht vergeben würde. Solches fühlen wir auch mehr und stärker, denn eben das, so gut und rein an uns ist; und ist also unsere große tägliche Klage, daß wir des sündlichen Leibes nicht können los werden, sondern müssen uns damit schleppen und tragen, bis in die Gruben. Wie soll nun hier ein Christ thun, so

er seine Unreinigkeit und sündlich Wesen an ihm selbst fühlet? Ablegen kann ers nicht auf einmal, muß es derhalben leiden, ohne daß er täglich daran bessert, so viel er kann; muß aber darum nicht an ihm selbst verzweifeln, oder sich vor Gott verdammt und verworfen halten, noch ablassen seinen Glauben zu üben, sich bessern, und immer fortfahren mit Hoffen, Anrufen, den alten Menschen ausziehen und wider des Fleisches Lust und Begierden streiten, bis so lange, daß einmal solche Aenderung an seinem sündlichen Leibe geschieht, daß die Sünde gar an ihm aufhöre.

Die Alten haben ein christliches Leben fein vorgebildet mit dem Gedichte von dem Ritter Tandalo, ohne daß sie es nicht recht angerichtet und gedeutet haben auf das Fegfeuer oder Pein der Seelen: wie er über eine schmale Brücke gehen mußte, die kaum eine Hand breit war, und mit einer Last auf dem Rücken, und unter ihm ein schweflichter Pfuhl voll Drachen, und dazu ihm Einer entgegen kam, dem er weichen mußte. Ein Christ führet so ein schwer Leben, als ginge er auf einem schmalen Steg, ja auf eitel Scheermessern. So ist der Teufel unter uns in der Welt, der schnappet ohne Unterlaß nach uns mit seinem Rachen, daß er uns bringe in Ungeduld, Verzweiflung und Murren wider Gott. Dazu gehet uns die Welt entgegen, und will uns nicht weichen noch überlassen. So liegt uns auch unser eigen Fleisch auf dem Hals, daß wir doch allenthalben bedränget sind.

Willst du auch ein Christ sein, den Aposteln und allen Heiligen gleich, so rüste dich, und warte deß gewiß, daß einmal ein Stündlein kommen wird, und dein Herz treffen, daß du erschrecken wirst. Denn solches ist allen Christen verkündiget, auf daß sie lernen sich gewöhnen, und kurz ihre Sachen also richten: wenn sie jetzt sicher sind, daß sie es also annehmen und ansehen, als daß es sich bald ändern werde, und denken: es währe, wie lang Gott will; heut fröhlich und gutes Muths, morgen traurig; heut lebend, morgen todt; heut in Glück und Sicherheit, morgen in aller Noth, und nicht so gar für und für dahin schnarchen, als würde es keine Noth haben.

Wer ein Christ sein will, der gedenke, daß er ein Streiter sei, der in der Schlachtordnung stehet, und allen Pfeilen des Satans und der Welt entgegengestellet ist.

Die Christen führen Krieg, nicht, nach der Art der Welt, mit Schwertern und Spießen. Die Waffen unserer Ritterschaft, spricht Paulus 2. Kor. 10, 4. 5. sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott. Er spricht, sie sind scharf und mächtig nicht vor

dem Fleisch, sondern vor Gott. Aber zu was? Was haben sie dor Nutzen? zu verstören die Befestungen, damit wir verstören die Anschläge, und alle Höhe, die sich erhebt wider das Erkenntniß Gottes. Das ist ein andrer Streit, als der Welt ihr Streit ist. Mit diesen Waffen wird gestritten wider die Weisheit des Gesetzes, wider die Gerechtigkeit des Gesetzes, ja, wider die gesetzliche Gerechtigkeit der ganzen Welt. Also sind unsre Waffen geistlich, mit welchen wir wider die Sünde, wider den Tod, wider die Anklage des Gesetzes, wider die heimlichen Bosheiten in geistlichen Dingen, wider die bösen Geister unter dem Himmel, wider die Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, streiten, Ephes. 6, 12.

Wie die Verheißung vergeblich ist, wenn sie nicht durch den Glauben gefaßt wird, also ist auch die Ceremonie oder äußerlich Zeichen nicht nütz, es sei denn der Glaube da, welcher wahrhaftig dafür hält, daß uns Vergebung der Sünde widerfähret. Und derselbige Glaube tröstet die erschrockenen Gewissen. Und wie Gott die Verheißung gibt, solchen Glauben zu erwecken, also ist auch das äußerliche Zeichen daneben gegeben und vor die Augen gestellet, daß es die Herzen zu gläuben bewege, und den Glauben stärke. Denn durch die zwei, durchs Wort und äußerliche Zeichen wirket der heilige Geist. Nur dieß ist der rechte Brauch des heiligen Sakraments, wenn durch den Glauben an die göttlichen Verheißungen die erschrockenen Gewissen werden wieder aufgerichtet. Und das ist der rechte Gottesdienst im Neuen Testament. Denn im Neuen Testament gehet der höchste Gottesdienst inwendig im Herzen zu, daß wir nach dem alten Adam getödtet werden. Und dazu hat auch Christus das Sakrament eingesetzt, da er sagt: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Denn solches zu Christi Gedächtniß thun, ist nicht ein solch Ding, das allein mit Geberden und Werken zugehet, allein zu einer Erinnerung und zu einem Exempel, wie man in Historien Alexandri und dergleichen gedenket 2c., sondern heißet da Christum recht erkennen, Christi Wohlthat suchen und begehren. Der Glaube nun, der da erkennet die überschwängliche Gnade Gottes, der machet lebendig. Und das ist der führnehmste Brauch des Sakraments, daran wohl zu merken, welche recht geschickt sein zu dem Sakrament, nämlich, die erschrockenen Gewissen, welche ihre Sünde fühlen, vor Gottes Zorn und Urtheil erschrecken, und sich nach Trost sehnen.

60.

Wie lauten die Worte der Einsetzung, woraus insonderheit die ganze Lehre vom heiligen Abendmahl zu erlernen ist?

Der Herr Jesus in der Nacht, da er verrathen ward und mit seinen Jüngern zu Tische saß, nahm er das Brod, sagte Dank brach's, gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigengleichen nach dem Abendmahl nahm er den Kelch, sagte Dank, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden; das thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß.

Jesus nahm das Brod, dankete und brachs, und gabs seinen Jüngern und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Deßgleichen auch den Kelch &c. Bei diesen Worten bleiben wir, auf diesen Worten stehen wir, in diesen Worten wollen wir (ob Gott will) leben und sterben. Hie findest du nicht, daß wir sollen das Sakrament oder Messe kaufen und verkaufen. Hie findest du nicht, daß wir Gott etwas damit opfern oder geben. Hie findest du nicht, daß wir die Heiligen damit ehren sollen. Hie findest du nicht, daß man die Seelen damit aus dem Fegfeuer solle erkaufen. Hie findest du nicht, daß Einer dem Andern durch die Messe möge helfen von Sünden und allerlei Noth. Sondern, so finden wir hie, daß Christus spricht: Für euch gegeben zur Vergebung der Sünden. Vergebung der Sünden soll man hie suchen und finden zum ewigen Leben, und an den Herrn Jesum Christum gedenken, sein Werk predigen, bis er komme.

Es ward gefragt: Ob auch ein böser Priester könne das Sakrament handeln und geben, und ein Gottloser, Ungläubiger das rechte Sakrament empfahen? Hierauf antwortete Dr. Martin Luther und sprach: Ob gleich ein Bube, Gottloser und Ungläubiger das Sakrament nimmt oder gibt, wenns nur gehalten wird, wie es Christus eingesetzt und befohlen hat, und die Worte gesprochen werden, so nimmt und gibt er das rechte Sakrament, das ist, Christi Leib und Blut, eben sowohl, als der es aufs allerwürdigste handelt und empfähet. Denn es nicht gegründet ist auf Menschen Heiligkeit, sondern auf Gottes Wort. Und gleichwie kein Heiliger auf Erden, ja kein Engel im Himmel, das Brod und Wein zu Christi Leib und Blut machen kann, also kanns auch Niemand ändern noch wandeln, ob es gleich mißbraucht wird. Denn um der Person oder ihres Unglaubens willen wird das Wort nicht falsch, dadurch es ein Sakrament worden und eingesetzt ist. Denn er spricht nicht:

wenn ihr gläubet oder würdig seid, so habt ihr meinen Leib und Blut; sondern: Nehmet, esset und trinket, das ist mein Leib und Blut; item: Solches thut (nämlich, das ich jetzt thue, einsetze, auch gebe und nehmen heiße). Das ist so viel gesagt: Gott gebe, du seist unwürdig oder würdig, so hast du hie seinen Leib und Blut, aus Kraft dieser Worte, so zu dem Brod und Wein kommen. Solches merke und behalte nur wohl, denn auf denen Worten stehet alle unser Grund, Schutz und Wehre wider alle Irrthümer und Verführungen, so je kommen sind, und noch kommen mögen.

61.

Was empfängst, issest und trinkst du im heiligen Abendmahl?

Mit Brod und Wein esse und trinke ich den wahren Leib und das wahrhaftige Blut Jesu Christi, wie Paulus sagt: Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? 1. Kor. 10, 16.

Im Abendmahl des Leibes und Blutes unsers Herrn Jesu Christi werden uns zwei Stücke gegeben: erstlich, der Leib und das Blut unsers Herrn Christi im Brod und Wein; zum andern, die schöne, herrliche Verheißung, welche einem Jeglichen, der des Abendmahls gebraucht, angeboten wird, daß der Leib Christi für uns gegeben, und sein Blut für uns vergossen sei, zur Vergebung unserer Sünden.

Wenn ich sollte und könnte die Kreaturen ausmessen, und mit Worten aussprechen, solltest du eben so große, ja noch größere Wunder darin sehen, als in diesem Sakrament. Nimm vor dich die Seele, welches eine einige Kreatur ist, und ist doch im ganzen Leib zugleich, auch in der kleinsten Zehe, daß, wenn ich das kleineste Glied am Leibe mit einer Nadel steche, so treffe ich die ganze Seele, daß der ganze Mensch zappelt. Kann nun eine Seele zugleich in allen Gliedern sein, welches ich nicht weiß, wie es zugehet; sollte denn Christus das nicht vermögen, daß er zugleich an allen Orten im Sakrament wäre.

Dieß Sakrament ist ein Zeichen, daran wir uns üben und gewöhnen, alle sichtliche Liebe, Hülfe und Trost zu verlassen, und in Christum und seiner Heiligen unsichtliche Liebe, Hülfe und Beistand zu vertiefen. Denn der Tod nimmt alles sichtlich Ding, und scheidet uns von den Menschen und zeitlichen Dingen; so müssen wir dagegen haben Hülfe der unsichtlichen und ewigen. Und die werden uns

im Sakrament und Zeichen angegeben, daran wir mit dem Glauben so lange hangen, bis wir sie erlangen auch empfindlich und öffentlich. Also ist uns das Sakrament eine Furt, eine Brücke, eine Thür, ein Schiff und Tragbahre, in welcher und durch welchen wir von dieser Welt fahren ins ewige Leben. Darum liegt es gar am Glauben. Denn wer nicht glaubt, der ist gleich dem Menschen, der übers Wasser fahren soll, und so verzagt ist, daß er nicht trauet dem Schiff; und muß also bleiben, und nimmermehr selig werden, dieweil er nicht aufsitzet, und überfahren will. Das machet die Sinnlichkeit und der ungeübte Glaube, dem die Fahrt sauer wird über des Todes Jordan.

Das bekenne ich, wo Jemand vor fünf Jahren mich hätte möcht berichten, daß ein Sakrament Nichts denn Brod und Wein wäre, der hätte mir einen großen Dienst gethan. Ich hab wohl so harte Anfechtung da erlitten, und mich gerungen und gewunden, daß ich gerne heraus gewesen wäre, weil ich wohl sahe, daß ich damit dem Papstthum hätte den größten Puff können geben. Aber ich bin gefangen, kann nicht heraus: der Text ist zu gewaltig da, und will sich mit Worten nicht lassen aus dem Sinn reißen. Ja, wenn noch heutiges Tages möcht geschehen, daß Jemand mit beständigem Grund beweisete, daß schlecht Brod und Wein da wäre, man dürft mich nicht so antasten mit Grimm. Ich bin leider allzu geneigt dazu, so viel ich einen Adam spüre. Aber wie man davon schwärmet, ficht mich so wenig an, daß meine Meinung nur desto stärker dadurch wird.

62.

Für wen ist das heilige Abendmahl eingesetzt?

Für alle und jede Christenmenschen, die sich selbst prüfen können. 1 Kor. 11,28: Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch.

Je edler das Sakrament ist, je größer Schade aus seinem Mißbrauch kommt über die ganze Gemeinde. Denn es ist nicht um seinetwillen eingesetzt, daß es Gott gefalle; sondern um unsertwillen, daß wir sein Recht brauchen, den Glauben daran üben, und durch dasselbe Gott gefällig werden.

Ist Jemand der so schwach ist, daß er den Stoß nicht hat mögen tragen, und zweifelt am Sakrament, der laß ihm rathen und bleibe dieweil ohne Sakrament, und übe sich sonst im Wort

Gottes im Glauben und der Liebe, lasse die damit umgehen, die sicher sind im Gewissen. Du bist nicht verdammt, ob du ohne das Sakrament bleibest.

Man muß beim Sakrament säuberlich fahren, und nicht eine gemeine Ordnung daraus machen, wenn und wie oft, auch daß Jeglicher, ohne Unterschied, zu diesem Sakrament gehe. Denn solche unaussprechlich reiche Schätze, damit uns Gott begnadet hat, können nicht einem Jedermann gemein sein, denn allein denen, die in Anfechtungen, Verfolgungen und Widerwärtigkeit stehen, es sei leiblich oder geistlich, äußerlich oder innerlich, es komme von Menschen oder vom Teufel.

Wüste, rohe Leute, welche der Gnade Gottes brauchen zu ihrem Muthwillen und zum Deckel ihrer Bosheit, laufen hinzu mit Unvernunft, ohne Zucht und Scheu, wie die Säue zum Troge. Ach, sprechen sie, es ist eitel Gnade und Barmherzigkeit, so will ich auch hinzu gehen, darf mich nicht fürchten, er wird mich nicht fressen. Gerade, als wäre das Sakrament zum Fürwitz oder Spiel gestiftet. Denn sie haben weder Hunger, noch Durst nach der Gnade, achten der Sünde nichts, bessern sich auch nicht, sind sicher, ohne Trübsal, in gutem leichtem Muth. Solche rohe und unbußfertige Herzen finden diese Speise nicht, ob sie gleich das Sakrament empfahen; sondern es müssen sein die Gott fürchten, das ist, die sich fürchten vor seinem Dräuen und Zorn, die betrübt und beschwert Gemüthe haben.

63.

Was heißt denn sich selbst prüfen?

Sich selbst prüfen heißt, in sein eigen Herz und Gewissen gehen und seine Buße, Glauben und neuen Gehorsam fleißig erforschen.

Es ist ein großer Haufe deren, die das Evangelium hören, gehen wohl dahin, ein Jahr, zwei oder drei und länger ohne Sakrament, als seien sie so starke Christen, die sein nicht bedürfen: und lassen sich etliche hindern und davon schrecken, daß wir gelehret haben, es solle Niemand dazu gehen, ohne die Hunger und Durst fühlen, so sie treibt. Etliche wenden für, es sei frei und nicht von Nöthen, und sei gnug, daß sie sonst gläuben; und kommen also das mehrer Theil dahin, daß sie gar rohe werden, und zuletzt beide, das Sakrament und Gottes Wort verachten.

Die Menschen sind dreierlei Art: Die ersten sind der

große Haufe, der sicher dahin lebet, ohne Gewissen, erkennet seine verderbte Natur und Art nicht, Gottes Zorn nicht wider die Sünde, fraget nichts darnach. Der andere Haufe ist derer, die durchs Gesetz erschrecket sind, fühlen Gottes Zorn und fliehen vor ihm, kämpfen und ringen mit Verzweifelung, wie Saul. Der dritte Haufe ist derer, die ihre Sünde und Gottes Zorn erkennen und fühlen, daß sie in Sünden empfangen und geboren, und derohalben ewig verdammt und verloren müßten sein; hören aber die Predigt des Evangelii, daß Gott die Sünde vergibt aus Gnaden um Christi willen, der für uns dem Vater dafür genug gethan hat, nehmens an und gläubens, werden also gerecht und selig vor Gott. Darnach beweisen sie ihren Glauben auch mit allerlei guten Werken, als Früchten, die Gott befohlen hat. Die andern zween Haufen gehen dahin.

Unsere Sünden, wenn wir sie in unserm Gewissen handeln, und bei uns lassen bleiben, und in unsern Herzen ansehen, so sind sie uns viel zu stark und leben ewiglich. Aber wann wir sehen, daß sie auf Christo liegen, und er sie überwindet durch seine Auferstehung, und wir das kecklich glauben, so sind sie todt, und zunichte worden; denn auf Christo mochten sie nicht bleiben, sie sind durch sein Auferstehen verschlungen, und siehest jetzt keine Wunden noch Schmerzen an ihm, das ist, keiner Sünden Anzeigung; denn sie sind jetzt in Siegeszeichen verwandelt.

64—66.

Wie prüfen wir unsre Buße?

Wenn wir uns selbst erforschen, ob wir unsere Sünden auch ernstlich erkennen, vor Gott bekennen, herzlich bereuen, verabscheuen und Leid darüber tragen.

Wie prüfen wir unsern Glauben?

Wenn wir in unsern Herzen wohl erkundigen, ob wir Jesum Christum auch recht erkennen, uns einig auf sein Verdienst und Gnade verlassen und insonderheit von dem heiligen Abendmahl recht gesinnet seien.

Wie prüfen wir unsern neuen Gehorsam?

Wenn wir genau untersuchen, ob wir uns mit Ernst vorgesetzt, von nun an die Sünde zu hassen und zu lassen, hingegen Gottgefällig zu leben und in wahrer Liebe Gottes und des Nächsten durch Gottes Gnade zu verharren.

Also halten wir von der Bereitung zum Sakrament, daß einem Jeden freistehe, sich mit Fasten und Gebeten dazu schicken. Zum wenigsten sollen sie aber nüchtern hinzu gehen, emsig und

fleißig, ob gleich Nichts gefastet und wenig gebetet wäre. Ich rede aber nicht von abergläubischer Mäßigkeit oder nüchtern Leben, sondern von solcher, daß du nicht vor vollem Bauch zu allem Thun ungeschickt bist. Denn die beste Bereitung ist, wenn der Mensch, mit Sünden, Tod und Anfechtung betrübt und geängstet, Hunger und Durst hat nach Hülfe und Stärke.

Es ist mir etlichemal widerfahren, daß ich mir vorgesetzt habe, auf den oder den Tag zum Sakrament zu gehen. Wenn derselbe Tag kommen ist, so ist solche Andacht weg gewest, oder sonst etwa eine Hinderniß kommen, oder mich ungeschickt gedeucht, daß ich sprach: Wohlan, über acht Tage will ichs thun! Der achte Tag fand mich abermal eben so ungeschickt und gehindert, als jener. Wohlan abermal über acht Tage will ichs thun! Solcher acht Tage wurden mir so viel, daß ich wohl wäre gar davon kommen, und nimmer nicht zum Sakrament gangen. Als mir aber Gott die Gnade gab, daß ich merkte des Teufels Büberei, sprach ich: Wollen wir deß, Satan, so habe dir ein gut Jahr mit deiner Geschicklichkeit! Und riß hindurch, und ging hinzu, auch wohl etlichemal ungebeichtet, (welches ich doch sonst nicht thue), zum Trotz dem Teufel, sonderlich weil ich mir keiner groben Sünden bewußt war.

Prediget man das Evangelium, so hilfts nicht; prediget man das Gesetz, so hilfts auch nicht. Pfeifet man, so wollen sie nicht tanzen, klaget man, so wollen sie nicht weinen. Man kann die arge Welt weder recht fröhlich, noch recht traurig machen. Es ist ein Volk, so weder Gesetz, noch Evangelium verstehet, noch verstehen will, man kann sie weder zu Sündern machen, noch wider die Sünde trösten, man kann sie weder blind, noch sehend machen. Lebet einer frei, so ists nicht recht; führet ein anderer ein hart und streng Leben, so taugts auch nicht. Wie soll man es denn der schändlichen Welt noch machen? Das möchte ihr gefallen, wenn man alles lobet, was sie thut, so sie doch nichts rechts thut.

Noth ist, aufzusehen, daß wir weder der Welt Weise, noch unserer Vernunft und guten Meinung folgen, sondern immerdar unsern Sinn und Willen brechen, und anders thun und leiden, denn Vernunft und Wille vorgibt, damit wir ja der Welt immer ungleich, und im Widerspiel fahren; so werden wir täglich verändert und verneuert in unserm Sinn. Das ist, daß wir täglich mehr und mehr halten von dem, was die Welt und verderbete Vernunft hasset, als daß wir täglich, um Wahrheit und Christi willen, lieber arm, krank, veracht, Narren und Sünder

werden, und zuletzt Tod besser, denn Leben, Thorheit theurer, denn Weisheit, Schande edler, denn Ehre, Armuth seliger, denn Reichthum achten 2c. Welchen Sinn die Welt nicht hat, sondern allerdinge anders gesinnet ist, und in solchem alten Sinne unverändert, und nicht verneuert, sondern verstockt und steinalt bleibet.

67.

Was für Strafen haben die zu gewarten, die unwürdig und ungeprüft zu dem heiligen Abendmahl gehen?

Gottes Gericht, denn so sagt Paulus: Wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. 1 Kor. 11, 29.

Da erstlich das Evangelium bei uns aufging, war die Zeit noch erträglich genug; weil aber jetzt fast keine Gottesfurcht mehr ist, und sich Schande und Laster täglich mehren, also, daß auch falsche Lehrer dazu kommen, hat man sich nichts Gewissers zu versehen, denn daß es dahin kommen wird, daß, nachdem unsere Sünden reif geworden sind, entweder die Welt gar über einen Haufen gehe, oder auf andere Gelegenheit Deutschland wird gestraft werden, daß es also gar wahr ist, daß, wenn sich die Sünden mehren, auch der Strafen mehr werden.

Was meinen wir, daß vor dem jüngsten Tage geschehen wird, weil jetzt, da doch das Evangelium an Tag gekommen und offenbaret ist, deren so Viel sind, die es verachten, daß zu besorgen ist, sie werden in kurzer Zeit die Oberhand gewinnen, und die Welt voll Irrthum machen, und wird das Wort ganz und gar vertilgt werden. Die Welt ist sicher und undankbar, verachtet alle Verheißungen und Drohungen Gottes, ist aller Sünden voll, und wird von Tag zu Tag ärger und verkehrter. Denn nachdem des Papstes Reich und Gewalt bei uns aufgehört, so werden nun die Leute, bei Verachtung der reinen Lehre, zu eitel unvernünftigen Thieren und Bestien, der heiligen, frommen Prediger und Lehre wird immer weniger, und hängt Jedermann seinen Lüsten nach. Es wird aber darüber dahin kommen, daß der jüngste Tag die Welt wie ein Dieb überfallen, und die Leute in Sicherheit, Ehrgeiz, Tyrannei, Unzucht, Geiz und allerlei Lastern ergreifen und beschleichen wird. Und weil uns Christus selbst also zuvor gesagt, sollen wir nicht denken, daß es erdichtet ist. Denn weil die erste Welt, die so viel trefflicher Patriarchen gehabt hat, so jämmerlich verderbet

ist, was haben wir nicht zu fürchten in solcher Schwachheit der Natur?

Unsere jetzige Welt, so doch eine Welt der Gnade ist, ist der Gotteslästerung und Gräuel so voll, daß es unmöglich, dieselbe entweder mit Worten auszusprechen, oder mit Gedanken zu verfolgen. Darum wird sie mit leiblicher und zeitlicher Strafe nicht können gestraft werden, sondern sie muß mit dem ewigen Tod und ewigen, höllischen Feuer gestraft werden, oder, daß ich also rede, mit der Sündfluth des Feuers.

Was ist doch, das das Wachs könnte erhalten, damit es nicht zerschmelze, wenn es an das Feuer gethan und gelegt ist? Item, was kann hindern den gewaltigen Wasserlauf, das da von hohen Bergen und gähen Oertern unterwärts fällt? Also wird es mit der Strafe auch zugehen, daß sie euch mit großer Gewalt übereilet. Gott der Herr ist das Feuer; ihr seid weicher, denn irgend das Wachs. Der Herr ist das Wasser, das mit großem Ungestüm fället; ihr aber seid gleich wie die kleinen Zweiglein, die da kaum an einem hohen, gähen Orte hängen. Darum werdet ihr ohne große Mühe zur Strafe hingerissen werden, und zu Boden gehen müssen. Solches sind fürwahr erschreckliche Worte, die uns billig sollten auf den rechten Weg zu Gott bekehren: auf daß nicht, weil wir ohne Gottesfurcht, mit großem Aergerniß unserer Mitbrüder, in Sünden täglich fortfahren, Gottes grimmiger Zorn bald, ehe denn wirs innen werden, anbrenne, und wir auf dem Wege umkommen.

68.

Wozu nützt hingegen das heilige Abendmahl, wenn du es mit bußfertigem Herzen empfängst?

Zur Stärkung meines Glaubens, zum Trost meines Gewissens, zu gewisser Versicherung der Vergebung meiner Sünden und zur Besserung meines Lebens.

Es wird uns angeboten und gegeben eine große Zuversicht, zum Sakramente des Altars zu gehen, so wir nur hungrig, durstig und betrübt sind; denn uns allda bereitet ist ein Tisch, nicht wider, sondern für uns und wider die, so uns verfolgen. Nun plagt und verfolgt uns aber das Fleisch, die Welt und Teufel; vielmehr noch unsere Sünde und armes Gewissen; das Fleisch, die Welt und der Teufel fechten uns an zur Sünde wider die Gnade; das Gewissen aber plagt uns auch der Sünde halben wider den Frieden des Herzens. Dieweil uns denn Gnade und Friede bei diesem Tische

bereitet ist, wofür entsetzest du dich denn, dahin zu gehen? Beißt dich dein Gewissen um der begangenen Sünden willen, so wirst du nirgends Friede finden, ohne allein bei diesem Tische, wie Christus sagt Joh. 16, 33: In der Welt werdet ihr haben Angst, in mir aber Friede. So dich aber dein Fleisch kitzelt mit Unzucht, die Welt macht sich dir behaglich mit Fressen und Saufen, Geiz, Neid; der Teufel reizt dich zu Neid, Hoffahrt und Faulheit, wirst du nirgends anders Trost finden, denn bei diesem Tische der Gnade, die dir wider solche deine Feinde bereitet ist. Und hast du genug daran, so du bei dir befindest, daß du der Gnade begehrst, und den süßen Anfechtungen des Fleisches, der Welt und des Teufels feind seist.

Den betrübten, verzagten, blöden Gewissen ist das Sakrament am bequemsten und nützlichsten. Denn dies Brod ist ein Trost der Betrübten, eine Arznei der Kranken, ein Leben der Sterbenden, eine Speise der Hungrigen und ein reicher Schatz aller Dürftigen und Armen.

Es ist zwar leiblich Brod und Wein da, und eine leibliche Speise, aber es speiset nicht den Leib, sondern die Seele; denn es ist nicht schlecht leiblich Brod und Wein, sondern der wahre Leib und Blut Christi; wie er spricht: das ist mein Leib, das ist mein Blut, durch sein Wort dazu verordnet, daß es die Seele im Glauben speisen soll zum ewigen Leben.

Es mag heißen ein guter Apotheker, der solche Arzenei geben kann, daß der Tod nicht allein überwunden sein, sondern auch nicht, und nimmermehr soll gesehen werden. Und ist ein Wunderlichs, daß ein Mensch muß sterben, und doch den Tod nicht sehen soll, wo er Gottes Wort im Herzen hat, und daran glaubet. Solche starke Arzenei ist Gottes Wort, im Glauben behalten, daß es aus dem Tode ein ewiges Leben machet. O! wer da könnte glauben, wie selig wäre er, auch hier in diesem Leben.

69.

Wie bekommen wir aber einen freien Hintritt zum heiligen Abendmahl? Durch das Predigtamt, welches zweierlei Gewalt hat, den Unbußfertigen ihre Sünden zu behalten, den Bußfertigen aber ihre Sünden zu vergeben.

Obwohl die Gewalt, die Sünde zu vergeben, allein Gottes ist, sollen wir doch auch wissen, daß er solche Gewalt übet und austheilet durch dies äußerliche Amt, zu welchem Christus seine

Apostel weihte, und ihnen befiehlet, daß sie sollen in seinem Namen Vergebung der Sünden verkündigen allen denen, die sie begehren, daß es nicht heißet, aus menschlichen Willen und Kraft, sondern aus Christi Befehl, dazu er denn auch den heiligen Geist gibt, die Sünde vergeben. Das thut nun Gott uns selbst zum Besten, daß wir nicht dürfen vergeblich gen Himmel darnach gaffen, da wir sie nicht erlangen möchten, und sagen müßten, wie St. Paulus aus Mose anzeucht: Wer kann hinauf gen Himmel steigen? rc., sondern auf daß wir der Sachen gewiß wären, hat er die Vergebung der Sünde ins öffentliche Amt und Wort gelegt, daß wir es allezeit bei uns mögen haben in unserm Mund und Herzen. Da sollen wir die Absolution und Vergebung finden, und wissen, wo wir solch Wort, aus Christi Befehl uns verkündiget, hören, daß wir dem schuldig sind zu gläuben, als von Christo selbst uns verkündiget.

Wenn du absolvirt bist von Sünden, ja, wenn dich in deiner Sünde Gewissen ein frommer Christenmensch tröstet, Mann, Weib, Jung oder Alt, so sollst du das mit solchem Glauben annehmen, daß du dich solltest lassen zerreißen, vielmal tödten, ja alle Kreaturen verläugnen, ehe du daran zweifelst, es sei also vor Gott.

Die Gewalt, die Sünde zu vergeben, ist nichts Anders, denn daß ein Priester, ja, so es Noth ist, ein jeglich Christenmensch mag zu dem andern sagen, und so er ihn betrübt und geängstiget sieht in seinen Sünden, fröhlich ein Urtheil sprechen: Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben; und wer das aufnimmt und gläubt es als ein Wort Gottes, dem sind sie gewißlich vergeben. Wo aber der Glaube nicht ist, hilft's nicht, obgleich Christus und Gott selbst das Urtheil spräche; denn Gott kann Niemand geben, der es nicht will haben. Der will es aber nicht haben, der nicht gläubt, daß es ihm gegeben sei, und thut dem Worte Gottes eine große Unehre. Also siehest du, daß die ganze Kirche voll ist Vergebung der Sünde; aber wenig sind ihr, die sie aufnehmen und empfahen, darum, daß sie es nicht gläuben, und wollen sich mit ihren Werken getrost machen.

70.

Von wem hat das Predigtamt solche geistliche Gewalt bekommen?

Von dem Herrn Christo, der selbst zu seinen Jüngern spricht: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein. Matth. 18, 18. Und abermal spricht der Herr Christus: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Joh. 20, 23.

Wir lehren nicht also von der Beichte, wie des Papstes Theologen, daß man die Sünde erzählen müsse, welches die Papisten allein gebeichtet heißen, oder daß man dadurch Vergebung erlange, und der Absolution würdig werde, wie sie sagen: Um deiner Reue und Beichte willen spreche ich dich los von deinen Sünden; sondern, daß man sie brauchen soll, den Trost des Evangelii zu hören, und also den Glauben der Vergebung der Sünden, welches ist das rechte Hauptstück in der Buße, zu erwecken und zu stärken. Also das Beichten heiße nicht ein lang Register machen mit Erzählung der Sünden, sondern der Absolution begehren, welches ist an ihm selbst genug gebeichtet.

In den Jammer eines erwachten Gewissens gerathen nicht der rohe große Haufe, sondern wenig, und gemeiniglich die zartesten und vernünftigsten Seelen, und gute treuherzige Menschen, die sonst Niemanden gern Unrecht thäten, und ehrbarlich leben; haben aber etwas Heimliches auf ihnen, als z. B. fürnehmlich ist die Unkeuschheit, das frisset sie Tag und Nacht, daß sie nimmer gründlich aus Herzen fröhlich werden.

Es ist ein grausamer Drang und Zwang der armen betrübten Gewissen im Sakrament der Buße, und mit schweren unträglichen Gesetzen der heimlichen Beichte und Genugthuung, unsäglich beladen und beschweret. Wer mag doch erzählen, mit wie viel Wunden die armen Gewissen des christlichen Volks in diesem Falle verwundet und zermartert sind!

71.

Was ist die Pflicht und Schuldigkeit aller gläubigen Kommunikanten?

Wir sollen des Herrn Christi und seines Todes gedenken, seinen Namen preisen und ihm mit Herzen und Werken für seine Wohlthaten danken. 1 Kor. 11, 26.

Die alten Lehrer haben gesagt: Christus habe darum zu seinem Abendmahl Brod und Wein gebraucht, daß, gleichwie viel Körnlein ein jedes seinen eignen Leib und Gestalt haben, und mit einander gemahlen, und zu einem Brod werden, also ist wohl ein jeder Mensch eine eigene Person und sonderlich Geschöpf. Aber weil wir im Sakrament Alle eines Brodes teilhaftig sind, sind wir Alle ein Brod und Leib, 1. Kor. 10, V. 17; denn da ist einerlei Glaube, einerlei Bekenntniß, Liebe und Hoffnung. Also zum Wein kommen viel Trauben, viel Beerlein, da ein jegliches seinen eignen Leib und Gestalt hat; sobald sie aber ausgedruckt sind, und zu Wein werden, so ist keine Ungleichheit im Wein, sondern es ist ein einiger, feiner, schöner Saft; also sollen die Christen auch sein. Also haben es die Alten gedeutet, und ist nicht unrecht; denn dazu soll das Sakrament dienen, daß es die Christen fein *zusammen halte in einerlei* Sinn, Lehre und Glauben, daß nicht ein Jeder ein sonderlich eigen Körnlein sei, und eine eigene Lehre und Glauben machen soll.

Das ist noch lange keine Christenkunst, wenn man davon sagt, was man thun oder lassen soll, oder was gut oder böse ist; sondern das ists, daß man wisse, was Christus ist und thue. Denn jenes gehöret Alles in einen andern Kreis oder Zirkel, welcher heißt, menschliche Weisheit und Gerechtigkeit, und nur in dieses Leben; soweit wir darinne sind, so wollen wir zu thun und lassen genug finden, und die Juristen zu Hilfe nehmen. Aber in diesem Kreis, da Christen hingehören, und in der Schule, da wir Christum lernen, wollen wir gar Nichts disputiren von uns, was wir gethan und nicht gethan, oder noch thun und lassen sollen; sondern worauf unser Glaube stehen soll, und gar außer uns allein in diesen Artikel treten, und lernen, *was der Mann* für uns gethan habe.

Wenn Jemand fragte: Was doch die Christen können und lehren? da soll man nichts Anders antworten, denn, daß man *Christum* kenne und an ihn gläube, und wisse, daß er vom Vater gesandt sei, Joh. 17. Wer das nicht kann, noch lehret oder treibet, der rühme sich nur keinen Christen, obgleich sonst Jemand wisse Alles, was unter dem Himmel geschiehet. Die Vergessenheit und Verachtung der Güter Gottes hat der Herr Christus wohl gesehen, und darum das Sakrament des Abendmahls zum Gedächtniß ge-

geben, und seinen Leib und Blut daselbst eingesetzt, daß er erinnerte, wie er uns von Sünden, Tod, Teufel und Hölle erlöset hätte. Solch Gedächtniß ist noth und nütze gewesen; wie denn auch alle unsere Sakramente Eucharistiä sind, daß man doch allein an die Wohlthat Gottes gedenke, und ihrer nicht vergesse.

72.

Sage mir dieses noch deutlicher, wie du es angreifen mußt, daß du Christi Tod verkündigst?

Ich muß bei und nach dem Gebrauch des heiligen Abendmahls vor allen Dingen den Kreuzestod Christi fleißig und gläubig betrachten und wohl bedenken, wie sauer es dem lieben Heiland geworden, da er meine und aller Welt Sünde getilgt und mir die Seligkeit erworben mit Aufopferung seines Leibes und Vergießung seines Blutes.

Es ist nur Ein Gott, spricht St. Paulus 1. Tim. 2, 5. und Ein Mittler, zwischen Gott und Menschen, nämlich der Mensch Jesus Christus, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung. Darum gedenke nur Niemand, vor Gott zu treten und Gnade bei ihm zu erlangen, ohne diesen Mittler, Hohenpriester oder Fürsprecher, Ebr. 5, 1. 2., 1. Johannis 2, 1. 2. Ist er nun unser Mittler vor Gott, so folget gewiß, daß wir Sünder und verloren sind, und durch unser ehrbar Leben, gute Werke, Tugend, Verdienst, Heiligkeit, auch durch des Gesetzes Werk, Gottes Zorn nicht versöhnen, noch Gnade und Vergebung der Sünden erlangen können. Also wird durch dies einige Wörtlein, Mittler, vor Gott aller Heiligen Verdienste, gute Werke und Gerechtigkeit verworfen und verdammt, daß sie dadurch vor Gott nicht können bestehen. Auch sehen wir, wie unsäglich groß Gottes Zorn über und wider die Sünde ist, weil er sonst durch kein ander Opfer hat können versöhnet, noch bezahlet werden, denn allein durch den Sohn, und das theure Blut des Sohnes Gottes.

Daß Christus hinauf- und herabfähret und droben ist, das ist sein, hilft uns indeß nicht, er hats Gewalt und kanns ihm Niemand nachthun. Aber wenn er so spricht: Ich habe für mich Alles, und bin droben im Himmel, aber ich will nicht also alleine fahren, sondern die Menschen mit mir hinaufziehen, die sonst nicht könnten hinauffahren; das soll also zugehen, daß sie sich an mich sollen hangen. Ich will mich lassen kreuzigen und auferstehen; welche denn an mich gläuben, daß ich für sie gestorben bin, die-

selbigen, ob sie aus ihrer Kraft nicht in Himmel kommen, will ich sie dennoch mit mir ziehen. Also trägt er uns, und hänget uns an seinen Hals, wo er hinfähret. Darum ist es nicht unsere, sondern fremde Kraft, daß wir selig werden; damit abermal alle unsere Werke verworfen sind.

Das ist der Nutz des Leidens Christi, daß der Mensch zu sein Selbsterkenntniß komme, und vor sich selbst erschrecke und zerschlagen werde. Das gehet zu nicht mit vielen Worten, sondern mit tiefen Gedanken und Großachtung der Sünden. Denn da wird nichts anders aus, dem Bilde und Leiden Christi mußt du gleichförmig werden, es geschehe in dem Leben oder in der Höllen, zum wenigsten mußt du beim Sterben in das Erschrecken fallen, zittern und beben, und alles fühlen, was Christus am Kreuze leidet. Nun ist es grausam, im Todtbette des zu erwarten, darum sollst du Gott bitten, daß Er dein Herz erweiche, und lasse dich fruchtbarlich Christi Leiden bedenken, denn es auch nicht möglich ist, daß Christus Leiden von uns selbst möge gründlich bedacht werden, Gott senke es denn in unser Herz.

73.

Was gehört hernach noch mehr zu solcher Todesverkündigung, und was fließt noch weiter aus dieser Betrachtung?

Weil meine Sünden dem Herrn Jesu die größten Schmerzen, ja den bittern Tod verursacht, so soll ich an der Sünde keine Lust haben, sondern dieselbe ernstlich fliehen und meiden. Hingegen soll ich meinem Heiland und Erlöser als sein Eigenthum allein zur Ehre leben, leiden und sterben, damit ich in meiner letzten Todesstunde freudig und getrost sprechen möge: Herr Jesu, dir leb' ich, dir leid' ich, dir sterb' ich, dein bin ich todt und lebendig; mach mich, o Jesu, ewig selig. Amen.

Dieß ist der Christen hohe Ehre, daß wir durch Christum so hoch geweihet und gewürdiget sind, daß wir dürfen und mögen vor Gott treten und beten. Denn was nicht Christen sind, die können und vermögen der keines, weder recht lehren und beten noch opfern, denn sie haben diesen Mittler und Hohenpriester nicht, von welchem es muß herfließen, und Alles durch ihn allein vor Gott gilt.

Die Christum annehmen und seinem Worte gläuben, denen wird gewiß geholfen und das ewige Leben geschenket. Darum heißt ihn die Schrift einen Eckstein, welcher die Last des ganzen Gebäudes

hält, und darauf das ganze Gebäude stehet, daß es nicht falle. Die aber Christum nicht annehmen wollen, und seinem Worte feind sind, dieselben müssen verloren und verdammt werden; da wird nichts Anders aus. Die auf diesen Stein nicht bauen und trauen wollen, sondern setzen sich wider ihn; welche entweder auf diesen Stein fallen, oder auf welche dieser Stein fällt, wie können die nicht verletzet werden?

In den Tod müssen wir Alle, und dahin sterben; aber ein Christ schmeckt oder siehet den Tod nicht, d. i. er fühlet ihn nicht, erschrickt nicht so dafür, und gehet sanft und stille hinein, als entschliefe er, und stürbe doch nicht. Aber ein Gottloser fühlet ihn, und entsetzet sich dafür ewiglich. Also, daß man den Tod schmecken wohl mag heißen die Kraft und Macht, oder Bitterkeit des Todes, ja, es ist der ewige Tod und die Hölle. Diesen Unterscheid machet das Wort Gottes. Ein Christ hat es und hält sich daran im Tode; darum siehet er den Tod nicht, sondern das Leben und Christum im Wort; darum fühlet er den Tod auch nicht. Aber der Gottlose hat das Wort nicht, darum siehet er kein Leben, sondern eitel Tod; so muß er ihn denn auch fühlen, das ist denn der bittere und ewige Tod.

Unser lieber Herr Jesus Christus stärke und vollbringe sein Werk, das er in uns angefangen hat, und eile ja herzu mit dem herrlichen Tag unserer Erlösung, den wir von Gottes Gnaden herzlich begehren, darauf seufzen, darauf warten in einem rechten Glauben und guten Gewissen. Komm, lieber Herr Jesu, und wer dich liebt, spreche: komm, lieber Herr Jesu, Amen.

Ueberſicht über den Hauptinhalt.